~~Pand.~~
~~22 Band~~
Lohmayer
d. Pr.
2199

~~Pad.~~
~~22 [illegible]~~
Lohmayer
[illegible]d. Pr.
2199

O, Nicerni und Hela, ihr Geister des Verderbens und der Rache! p. 7.

Ghuluna,

die Slavin des Waldes,

oder

Macht und Segnung der Christen-Lehre.

Erzählung aus der Vorzeit

für

die gebildete Jugend

von

Corbinian Lohmayer,

Pfarrer.

Mit einem Titelkupfer.

Straubing 1836.

Im Verlage der Schorner'schen Buchhandlung.

317. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

1.

Die Slaven der Fluren und die Slaven des Waldes. Götzendienst und Christenthum.

2.

Das Frühlingsfest.

3.

Piallyk, ein schönes Bild kindlicher Hingebung. — Die Rettung der Slavin des Waldes. — Zareskeo's Kampf und Tod. — Piallyk und Ghuluna fliehen.

4.

Piallyk's Sorge und Ahnung. — Ghuluna erzählt ihr Leben und Walten in den Wäldern ihres Stammes. — Piallyk führt Ghuluna in die Arme seiner Schwester und kehrt in die väterliche Hütte zurück. —

5.

Der Zupany hört seines Sohnes Erzählung und bewilligt mit Freude Ghuluna's Aufnahme in den Kreis der Seinigen. —

6.

Ghuluna's Eintritt in des Zupany Hütte. —

7.

Wie die Slavin des Waldes durch die Lehre und des Beispiels Kraft aus der Nacht der Verwilderung allmählig in das Licht der Sittlichkeit und Pflichtübung hervortritt. —

8.

Vater Lynodad = Pialky stirbt. — Serapion's Worte an der Ruhestätte. —

9.

Ghuluna ist entflohen. — Lykony's Erzählung. —

10.

Piallyk sucht die Entflohene. —

11.

Der Gang nach der Felsenschlucht. — Piallyks Kampf mit den Slaven des Waldes. — Wislady, der Mächtige. — Piallyk glaubt Wunderworte zu hören.

12.

Piallyk's Erwachen. — Ghuluna's Wohnung. — Geständniße am zerstörten Götzenaltare. — Die Stimme aus dem Gebüsche. — Piallyks Heimkehr.

13.

Die Schutzwache. — Ueberraschende Entdeckung. — Macht und Segnung der christlichen Lehre. —

1.

In grauer Vorzeit wohnte um die südliche Weichsel [1]) bis an den Dniester [2]) eine europäische Völkerfamilie, die Slaven [3]) genannt. — Im Allgemeinen muthig, beherzt und lebhaft, die Nationalsitte und den Ruhm liebend, aber

---

1) Die Weichsel, ein großer Fluß in Polen.

2) Der Dniester — wie der Dnieper — einer der Hauptflüsse Rußlands.

3) Die Slaven sind die zweite europäische Völker-Familie, welche ihren Stammcharakter sich erhalten hat. Nach Dobrowsky ist Serb, auch Sarmat der älteste Name der Slaven. — Noch sind die Bewohner Polens, Galiziens, Rußlands, Böhmens, Mährens, Slavoniens, Serbiens, Bosniens, Kroatiens, Illyriens und Dalmatiens größtentheils Slaven. Ihre Zahl wird auf 50 Millionen geschätzt. Ihre Sprache, welche in ihren Wurzeln sowohl, als in ihren ausgebildeten Wörtern viel Ähnlichkeit mit der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache zeigt, wird von mehr als 60 Völkern, von den östlichen Ländern am adriatischen Meere bis zu den Ufern des nördlichen Eismeeres, und von der schwarzen Elster (auf dem rechten Elb-Ufer) bis zu den Inseln des russischen Nord-Archipels an der Westküste von Amerika gesprochen.

auch dem Trunke ergeben, dabei fleißig, klug und anstellig lebten sie von der Jagd, von Viehzucht und Ackerbau. In Horden abgetheilt, die sich größtentheils aus Verwandtschaft und gegenseitiger Anhänglichkeit bildeten, doch eine Horde von der andern unabhängig, hatten sie keinen Herrn, als ihren Anführer, Zupany auch Woiwoda [4]) heißend, den sie selbst aus ihrer Mitte wählten, und mit Ehrfurcht und Gehorsam unter den Stürmen des Krieges, wie in der Stille des Friedens als ihren unbeschränkten Gebieter erkannten.

An den Ufern des majestätisch dahinwogenden Dniepers, da, wo die fruchtbarste Fläche mit lieblich bebuschten Hügeln und sanft sich schlängelnden Bächen gegen Westen von dichten Wäldern begränzt wird, lebten zwei slavische Horden; die eine auf der freundlichen Fläche,

---

[4]) Woiwoda, ein slavisches Wort, das so viel als Heerführer im Kriege bedeutet, ist aus den beiden slavischen Wörtern Woi, Truppen, und Wodit, Anführen, zusammengesetzt. Wie die Anführer der Slaven, so hießen auch die Fürsten der Moldau und Wallachei ehemals Woiwoden, ehe sie von den griechischen Kaisern, mit denen sie im Jahre 1439 einige Verbindung hatten, den Titel Despoten erhielten, an dessen Statt sie nachher den Titel Hospodar, so viel als Herr, erhielten. Jetzt heißt Woiwode der türkische Pächter der Abgaben eines Bezirkes.

die andere im Nachtdunkel des Waldes; die Oertlichkeit der Wohnplätze gab den beiden Horden ihre Namen; jene nannten sich die Slaven der Fluren, diese die Slaven des Waldes.

In reinlichen, wohlgebauten Hütten, nachbarlich sich reihend, von Bienenstöcken und Obstbäumen, von fleißig gepflegten Feldern und üppigen Matten umgürtet, lebten die Slaven der Fluren, das Band der Häuslichkeit, des Vertrauens, der Liebe immer fester um sich und die Glieder ihrer Horde schlingend ein patriarchalisches [5]) Leben voll angenehmer tugendhafter Genüsse glücklich durch Genügsamkeit und durch den Frieden des Hauses und des Herzens. —

In den finstern, feuchten Schluchten des wild verwachsenen Forstes bargen sich die Slaven des Waldes. Kaum mit Fellen gegen die Winterkälte geschützt, unter elenden Obdächern von Baumzweigen im rohesten Naturzustande, untereinander sich hassend und doch wieder im furchtbaren Treubunde, wenn es Krieg und Raub

[5]) Der Ausdruck: Patriarchalisches Leben erinnert uns an das Zeitalter Abrahams, Isaaks und Jakobs, jener Urväter des Menschengeschlechts, an die Unschuld und Einfachheit ihrer Sitten, an die Würde und das Ansehen ihres Alters und an die Milde ihrer hausväterlichen Familienregierung. —

galt, die Arbeit scheuend, nur von der Jagd ihr ärmliches Daseyn fristend, ohne nährende Heerde, ohne Sitten, ohne Liebe, ohne Gedanken an die Zukunft schleppten sie ihr elendes, eintöniges Daseyn wie eine drückende Last dahin, und nur eine reiche Jagdbeute, ein glücklich gelungener Raub, ein siegreich vollbrachter Kriegszug erhellte das verdüsterte tiefdunkle Gemüth mit der rasch auflodernden Flamme wilder Freudenlust, denn die Jagdbeute gab ihnen ja hinlänglich Nahrung, um viele Tage hindurch dem verschwisterten Müssiggange fröhnen zu dürfen; der Raub, der Sieg verschaffte ihnen geistige Getränke oder klingende Mittel, den leidenschaftlich geliebten Branntwein sich von den Kosaken,[6]) an des Dniesters jenseitigem Ufer wohnend, erkaufen und sich berauschen zu können. —

Nur der schmale Raum eines kleinen Flußes trennte die Slaven der Fluren und die des Wal-

---

[6]) Alle diejenigen Völkerstämme, welche die südlichen und östlichen Gegenden von Rußland, Polen, der Ukraine ꝛc. ꝛc. bewohnen, und die Gränzen des russischen Reiches nach dieser Seite hin bewachen, heißen Kosaken (Kasaken). Als Gränze-Bewohner zahlen sie keine eigentliche Schatzung, sondern leisten dafür Kriegsdienste. Zur griechisch-russischen Kirche sich bekennend theilen sie sich in zwei Hauptstämme, in die klein-russischen (malorossischen) und in die donischen Kosaken.

des. Jene wandelten unter dem himmlisch-klaren Lichte der Herzensruhe, der Tugend, unter den Freuden und Segnungen des Fleißes, der Freundschaft, des häuslichen Glückes; diese schlichen in der Finsterniß der Zerfallenheit mit sich selbst, im Schlamme der Trägheit, der Befeindung, des rohesten Unfriedens, der verworfensten Laster. — Beide Horden waren Zweige eines und des nämlichen Stammes, und doch in ihrem ganzen Leben und Walten so sehr sich entgegengesetzt. Wodurch ward diese Verschiedenheit begründet? Wodurch wurde sie fortgepflanzt? —

Glaubensboten gingen aus, schon in den ersten Zeiten des Christenthums, das Evangelium zu predigen den heidnischen Völkern naher und ferner Länder, und sie aus der Finsterniß des Aberglaubens und der sittlichen Verwilderung emporzuleiten in das strahlende Himmelslicht der christlichen Lehre. Durchglühet von dem schönen Verlangen, das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten, vertauschten Fürstensöhne voll frommen Eifers den Purpurmantel und den Zepter mit dem Wallerkleide und dem Pilgerstab; sie gingen unerschrocken in die Länder kriegerischer Heiden; sie predigten ihnen den Gekreuzigten und den Glauben an einen Einigen Gott; sie lehrten sie erkennen die Gräßlichkeit der Menschenopfer, die

Thorheiten, den Frevel der Götzenanbetung. — Bei der Grausamkeit und Verwilderung der Heiden hatten die frommen, eifrigen Bekehrer größtentheils zum Lohne für ihre Mühseligkeiten und Entbehrungen keine andere Aussicht, als die, eines grausamen Martertodes zu sterben; aber freudig blickten sie diesem Tode entgegen; denn er ward ihnen ja für das Heiligste für die Verbreitung der christlichen Religion. Der Gedanke an die grausamsten Folterqualen, an die allerschmerzvollste Hinrichtung war nicht mächtig genug, die Begeisterung und den frohen Muth zu ertödten, in der Tiefe ihres Innern erweckt durch die Worte des Herrn: „Gehet hin und lehret!“ Die Glaubensboten überwanden die wildesten Nationen, nicht durch die Schärfe der Waffen, nicht durch menschliche Macht, sondern durch das Wort der ewigen Liebe; sie trugen den lichten Glaubensfunken der Lehre des göttlichen Mittlers in die tiefeste Nacht des Heidenthums; sie brachten Tausende, die, dem Thiere gleich, nur ihren rohen Trieben gehorchten, zur Erkenntniß, daß ein Einiger Gott, ein Vater aller Menschen und was da lebt und webt; aller Sterne und Himmel, aller Erden und Gewässer, in der Höhe und in den Tiefen walte; sie senkten die Ahnung und den Glauben, es bestehe ein unsterbliches Seyn, es harre der Menschheit eine ver-

geltende Ewigkeit, in die gefühllose Brust der Barbaren; sie milderten durch das Wort Gottes die zuchtlosen Sitten der Heiden, und ihre grauenvollen Gesetze, die mit Menschenblut geschrieben waren. —

Da zog sich Chrysostomus [7]) im Jahre 374 aus dem Treiben und dem Geräusche des weltlichen Lebens zu den Einsiedlern zurück, welche die Gebirge auf der Gränze von Antiochien [8]) bewohnten. Das Leben, welches dieser berühmte Kirchenvater mit ihnen führte, hat er so beschrieben: „Sie stehen beim ersten Hahnenschrei oder um Mitternacht auf. Nachdem sie gemeinschaftlich Psalmen [9]) und Hymnen [10]) gelesen, be-

---

[7]) St. Johannes Chrysostomus, aus einem edlen Geschlechte zu Antiochien im Jahre 344 geboren. Der Name Chrysostomus (Goldmund) ward ihm erst nach seinem Tode gegeben, um die Beredsamkeit zu bezeichnen, die ihn über alle andern Kirchenväter und Redner der christlichen Kirche erhebt. Die kathol. Kirche feyert das Fest dieses heil. Kirchenvaters den 27. Januar.

[8]) Den Namen Antiochia oder Antiochien führten mehrere Städte im Alterthume. Die berühmteste dieses Namens (jetzt Antakia) die Residenz der syrischen Könige, der Seleuciden, in Asien, am Orontes, war eine der ansehnlichsten Städte und eine Pflegerin der Wissenschaften.

[9]) Vorzugsweise nennt man Psalmen die heiligen Lieder und Religionsgesänge, die sich im alten Testament in einer ganzen Sammlung finden. Es

schäftigt ein jeder sich in seiner Zelle mit Lesen der heiligen Schrift, oder mit Abschreiben von Büchern. Sodann gehen sie in die Kirche. — Nach der heiligen Messe kehren sie ruhig in ihre Wohnung zurück. Nie sprechen sie miteinander. Ihre Nahrung ist Brod und Salz; etliche geniessen etwas Oel dazu, und die Kranken Gemüse; ihr Trank ist Quellwasser. Nach dem Essen ruhen sie einige Augenblicke und nehmen dann ihre gewohnten Uebungen wieder vor. — Sie graben die Erde, fällen Holz, verfertigen Körbe und Kleider, waschen den Reisenden die Füße. Ihr Bett ist eine auf die Erde gebreitete Matte, ihre Kleidung Felle oder aus Ziegen- und Kameelhaaren bereitete Zeuche. Sie gehen barfuß; haben kein Eigenthum, die Wörter Mein und Dein sprechen sie nie aus. Es herrscht in ihren Zellen ein ununterbrochener Friede, eine

---

ist dieß ein Kreis ächter Religions- und National-Lieder des Volkes Gottes, fast alle aus den Zeiten Davids. —

[10]) Hymnus hieß bei den Griechen der Lobgesang, welcher zu Ehren der Götter oder Heroen bei feierlichen Opfern und Festen mit Begleitung von Musik, oft auch unter feierlichen Tänzen gesungen wird. — Die christlichen Hymnen sind größtentheils ganz lyrisch und sprechen das Gefühl des Menschen aus, der sich zu dem Unsichtbaren voll innern Dranges zu erheben strebt.

stille und ruhige, in der Welt kaum gekannte Heiterkeit.“

Chrysostomus wurde aus seiner Zelle heraus zum Priesteramte erhoben; er zog durch seine Beredsamkeit die Juden und Heiden an sich. Um das Evangelium zu verbreiten, schickte er Mönche als Glaubenslehrer zu den Gothen, zu den Scythen, nach Persien und Palästina. — Und die frommen, eifrigen Männer zogen in die Länder, und sammelten Schüler. Während sie im Schweiße ihres Angesichtes, mit den größten Anstrengungen undurchdringliche Wälder ausrotteten, weitläufige Wildnisse urbar machten, und durch das Beispiel des bessern Landbaues nützlich wurden, predigten und lehrten sie unter den grausamsten Verfolgungen und den größten Lebensgefahren das Wort Gottes. Und von der Wahrheit des Mundes, und von den herzerhebenden Worten durchdrungen und gerührt, faßten unzählige Heiden den Entschluß, das vorige Leben und den alten Sinn zu ändern, von der schauderhaften Menschen-Opferung, von den frevelhaften Thorheiten der Götzenanbetung überzugehen zur allein beglückenden Lehre, zum alleinigen Gott, und sich einweihen zu lassen durch die heilige Taufe in den Bund der Frommen und der innigen Verehrer des himmlischen Vaters. — Die Glaubensboten

waren es, die durch ihr ganzes Wesen ein anregendes Gegenbild von dem sinnlich-thierischen Triebe der Weltleute aufstellten, und, als die Zuflucht eines erkennenden, der ewigen Wahrheit und Liebe sich hingebenden Sinnes, den Heiden wie den Getauften bewiesen, daß nicht Raub und Reichthum, nicht Macht und Prunk des Menschen Ziel sey, sondern daß etwas Besseres, Höheres, als das Vergängliche, den Menschen zu sich rufe; sie erweckten in der Menschheit den trostreichen Glauben an das Daseyn und die göttlich-großen Bestimmungen eines unsterblichen Geistes, der eben durch Verachtung des Irdischen, durch Aufschwung zum Unvergänglichen seiner selbst würdiger werden müsse.

Und als der heilige Bonifaz, [11]) Deutschlands Apostel, im Jahre 716 den Plan faßte, das Christenthum unter den Friesen [12]) zu pre-

[11]) Der heilige Bonifaz war es, der, Deutschlands Apostel, zuerst unter den Deutschen das Christenthum predigte, und Bildung verbreitete. — Da, wo Bonifaz im Jahre 724 die erste christliche Kirche im nördlichen Deutschland baute, im Thüringer-Waldgebirge bei dem Dorfe Altenberga, einige Stunden von Gotha, ist ihm 1811 ein würdiges Denkmal, das in einem 30 Fuß hohen Kandelaber (ein vielarmiger Leuchter) besteht, errichtet worden. Das Fest dieses heil. Bischofes wird am 14. Mai begangen.

[12]) Die Friesen sind ein altes, deutsches, zum

digen, da sandte er seine vertrautesten Schüler nach Osten und Westen, nach Norden und Süden, in die nahen und fernen; in die fernsten Länder. —

Da kam der fromme, weise, gemüthvolle Mönch Serapion zu den Slaven der Fluren und des Waldes, auf daß er sie entreiße der grauenvollen Finsterniß des Götzendienstes, und durch Einweihung in die christliche Religion für das irdische und ewige Leben veredle; daß er sie einführe in die katholische Kirche, in die Gemeinde der Heiligen, welche Einen Glauben, Eine Liebe, Eine Hoffnung hat, hienieden die streitende, in jenem Leben die triumphirende Kirche ist, glaubend an die Freiheit und Unsterblichkeit und an die Gesetze der Moral. —

Die Slaven des Waldes schleuderten Pfeile, Wurfspieße, Feuerbrände auf Serapion, als er mit Worten der Weisheit und Sanftmuth zu ihnen sprach über die Nichtigkeit ihrer Götzen, über die heiligsten Eigenschaften des alleinigen Gottes. — Geschützt von der allwaltenden Hand

---

Stamme der Istävonen und Ingävonen gehöriges Volk, das seinen Wohnsitz zwischen dem Mittel-Rhein-Arme der Nordsee und Ems und auf den Inseln hatte, welche die Mündungen des Rheins und die noch nicht in Eines zusammengeflossene Zuyder-See bildeten.

des himmlischen Vaters ging der fromme Glaubensbote unversehrt aus dem Kreise der blutdürstigen Horde, die Barbaren segnend und für sie betend. — Da empfing Lydonad, Zupany der Slaven der Fluren, den Verkündiger und Lehrer des göttlichen Wortes mit Ehrfurcht und Vertrauen, denn ihm ward Kunde geworden, daß die Anti, ein slavischer Stamm, wohnend zwischen dem Dniester und Dnieper, den christlichen Glauben angenommen und seit dieser Zeit den Frieden und die Eintracht, und des häuslichen Glückes süße Freude in ihre Hütten eingeführt haben. — Mit geschäftigen Händen bauten die Slaven ihrem Lehrer und Beglücker eine schirmende Klause und ein Kirchlein nahe an einer Quelle in Mitte der fruchtbarsten ihrer Felder, und säeten und pflanzten für ihn und gaben ihm reichlich von ihren besten Vorräthen. Und der Mönch Serapion predigte, lehrte, taufte und wandelte seinen Schülern voran mit dem schönsten Beispiele der Friedfertigkeit, Nächstenliebe, Gottesverehrung und der Sittlichkeit und Tugend. Immer mehr gingen die Empfänglichen hervor aus dem Dunkel der Rohheit, der Befeindung, der Habsucht, der Lust nach Raub und Krieg. Noch nicht zehn Jahre hatte Serapion durch Lehre und Vorbild gewirkt, als schon die Horde der Slaven der Fluren zu Einer Fa-

milie geworden war, die nur darnach strebte, das Böse zu meiden und das Gute zu üben. Sie wurden immer besser, tugendhafter, frömmer, und Gottes Segen ruhte auf ihren Hütten und ihren Fluren. —

Die Slaven des Waldes blieben, was sie seit ihrer Urzeit gewesen: thörichte Götzendiener, arbeitscheue Müßiggänger, Tyrannen gegen Weib und Kind, Wütheriche gegen Besiegte, lüstevolle, leidenschaftliche Thiermenschen. — Serapion blickte nie auf ihre waldige Wildniß hin, ohne Gott zu bitten, die nächtlich dunkeln Gemüther dieser Unglücklichen zu erleuchten mit einem Strahle seines belebenden, heiligenden Lichtes.

2.

In frühern Zeiten, als die Slaven der Fluren noch den Götzen [13]) huldigten, feierten sie mit Eintritt des Frühlings ein Fest, bei dem

---

[13]) Die Beschäftigung, der Charakter, die Bildung der verschiedenen heidnischen Völker hat sich in ihren Götzenbildern auf das deutlichste ausgedrückt. Die abscheulichsten, unanständigsten Mißgestalten, die ungeheuersten Zusammensetzungen von Thieren, und selbst von Thier und Mensch, behaupteten eben so gut ihre Plätze auf den Altären und in

der Geist der Gewässer in seinem Tempel [14]) an des Dniepers blumenbegränzten Ufer mit Opfern begabt wurde. Kaum war der Festtag angebrochen, als die zwei Aeltesten der Horde ihr Lager verließen, von Hütte zu Hütte gingen, und die Einwohner zum Feste luden, den Saumseligen mit dem Zorne des Geistes der Fluth drohten. Schnell hatte sich die Horde versammelt, hinzuziehen nach der geweihten Stelle. Jünglinge und Mädchen in ihrem reichsten Schmucke, das Haar von bunten duftenden Blüthen durchschlungen, wandelten voran mit Gesang und Hirtenflöten, ihnen folgten die Frauen, wovon sich einige in die Leitung der Kinder theilten, andere zierliche Gefässe mit würzigen Kuchen trugen. An der Spitze der bewaffneten

---

den Heiligthümern, als die unübertroffensten Ideale der Phantasie und der Kunst. Gebildete Völker glaubten ihre Götter nicht würdiger im Bilde darstellen zu können, als durch riesenhafte und idealisch-schöne Nachahmung der Menschengestalt, während rohe Horden in ihren Tempeln Zerrbilder und scheusliche Schreckengestalten, oft nur wenig behauenen Klotz und Stein aufstellten, und als ihre guten oder bösen Gottheiten verehrten.

[14]) Das Wort Tempel bedeutete ursprünglich das Gewölbe des Himmels, später einen geheiligten Ort im Freien, wo Gottheiten verehrt und Schicksalszeichen an Sternen, Vögelflug rc. am schicklichsten wahrgenommen wurden.

Männer schritt einher ihr Zupany, den goldverbrämten Kalpack mit dem blutrothen Mähnenbusche auf dem stolzen Haupte, das funkelnde Schwert an schwerer Silberkette, und die breite Goldspange um den Leib, Gemeingüter der Horde, von einem Zupany auf den andern übergehend. — An der Schwelle des Tempels empfing der Oberpriester, durch die Silberweisse des lange herabfliessenden Bartes vor den übrigen Priestern sich auszeichnend, den feierlichen Zug, brannte Feuer an, und bereitete die Werkzeuge des Opferdienstes. Hierauf zog er aus den Fugen der Baumstämme des Tempels ein großes Stierhorn, betrachtete es sehr aufmerksam und verkündigte mit freudigem Lächeln den Versammelten, daß es dem großen Askon, des Flusses mächtiger Gottheit, gefallen habe, den Meth zu genießen, der ihm vergangenen Jahres aus dem Kelche des Horns dargebracht worden; daß er für dieses Opfer die Heerden und Feldfrüchte der Slaven der Fluren, in diesem Jahre mehren werde. Ein dankbares Jubelgeschrei begleitete die angenehme Rede des Oberpriesters, der das Horn wieder mit Meth füllte und in die Fugen stieß, dann die Opfergaben empfing und sie zu den Füßen des Götzenbildes niederlegte. Ein schwelgerisches Gastmahl, ein Zechgelage, wobei sich nach sarmatischer Weise die Greise,

Männer und Frauen bis zur Sinnlosigkeit betranken, ein rasender Tanz, von den Jünglingen und Mädchen aufgeführt unter den gellenden Tönen der Querpfeiffe und dem Schellengeklapper des Tambourin, [15]) beschloß das Fest.

Mit dem Eintritte des Christenthumes unter den Slaven der Fluren hörte dieses abgöttische Fest auf. Als aber der Mönch Serapion seine Gemeinde zur Genüge unterrichtet und befestigt hatte in der christlichen Lehre, da faßte er den Entschluß, zu begrüßen und zu feiern die Ankunft des Frühlings, aber auf eine höchst würdige Weise. Schon im Laufe des Winters kündigte er der Horde das neue Fest an, und es hatte statt, sobald der Winter dem sanften Hauche der Lüfte gewichen war, und das schneeige Leichentuch der Fluren in den grünenden Teppich der verjüngten Natur sich umgewandelt hatte.

Mit den ersten Strahlen der Morgenröthe riefen von des Kirchleins schlankem Thurme herab der kleinen Glocke [16]) freundliche Klänge die

---

[15]) In seiner Entstehung war das Tambourin eine Handpauke, und gehört zu den ältesten musikalischen Instrumenten.

[16]) Aus den Zymbeln, Schellen und Handklingeln des Morgenlandes entstanden in Italien nach und nach die Glocken, wo sie zu religiösen Gebräuchen dienten, indem man die Götter dadurch zu ehren

Horde zur Versammlung vor dem Gotteshause. Bald stand vor der geschlossenen Pforte der Zupany mit den Greisen, Männern und Jünglingen, alle ohne Waffen, im Kleide des Friedens; zu beiden Seiten hatten sich gereihet die Frauen, Mädchen und Kinder im Festgewande mit den Erstlingen der Frühlingsflora, die Stirne bekränzt. Es that sich auf die Pforte und Pater Serapion begrüßte die Gemeinde mit Worten der Liebe und Herzenserhebung. In feierlicher Stille traten die Slaven in die Kirche, und nahmen die gewohnten Plätze, zur Rechten die Greise, Männer und Jünglinge, zur Linken die Frauen und Mädchen; einen lieblichen Kreis von Andacht und Unschuld bildeten die Kinder, in der Nähe des Altars [17]) sich reihend. Nachdem die heilige Messe gelesen war, lud Pater Serapion die Versammlung zur Folge ein, und ordnete den Zug. —

---

oder auch sie herbeizurufen meinte. Paulinus, Bischof zu Nola in Campanien, soll im 4. Jahrhundert zuerst den Gebrauch der Kirchenglocken eingeführt haben.

[17]) Anfangs waren die Altäre aus Erde oder Asche, später, als man Tempel errichtet hatte, aus Stein, Erz, und in schöner Form mit mannigfaltigen Verzierungen. — Die gemauerten Altäre bei den Christen kamen wahrscheinlich erst unter Constantin dem Großen (313 n. Chr.) auf. Die Verordnung, sie allzeit gegen Morgen zu stellen, ist vom Pabst Sixtus *II.*

Diesen eröffnete ein Jüngling — der frömmste und fleißigste ward dazu erwählt, um in solcher Auszeichnung den Lohn seiner Tugenden zu ernten. Der Jüngling trug eine Fahne, von welcher herab das Bild der heiligsten Jungfrau Maria mit segnendem Lächeln blickte. Es war ein wunderschönes Bild auf weißem Seidentuch mit zarten, lebhaften Farben; Serapion, der schönen, bildenden Kunst, der Malerei, mit Eifer und Fähigkeit schon in früher Jugend sich widmend, hatte in den Stunden der Erholung von seinen Missionsarbeiten das herrliche Gemälde verfertiget. — Dem Fahnenträger folgten sechs Mädchen und vier Jünglinge. Die Mädchen sangen eine Hymne auf Gottes Liebe und Allmacht, kunstlos, aber mit reiner, harmonischer Stimme und tiefem Gefühle; die vier Jünglinge begleiteten den melodischen Gesang mit sanften Flötentönen. — Im kirchlichen Kleide, den Zupany an seiner Seite, schritt nun der ehrwürdige Priester dahin, von den blumengeschmückten Kindern umgeben, und still und andachtsvoll gefolgt von den Mädchen und Frauen, von den Greisen, Männern und Jünglingen. Der Zug hatte die Kuppe eines sanft aufsteigenden Hügels erreicht, in deren Mitte aus einem lieblich grünenden Rasenkranze ein einfaches Kreuz [18])

[18]) Constantin der Große ließ auf öffentlichen Plä-

emporstieg. Pater Serapion trat an das Kreuz, und als die Versammelten in ehrfurchtsvoller Stille einen Kreis um ihn gebildet hatten, sprach er mit tiefbewegtem Gemüthe und wohllautender Stimme:

„Von dem rauschenden Fluße und dem sanft dahin gleitenden Bache ist die eisige Hülle gewichen; des Frühlings ergrünendes Kleid, seine zarten Blütchen, seine schwellenden Knospen schmücken die Matten des Thales und die Gesträuche der Hügel. Von den Stimmen der weidenden Heerde ertönen fröhlich die blühenden Triften, auf den jungbelaubten Zweigen wiegen sich die buntbefiederten Vögel, erwärmende Lüfte umwehen uns, und der Blumen geöffnete Kelche hauchen balsamische Wohlgerüche aus. Alles, was da lebt und webt, athmet neues, verjüngtes Leben, und unter dem Blumenschmelze und

---

tzen, in Palästen und Kirchen Kreuze aufstellen, und schon damals bemalte man damit den Eingang der Häuser, um sie als christliche zu bezeichnen, auch wurden späterhin die meisten Kirchen in Kreuzform gebauet. Zum Gegenstande der Verehrung wurde das Kreuz aber erst, als Helena, Constantins Mutter, das Kreuz, an welchem Jesus gestorben, in Jerusalem gefunden, und einen Theil davon nach Constantinopel gebracht hatte. Daher schreibt sich das Fest der Kreuzes-Erfindung in der kathol. Kirche, welches den 3. May gefeiert wird.

den Düften der erwachenden Natur öffnet sich das Herz neuen Gefühlen, neuen Wünschen und Hoffnungen.“

„Welchen Gefühlen, welchen Wünschen, welchen Hoffnungen soll sich das Herz des Menschen erschließen?“ —

„Erschließe dich, frommes Herz dem Gefühle der Dankbarkeit gegen deinen himmlischen Vater und preise mit Entzücken die mannigfaltigen Wunder seiner Schöpfung. — Wie im Kelche der Blume die Perle des Thaues zittert, so zittert die Thräne der Wonne, des Dankes, der Anbetung in unserm Auge, und aus der Tiefe des begeisterten Herzens rufen wir zu den Höhen empor: „Wer ist, wie der Herr, unser Gott?“ — Und es ruft das Todte und Lebende, es rufen die Geister schöner Welten, alle Sterne und alle Sonnen: „Heilig, Heilig ist Gott, unser Gott, dessen Liebe ohne Ende ist!“ — Mit diesem preisenden Rufe wollen wir unsere Stimme der Bewunderung und des Lobes, der Dankbarkeit und der Anbetung vereinen, denn Er ist immerdar und ewig groß und Seine Allmacht kennt keine Schranken, Seine Barmherzigkeit keinen Wechsel, Seine Liebe keinen Wandel.“

„Erschließe dich, frommes Herz, dem Wunsche nach Vollendung, wie Jesus vollendet hat.

Es wurde nicht von Ihm, wie selbst seine vertrautesten Freunde hofften, ein irdischer Thron errichtet, und das Davidische Reich hergestellt, nicht durch Ihn die Befreiung von der Oberherrschaft Roms, und des Jüdischen Volkes Herrschaft und Macht über alle Völker des Erdbodens gegründet; er hatte nur gelebt, um zu lehren, wohlzuthun, um die heilige Gottessaat auszustreuen, denn Seine Worte waren: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ — Er starb, um die Wahrheit seiner Lehren mit seinem Tode zu besiegeln, um mit seinem Blute die Gottes-Saat zu befruchten, die er in den rauhen Boden des Menschenherzens gesäet. — Lasset uns wünschen und streben, zu vollenden, wie Jesus vollendet hat. — Wie er die Erlösung einer Welt von den Fesseln des Irrthumes und der Sünde vollendet hat, so wollen nun auch wir unsere Heiligung durch den Glauben an Ihn und Sein Wort, durch Erfüllung der Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen uns selbst vollenden. — Und wie vollenden wir in Jesu? — Wenn wir, frei von jeder Sünde, nur Gott leben, wie Er gelebt; wenn wir im Zustande des Reichthums und in dem der Armuth ohne Eigennutz, ohne niedrige Absichten handeln, wie Er gehandelt; wenn wir im Schöpfer des endlosen Weltalls nur unsern

Vater sehen, und mit kindlich frommen Sinne Ihm gehorchen und vertrauen, wie Er gethan; wenn wir unsere Heimath nicht auf dieser Welt suchen, sondern im Reiche des Herrn, wie Er gesucht; wenn wir alle uns gleich geschaffenen Wesen nicht als Fremdlinge betrachten, sondern als unsere nächsten Verwandten lieben und unsere Seligkeit nicht im Staub und Tand der Erde flüchtig genießen, sondern in der Ewigkeit begründen, wie Jesus durch Lehre und That vorangeleuchtet hat." —

„Erschließe dich, frommes Herz, der Hoffnung, einzugehen in das Reich Gottes. — Wie, o Mensch mußt du leben, um diese Hoffnung in deinem Innersten nähren, und einst verwirklichen zu können? Verwende deine Zeit immerdar für dich und den Nächsten auf das Nützlichste. Sorge mit Lust und Eifer eben so gut, dir Kenntnisse zu verschaffen, dein Herz zu veredeln, in der Liebe zum Gebet und zur Tugend stärker zu werden, als dich in körperlicher Geschicklichkeit zu vervollkommnen. Beweise stets in Gedanken, Worten und Werken Liebe und Ehrfurcht vor Gott; bewahre auch in den allerbittersten Stunden des Kummers und der Sorge das innigste Vertrauen zu Ihm, zu Seiner Vorsehung, zu Seiner treuen Vaterliebe. — Sey genügsam, mäßig und zufrieden mit dem, was

dir Gottes Güte gab. — Laß dich von keinen unruhigen Wünschen nach zeitlichen Gütern, von keinem Neide gegen Reichere bemeistern. — Leiste nach deinen Kräften wesentliche Hilfe den hilfsbedürftigen Mitmenschen, selbst wenn Mühe und Aufopferung erfordert werden. Laß dich zur Ausübung des Guten nicht durch Ehrgeiz, Eitelkeit oder andere Nebenabsichten bewegen, sondern vollbringe das Gute aus Liebe zu Gott, aus Liebe zu Jesu, aus Liebe zum Nächsten, aus Liebe zum Heil deiner Seele. Sey immer ein strenger Freund der Gerechtigkeit, immer ehrlich, immer treu in Erfüllung deiner Versprechen, immer wahr mit Mund und That. Rede und handle stets nachsichtsvoll, menschenfreundlich, voll Eifer, zum Schutz der verläumdeten Unschuld. — Beweise die herzlichste Dankbarkeit gegen deine Wohlthäter. Entehre nicht deine Würde als Mensch, störe nicht den schönen Frieden deines Herzens durch Zank und Streit, durch Aerger und auffahrendes Wesen. — Liebe den Nächsten wie deinen Bruder, hege keinen Groll gegen deinen Beleidiger, thue Gutes deinen Feinden. Bewahre, wie das werthvollste Kleinod, gewissenhafte Treue in deinem Berufe, Sanftmuth gegen Niedere, Gehorsam und Achtung gegen deine Vorgesetzten, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Unterwerfung gegen deine Eltern, dienst-

willige einige Freundschaft gegen Geschwisterte und Blutsverwandte. — Unterdrücke jede üble Laune. — Laß dich nie vom Zorne, nie vom Wohlgefallen an Unmässigkeit im Essen und Trinken hinreißen. Entweihe dich nie durch Unsittlichkeit, Wollust und unreine Gedanken, Worte und Begierden. Zittere vor dem Gedanken an Ausschweifung gegen deinen eigenen Leib. — Leuchte vor dem Mitmenschen durch ein der Nachahmung würdiges Beispiel. Arbeite mit Lust, bete mit inniger Andacht, und lebe so, daß du zu jeder Stunde mit dem Muthe des guten Gewissens vor Gottes Richterstuhl treten kannst.“

„Zu Dir, Allmächtiger im Himmel! Du Gott der Liebe und Weisheit, der Gerechtigkeit und Erbarmung erhebe ich die flehende Stimme, gnädig und huldvoll herab zu blicken auf diese christliche Gemeinde, die mit fromm bewegtem Herzen und kindlichem Vertrauen zu Deinem Throne der Macht und Vaterhuld emporschaut. — Sey ihr ein schützender Vater in des Frühlings blühendem Leben, wie in des Sommers drückender Schwüle, in des Herbstes kühlem Wehen, wie in des Winters erstarrendem Schlafe.“

„Zu Dir, o Jesus, der Du am Kreuze vollendet, der Du für aller Menschen Seligkeit Dein Blut hingegeben hast, zu Dir flehe ich,

uns immer zu erhalten in dem heiligen Bunde, den Du gestiftet, in dem Bunde der Barmherzigkeit und Hilfe. Du hast gesagt: „Doch es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!“ — Gnade und Frieden hast Du uns verheißen, und Dein Wort ist das Wort der ewigen, heiligsten Wahrheit, und Du, Erlöser, Mittler, Beglücker wirst immerdar seyn unser Helfer im Leiden, unser Tröster in Bedrängnissen, unser Anker in den Stürmen des Lebens.“

„Zu Euch, ihr Greise, Männer und Jünglinge, zu Euch, ihr Frauen, Mädchen und Knaben, spreche ich das gewichtige, bittende Wort:

„Beginnet und endet jeden Tag mit den Gefühlen der innigsten Dankbarkeit für des Schöpfers unendliche Wohlthaten; aber lebet auch so, daß ihr dieser Wohlthaten würdig bleibet!“

„Beginnet und endet jeden Tag mit dem heißen Wunsche nach Vollendung im Geiste und den Worten Jesu, aber euere Brust sey nicht öde, euere Wünsche seyen nicht lau; dem begeisterten Herzen entsteige das glühende Verlangen zu dulden und zu wirken, zu siegen und zu vollenden, wie Er, das heiligste Vorbild, geduldet, gewirkt, gesiegt und vollendet hat.“

„Beginnt und endet jeden Tag mit der süßen Hoffnung auf das Reich Gottes; aber bedenket wohl, daß der Mensch zu seiner Ernte in der Ewigkeit schon in die Erdscholle dieses Lebens aussäet und nur guter Same, der Same der Gottesfurcht, Nächstenliebe, Pflichterfüllung, der Tugend und Frömmigkeit, Früchte reifen macht, die der gesegnete Säer im Reiche Gottes pflückt.“ —

„Wandelt in Demuth und Keuschheit, in Nächstenliebe und Eintracht, in Fleiß und Genügsamkeit, in Pflichttreue und Frömmigkeit, in Selbstbeherrschung und Gebet, wandelt vor Gott, dann wird euch, wenn das Auge bricht und das Herz stille steht, ein Engel der Höhen mit des schönsten Lohnes immergrünenden Palmen zur Seite stehen, und auf seinen heiligen Schwingen wird euere verklärte Seele emporschweben zur Halle des ewigen Friedens und der ewigen Wonne.“ —

So hatte der ehrwürdige Serapion zu seiner Gemeinde gesprochen. Kein Herz blieb unbewegt und in feierlicher Stille, der ergreifenden Worte gedenkend, folgte ihm die Horde, als er sie, den Hügel hinab, seiner Klause zuführte. Da war von ihm ein kleines freundliches Fest veranstaltet. Speise und Trank, reich-

lich gespendet, und auf lange sich reihenden Tischen geordnet, empfing die Rückkehrenden. Nach geendigtem Mahle lagerten sich die Greise und Männer um Serapion und den Zupany, zur Berathung des Wohls der Horde, zum freundlichen Geplauder; die Kinder tummelten sich auf der Flur im muntern Gespiele; die Frauen wandelten auf und nieder in traulichem Gespräche über die Angelegenheiten der Bewirthschaftung, unter frohsinnigem Necken, dann sahen sie den Jünglingen und Mädchen zu, die in der Nähe der Klause unter einer majestätischen Eiche tanzten, Wettlauf hielten. Es waltete die heiterste Fröhlichkeit im schönsten Vereine mit Ordnung und Sittlichkeit. — Als die Nacht heranzudunkeln begann, gab Pater Serapion dem Knaben, den er im kirchlichen Dienste unterrichtet hatte, einen Wink. Die Abendglocke ertönte, und Geplauder, Spiel und Tanz hörten auf und Alle versammelten sich um Serapion, der im Kreise der Andachtsvollen knieend mit lauter Stimme den englischen Gruß, dann ein Dankgebet für die Freuden dieses Tages, eine Bitte um die Huld und den Schirm des himmlischen Vaters für künftige sprach. Segnend entließ er die Horde. — Kein Slave der Fluren kehrte in seine friedliche Hütte zurück, ohne an diesem Tage besser geworden zu seyn. — —

3.

Am erlenbeschatteten Ufer des Flusses, der die Slaven der Fluren und des Waldes trennte, saß Piallyk, der Sohn des Zupany, die Angelruthe in der Hand, im tiefen Sinnen nicht beachtend der Floße rasches Zucken, das die Nähe des ködergierigen Fisches verrieth. — Piallyk war ein edler, tugendhafter Jüngling, voll Güte und Sanftmuth, dabei der Muthigste der Horde, wenn sie durch räuberische Nomadenzüge zur Wehre, zum Schutze der Familie, der Heerden und Vorräthe gezwungen wurde. — Mit kindlich frommer Liebe seinen Eltern sich anschmiegend, treu seinen Pflichten als Sohn, als Bruder und Hordengenosse, ward er der Liebling der Seinigen, Serapions, aller Slaven der Fluren. Und doch lastete auf seinem unbefleckten, tugendhaften Herzen ein drückender Kummer. Er hatte das zwanzigste Lebensjahr erreicht; nach der gebieteten Sitte seines Stammes sollte er eine Lebensgefährtin an den eigenen Herd führen. Seiner Eltern einziger, liebster Wunsch war, ihn zu vermählen mit der Tochter des Woiwoda, einer befreundeten Sarmaten-Horde. [19])

---

[19]) Die slavischen und andere Nationen, welche die Nordländer Europas und Asiens bewohnten, hies-

Diese Horde hatte zwar den christlichen Glauben angenommen, aber beinahe nur in den äusserlichen Kennzeichen. Es besellte sie keine fromme Begierde, die Erleuchtung durch das göttliche Wort zu suchen; der gewichtige Wahlspruch: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“ — blieb von ihr unbeachtet. —

Versammelten sich diese Sarmaten in ihrem Gotteshause, so unterliessen sie nie, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes Stirne, Mund und Brust zu bezeichnen, die Hände zu falten, und die Gebete des lehrenden Priesters mit lauter deutlicher Stimme nachzusprechen. Aber ihre Andacht war die der Lippen und nicht des Herzens; ihr Christenthum beschränkte sich auf die Formen und ergoß sich nicht aus einem davon erfüllt seyn sollenden Herzen. — Sie hielten strenge die gebotenen Fasttage, aber schwelgten an den andern, wenn sie die Mittel dazu hatten. Sie versäumten keine Betstunde, aber vernach-

---

sen bei den Alten Sarmaten auch Sauromaten. Sie lebten nomadisch, d. h. ohne feste Wohnplätze. Sie waren einige Zeit den asiatischen Königen furchtbar. Unter ihnen waren merkwürdig die Jazyger und Rocksolanen. Mit den Römern führten sie lange und blutige, meist unglückliche Kriege. Auch die Weiber der Sarmaten waren kriegerisch.

lässigten die Erziehung ihrer Kinder, mißhandelten die Untergebenen, fröhnten der Trägheit, und gaben sich ihren Leidenschaften hin. Sie übten Wohlthaten an Kranken und Gebrechlichen, an dürftigen Stammgenossen, wie an armen Fremdlingen, aber sie konnten ihrem verwilderten Herzen nicht so viele Milde erzwingen, erduldete Beleidigung zu vergessen, die flammende Begierde nach Sättigung ihrer Rachsucht zu unterdrücken, ihren Feinden zu verzeihen. Sie hörten die Lehren der Gottesfurcht, Nächstenliebe, Friedfertigkeit, der Achtung für fremde Habe mit Aufmerksamkeit an, aber sie gingen aus der Stunde des Unterrichts mit dem festen Entschluße, noch in dieser Nacht einen angränzenden Stamm zu überfallen, zu rauben, zu morden. —

Piallyk hatte längere Zeit in des Woiwoden gastlicher [20]) Hütte gehauset. Er, der fromme, hochherzige Jüngling, der getreu lebte nach Serapions Lehre, daß das wahre Christenthum den Menschen besser, gottähnlicher, liebevoller, gegen seinesgleichen demüthiger, uneigennütziger macht, daß es ihm Muth zu allen Guten gibt, daß es ihn befreiet von den schmachvollen Banden der

---

[20]) Die schöne Sitte der Gastfreundschaft verliert sich in das höchste Alterthum, denn wir finden sie bei den kaum aus dem Stande der Wildheit getretenen Menschengeschlechte am aufrichtigsten geübt.

sinnlichen Gelüste, von der Herrschaft roher, entehrender, sündhafter Begierden — hatte während seines Aufenthaltes unter dieser Horde mit Entsetzen tief geblickt in ihre moralische Verwilderung, und nun sollte er im Kreise dieser Menschen leben, die in ihrer Lauheit gegen die heiligende Lehre, gegen Gottes weise, liebevolle Gesetze keinen Willen hatten, ihre tiefgewurzelten Leidenschaften auszurotten; er sollte mit einer Dirne unauflöslich sich verbinden, die, der verblendeten Eltern ungezügelter Liebling, nicht kannte den Schmuck des Weibes, ein unbeflecktes, zartfühlendes, bescheidenes, häuslich thätiges Walten, und sich nur gefiel im rasenden Tanze, unter sinnlichen Vergnügungen, im schrankenlosen Treiben einer herrischen Laune, er sollte seine frommen, nur der Liebe und dem Guten lebenden Eltern, seine unschuldsvolle, sanftherzige Schwester verlassen, und für immer über die Schwelle einer Hütte schreiten, die, ein Tempel der schönsten Tugenden, alle seine Freuden und Wünsche und Hoffnungen umschloß! — Des Sarmaten-Woiwody tapferer, kraftvoller Arm hatte in einem blutigen Gefechte den Kopf des Kosaken gespalten, der nach langem, furchtbaren Kampfe Piallyks Vater besiegend fortschleppen wollte in die grausamste Gefangenschaft, an den schauderhaften Tod des Spießens. Für

gegebene Rettung von der Sklaverei vom Tode, glaubte der Dankbare nicht besser vergelten zu können, als wenn er in seinem einzigen Sohne der Tochter seines Retters einen tugendvollen, muthigen Gatten zuführe. Der Gedanke an diese Vermählung war mit dem Herzen des Greises verschwistert geworden; er bat, wo er nach den Gesetzen der Horde befehlen konnte — er bat seinen Sohn mit thränendem Auge und inniger Rede, ihm zu verwirklichen das Liebste, was sein Greisenalter mit neu belebenden Freudenkränzen umschließe. — Piallyk war ein zu guter Sohn, um nicht das eigene Lebensglück in die Lebensschale des Vaters zu legen. Er verhieß, diesen Wunsch zu erfüllen, aber unter den verheißenden Worten blutete das tief leidende Herz, und im Stillen blutete es fort unter dem scharfen Zahne eines heißen Schmerzes. —

Seinem Grame nachhängend saß Piallyk am Ufer des Baches, die Angelruthe führend, aber ohne Sinn für die Bewegungen der Leine, als er aus seinem trüben Denken durch ein Geschrei um Hilfe aufgeregt wurde, das vom nahen Walde herübertönte. Es war eine weibliche Stimme, deren gellender Ton einen schweren Unfall, oder eine hart drohende Gefahr verrieth. Piallyks Leiden und Träume gingen unter im Wehe der schneidenden Jammertöne. Nicht erwägend,

welche Gefahr ihm selbst, dem Slaven der Fluren unter den Slaven des Waldes drohe, nicht klügelnd, ob dieser Hilferuf vielleicht eine lockende, verderbliche Stimme sey, hörte der edle, hochherzige, muthvolle Jüngling nur den Aufruf des Herzens, der Religion zur Hilfeleistung. Den Ledergürtel mit dem scharfen, blinkenden Handjar [21]) fester um die schlanken Hüften gürtend, durchschwamm er mit rascher Bewegung den Fluß und eilte beflügelten Schrittes dem Walde zu. —

Flüchtig, wie die Gazelle, floh ein Mädchen, den abgeschossenen Bogen hoch tragend, aus dem Dunkel der riesigen Tannen dem Dickichte des Forstes zu. Der Fliehenden stürzte ein Wolf nach mit schäumendem Rachen, einen leichten Pfeil am zottigen Gewirre des bluttriefenden Halses an sich schleifend. Das Mädchen, von der Todesangst geblendet, floh bei Piallyk vorüber, ohne ihn zu sehen. Nahe an ihm war der Wolf; er stutzte; mit kräftiger Faust

---

21) Handjar ist ein langes, zweischneidiges, scharfes Messer, welches der Slave im Gürtel trägt. — Nur bei ganz Armen ist das Heft einfach und ohne Schmuck. Aus diesem Hefte kann man den Grad der Wohlhabenheit des Slaven erkennen, den, je reicher er ist, desto überladener ist auch an Perlenmutter, Silber und Gold, ja selbst guten Steinen der Griff des Handjars.

stieß ihm Piallyk den scharfen Handjar bis an das Heft in die Brust. In einem Strome schwarzen, rauchenden Blutes verröchelte unter heftigen Zuckungen das furchtbare Thier. „Dir, Du gütiger Gott, danke ich das Glück, ein Menschenleben gerettet zu haben!“ — sprach der fromme Jüngling mit himmelwärts gerichtetem Auge. Im üppigen Moose reinigte er die bluttriefende Waffe, und wandte sich, erheitert durch das angenehme Gefühl einer guten That, zur Rückkehr. Eine weiße Gestalt schimmerte aus dem Dickicht hervor; es war das Mädchen, das, durch Todesangst, durch des Laufes heftige Bewegung ohnmächtig geworden, in das Gebüsch gesunken war. Piallyk lief an den Bach, er schöpfte Wasser in seine Mütze, wusch die Schläfe der Bewußtlosen; nach einem langen Athemzuge schlug sie langsam die Augen auf, und starrte um sich.

Jetzt erst betrachtete Piallyk mit forschendem Auge die Slavin des Waldes. Sie war schön, in der Blüthe der Jugend, und das blaue Auge strömte ein sanftes Feuer aus. Aber erröthend wandte sich der keusche Jüngling von ihr; das lange herabwallende, rabenschwarze, glänzende Haar war ausser einer Schürze von Thierfellen die einzige Bedeckung der Waldbewohnerin. —

Er riß seinen weitfaltigen Plastha [22]) von den Schultern, und warf ihn über die Unverhüllte, die, dem rohesten Naturzustande angehörend, die ungewohnte Hülle nur aus Furcht vor dem ernsten Blicke des muth'gen Jünglings duldete, und, wie Piallyk sie belehrte, mit den buntdurchwebten Schnüren an Hals und Nacken befestigte. — Jetzt ersah sie den getödteten Wolf. In rascher Bewegung, mit wild rollendem Auge sprang sie auf, riß aus Piallyk's Gürtel den Handjar, und stieß ihn mit dem schneidenden Lachen der Wuth und der wildesten Lust dem Thiere in das Herz, dann hob sie das blutige Messer hoch empor und rief: „O Niórwi und Hela [23]), ihr Geister des Verderbens und der Rache, laßt mich den verhaßten Zareskeo schlafend

[22]) Plastha war ein kurzer, weiter, faltenvoller Mantel von weißer oder grauer Wolle, bei den Horden-Anführern von rother oder schreiend-bunter Farbe. Ohne seinen Plastha verließ der frühere Slave, der schon auf einiger Culturstufe stand, nie seine Hütte, auch nicht in der heißesten Jahreszeit. Eine Art Kapuze, die oben am Mantel befestigt war, zog er im Kampfe und wenn er die Nacht im Freien zubrachte, über den Kopf. Die vordere Seite des Plastha, besonders um den Hals herein, war mit vielen bunten Schnüren geziert; der Zupany trug sie von Gold oder Silber.

[23]) Auch Niórsi, Nórwi oder Narsi, der Gott der Rache, und Hela die Todesgöttin bei diesem Volke.

finden, auf daß ich die scharfe Waffe in seinem wärmsten Herzblute tränke!" — Piallyk schauderte zurück vor dem barbarischen Entzücken, das bei dem Gedanken an Menschenmord im Auge der Slavin glühte und so grell abstach gegen die Anmuth der blühenden Jugend. —

„Ghuluna und ein Slave der Fluren!" — donnerte eine furchtbare Stimme aus dem Dome der Tannen hervor. „Das ist Zareskeo!" schrie Ghuluna, die Blässe des Schreckens wechselnd mit der Glut des Hasses auf dem bräunlichen Gesichte. — Zareskeo, ein riesiger Mann von schreckhaftem Aeussern, das schwarze struppigte Haupthaar von einem Klauenkranze erlegter Wölfe umrungen, eine zottige Bärenhaut über die Schulter geworfen, um den Nacken am Geflechte von Schilfrohr das weitschallende Hüfthorn, den langspitzigen Gerith [24]) in der nervigen Faust, stürzte aus dem Gebüsche hervor, den Wurfspieß zum tödtenden Wurfe geschwun-

---

[24]) Der Gerith, ein Wurfspieß von 22 Fuß Länge, welche noch gegenwärtig die Spahis, ein Theil der türkischen Cavallerie, führen, war in der Hand des geübten Slaven eine sehr furchtbare Waffe. Ein tüchtiger Gerithschleuderer warf diesen kurzen, aber schwer und scharf beschlagenen Spieß auf unglaubliche Weite mit solcher Sicherheit und solcher Kraft, daß er die größten Raubthiere in ihrem schnellsten Laufe traf und tödtete.

gen, doch plötzlich stille stehend, mit einer Mischung von Wuth und Staunen die königliche Gestalt des schönen, ernstblickenden, furchtlosen Jünglings betrachtend, und unwillkührlich den Muth bewundernd, mit welchem ein Slave der Fluren diese Wälder betrat, wo ihm nur Knechtschaft oder Mord drohten. Piallyk wies auf den getödteten Wolf, erzählte Ghuluna's Gefahr, ihre Rettung und sprach zur Sühne. — „Dich, du feiler Verräther der schützenden Götter unsers Stammes — und dich, Unglückliche, für immer entweihet durch des Christen Berührung, übergebe ich dem Tode!“ — So knirschte in thierischem Grimme Zareskeo, stieß in das Horn und schleuderte mit gewaltiger Kraft den Gerith nach Piallyks Brust. Gott schützte den Jüngling; dicht an seiner Seite vorüber zischte der Gerith in den Stamm einer Tanne hinein. — Zareskeo, unter seiner Horde der sicherste Gerithschleuderer, brüllte vor Wuth ob des mißlungenen Wurfes. Er stürzte mit ausgebreiteten Armen auf Piallyk los. Sie rangen. Dem Kolosse des Waldes bot der kräftige Slave der Fluren heftigen Widerstand, aber ihm versagte die Stärke ihre Dauer; er wankte, er erlag der Wuth seines Gegners; er röchelte unter des Barbaren würgender Faust; da riß Ghuluna den Wurfspieß aus dem Stamme der Tanne,

schleuderte nach Zareskeo, und, mit durchbohrter Brust gräßliche Verwünschungen mit der letzten Kraft des Athems herausschreiend, stürzte dieser sterbend zur Erde.

„Laß uns schnell fliehen, so schnell wir vermögen. Zareskeo's Genossen, von den Tönen seines Hornes gerufen, werden in wenigen Augenblicken hier seyn, um der grausamsten Rache uns zu opfern,“ — sprach Ghuluna mit geflügelten Worten und floh dahin. Der Rettung menschlich sich freuend und doch von des Mitleidens schöner Empfindung durchzittert, warf Piallyk einen Blick voll Wehmuth auf die zuckende Leiche. — „Ich kenne eine Schlucht — sprach Ghuluna, die keiner meiner Horde kennt, wo die tiefeste Verborgenheit uns schützt, wo Quelle, Wild, Beeren, Wurzeln, der Bienenstock und die Eier der Vögel uns reichliche schmackhafte Nahrung geben; dahin sey unsere Flucht an des Waldes Saume, der von den Meinigen gemieden wird.“ Mit diesen Worten faßte Ghuluna Piallyks Hand, und suchte ihn mit sich fortzureissen. — Da tauchte in des Jünglings Innern eine beseligende Ahnung auf. „Ich verberge, ich schütze, ich beglücke dich!“ rief Piallyk mit freudebelebter Stimme, und führte Ghuluna aus des Waldes Dunkel in das Licht der Fluren. „Wohin lei-

test du mich? fragte sie schwankend zwischen Besorgnissen und einem reinen Wohlgefallen an dem edeln Fremdling. — Jetzt gellte, nahe in ihrem Rücken, ein gräßliches Geheul, das Geheul des Entsetzens, der Rachgierde, in das die Slaven des Waldes jederzeit beim Anblicke einer Leiche aus ihrer Horde ausbrachen. Die Angst vor Verfolgung bannte Ghulunas Furcht vor der lichtvollen, ihr unheimlichen Fläche. Sie floh dahin an Piallyks Seite; von seinem kräftigen Arme umschlungen, durchschwamm sie den Fluß. Im Erklimmen des steilen Ufers umschwirrten sie die Pfeile der verfolgenden Slaven des Waldes; sie waren gerettet, denn die Barbaren hatten nicht den Muth, den Fluß, der sie von den Slaven der Fluren trennte, zu durchschwimmen, und sich einer Horde zu nahen, die, nur den Frieden liebend, doch durch das unlösbar verschlungene Band der Eintracht und Verbrüderung, durch moralische Kraft, durch den Muth, aus dem heiligenden Borne der Tugend und Gottesfurcht geschöpft, den gemüthlosen, lichtscheuen Barbaren der Wildniß furchtbar geworden war. —

4.

Unter dem dichten Laubdache einer himmelstrebenden Eiche, den höchsten Punkt eines sanft sich wölbenden Hügels beschattend, saß eine Stunde später Piallyk an Ghuluna's Seite. — Beide schwiegen. Ghuluna, die nie den Forst, die Schluchten und den sumpfigen See ihres Waldes verlassen hatte, nie einen Raum weit sich hinbreitender Fläche erblickt hatte, konnte ihr Auge nicht abwenden von dem bunten Schmelze der Wiesen, von der wallenden Saat der Aecker, von dem geschlängelten Silberbande des Flußes, von den weidenden Heerden. Sie sog das trunkene Auge, das freudig bebende Herz voll von diesen nie gesehenen, nie geahneten Erscheinungen. Eine neue, süße, entzückende Lebensquelle durchfloß mit wunderbarer Milde ihre jugendliche Brust; sie wollte sich aufschwingen mit der steigenden Lerche, sie breitete ihre Arme aus, zu umfassen diese reine, erquickende Luft, die sie in ihren dumpfen Wäldern nie geathmet. Sie war keines Wortes mächtig.

Piallyk versank in tiefes Sinnen. Er ließ den bunten, inhaltreichen Wechsel der Ereignisse

dieses Tages langsam an seinem innern Auge vorüberziehen. Vater Serapion hatte ihn gelehret, daß kein Zufall bestehe, daß nur Gott wallte. Gott — so sagt ihm ein frommes Gefühl — war es, der ihn an des Baches Ufer führte, um zu hören den Hilferuf, um die Bedrohte dem nahen Tode zu entreissen, um sie aus der Finsterniß ihrer Wälder, aus der Mitternacht ihrer Verwilderung hereinzuführen in das freundliche Licht der freien Räume, in die rosige Morgenstunde der Veredlung. — So fühlte Piallyk in der Tiefe seines frommen Gemüthes, und mit dem Gefühle, des Allmächtigen erkiesenes Werkzeug gewesen zu seyn, vereinten sich Hoffnungen, die immer süßer, immer begeisternder wurden, aber noch keinen Namen hatten, noch mit einem siebenfachen Schleier umhüllt waren. — Ein unnennbares Etwas bewegte mit leisem Wehen der Freude sein Inneres, aber auch eine Sorge, eine recht quälende erfaßte ihn mit drückender Gewalt. Wie durfte er eine Slavin des Waldes, ein unbekleidetes, die züchtige Einhüllung in den faltigen Plastha aus angebornem Mangel an Schamhaftigkeit vernachlässigendes Mädchen an den Wohnungen seiner Hordegenossen vorüber in die Hütte seines Vaters führen, wo die keuscheste Sittigkeit, die züchtigste Scham herrschte! — Welche Schmach harrte

seiner? — Es kam ihm der Gedanke, hier den herandunkelnden Abend zu erwarten, dann seiner guten Schwester Ludovska sich zu vertrauen, sie zu bitten, Kleidung zu bringen für Ghuluna, und sie zu bergen im stillen Kämmerlein, bis er seinen theuern Eltern von der Nähe der Slavin des Waldes Kunde gegeben und den ehrwürdigen Serapion gebeten habe, die Heidin durch Lehre und Taufe in den Schooß des beglückenden Christenthums zu leiten.

„Was ist das!“ — fragte jetzt Ghuluna und wies auf die Hütten der Slaven der Fluren, die mit ihren weißen Wänden und den glänzenden Strohdächern aus einem Kreise blühender Obstbäume so einladend hervorschimmerten.

„Das sind unsere Wohnungen, wo wir in traulicher Freundschaft hausen, geschützt gegen die Kälte und Stürme des Winters, gegen die glühende Hitze des Sommers und den strömenden Regen des Herbstes. Sieh Ghuluna, unter jenem Giebel, auf welchem die Fahne der Horde flattert, ist die Hütte meiner Eltern, meiner Schwestern, ist meine Hütte.“

„Eltern? — Schwester? — Ich verstehe diese Worte nicht.“

„Wie, du kennst nicht diese Namen? nicht das süße, heilige Band, welches der Kinder Herz

an das Herz derer fesselt, denen sie durch Gottes Segen ihr irdisches Daseyn danken? — Du kennst nicht die Schwester, nicht den Bruder, die, mit dir die nemlichen Schöpfer deines Daseyns verehrend, die geltendsten Ansprüche auf deine Liebe und Treue haben und durch innige Anhänglichkeit so viele Blumen der Freude auf deinen Lebensweg streuen?“ —

„Deine Worte sind mir unverständlich, ich höre hier Namen, die in unsern Wäldern nie genannt werden. Sobald bei uns die Kinder laufen können, versagen ihnen unsere Weiber Nahrung und Pflege, sie überlassen sie dem Walde. Wie ich gehen konnte, lernte ich durch das Beispiel Anderer Bäume erklettern, mich zu nähren von den Eiern der Vögel und ihren kleinen, kaum befiederten Jungen; der Haselmaus aufzulauern, wenn sie den Kopf aus ihrem Baue steckt, Bogen und Pfeil zu gebrauchen, den Gerith zu schleudern, das Wild im Dickichte, den Bären in seiner Höhle, den Wolf in den Schluchten aufzusuchen, zu tödten, das rauchende Blut zu trinken und das Fleisch in der Luft zu trocknen für die Tage des Mangels. — Durch Hunger getrieben und Waldesdunkel getrennt, leben wir nicht zusammen; und sind nie vereinigt, als zur Jagd, oder zum Kampf, der unsern Zwistigkeiten folgt, oder zum Raubzug gegen die weichli-

chen Kosaken und gegen die sorglosen Sarmaten des Gebirges. Ausser dieser Zeit sind wir vereinzelt. Die Nymphen der Sümpfe und die Geister des Waldes sind unsere Gottheiten, deren Befehle uns Wisladi, der große, mächtige Zauberer verkündiget; ihm allein geben wir den strengsten Gehorsam, die tiefste Unterwerfung; dem Woiwoda gehorchen wir nur im Kampfe mit andern Horden und auf Raubzügen. Unsere Felle von den erlegten Thieren, unsere Keulen, Wurfspieße, Köcher und Pfeile verbergen wir in der Erde; denn Jedes sucht sie dem Andern zu rauben, oder mit Gewalt zu entreissen. Jagen, Kämpfen und Beute machen, nach dem Siege ein Tanz, bis wir vor Ermattung hinsinken, ein Zechgelage, wo wir im Methe, im süßen Tranke von den Beeren der Kyronda uns betäuben oder zur höchsten Kampfgierde entflammen, — das ist unsere einzige, unsere geliebteste Freude, eine andere kennen wir nicht." —

„O ihr Unglücklichen — sprach Piallyk, von diesem barbarischen Gemälde tief verletzt — ihr kennt nicht die schöne Liebe, die heiligen Banden, womit Eltern und Kinder sich zu einem Leben voll tugendhafter Wonne umschlingen, ihr kennt nicht die Annehmlichkeiten der schirmenden Hütte, der geregelten Nahrung, der Eintracht und des freundlichen Vereines im geselligen Krei-

se, der frohen Erholungen von Arbeit und Mühe in schuldlosem, sittevollem Vergnügen — ihr kennt nicht die Freuden der Gastfreundschaft, der Erquickung des müden Wanderers, des dürftigen Fremdlings."

Mit Staunen horchte Ghuluna, sie schien so manches nicht zu verstehen, sie betrachtete den Jüngling genau, in seinen Zügen die Erklärung der Worte zu finden; plötzlich heftete sie stiere Blicke auf Piallyk und fragte mit ängstlicher Stimme: „Was soll unter euch, ihr Slaven der Fluren — was soll aus mir werden? — Laß mich zurückfliehen in meine Wälder. Zareskeo ist todt; ich darf nicht mehr zittern vor der Wuth seines Hasses, seiner Rachgierde, weil ich seine Nähe verschmähte. — Nein, ich darf nicht bei dir bleiben, die bösen Geister der Schluchten würden mich verwünschen und meine Gebeine in deiner Hütte verdorren unter den Beschwörungen des mächtigen Zauberers Wisladi." —

„Unser himmlischer Vater, der alleinige Gott und Herr wacht über dich mit liebender Huld. Vertraue Ihm, den du noch nicht kennst, von dessen Macht, Erbarmung und Heiligkeit du noch keine Ahnung hast, mit festem Gemüthe. Meine Eltern, meine Schwester, fromme Christen, die für jeden Mitmenschen ein Herz voll warmer Hinneigung haben, werden dich, die Slavin des

Waldes, die Heidin, so freudig aufnehmen, als wärest du eine Tochter unserer Horde, unsers Glaubens. An der sanft leitenden Hand des weisen, gottgeweihten Serapion wirst du aufsteigen aus dem nächtlich dunkeln Schachte des Irrwahnes und der Verwilderung, in die hellstralende Sonne der Kenntniß, der Anbetung des wahren, ewigen Gottes, der Sittlichkeit, der geistigen und körperlichen Veredlung. Die Hütte gibt dir Schirm und Nahrung. Mit schönen Gewändern, mit bunten Perlen wird dich meine Schwester schmücken.“ —

„Perlen? — Geschmeide? — fragte Ghuluna mit Hast, und ein Strahl der Freude verklärte ihr tiefblaues Auge. — Ich habe Perlen und Geschmeide, Ringe und Armspangen gehabt, die ich von einer gefangenen Kosakin erbeutete; aber Norna, das stärkste und listigste unserer Weiber, belauerte mich, als ich meine Schätze vergrub, und entriß sie mir.“ — Piallyk verhieß ihr den zierlichsten Schmuck, und Ghuluna, das rohe Kind der Natur, nach Flitterstaat und glänzendem Tand verlangend, vergaß über die künftigen Schätze alle Annehmlichkeiten ihres wildfreien Waldlebens, und folgte mit heiterem Sinn, als sie Piallyk bei einbrechender Dämmerung den Hügel hinab nach den Wohnungen seiner Horde leitete. —

In der Ferne wurde Piallyks Name gerufen. — „Das ist die Stimme meiner Schwester Ludovska,“ — sprach Piallyk zur schüchtern stillestehenden Ghuluna, und beantwortete den Ruf. Ludovska nahte im raschen Gange. — „Gott sey gepriesen, daß ich dich finde, mein theurer Bruder“ — rief sie ihm entgegen. — Der Vater ist sehr betrübt und leidend. Er hat den Saft der stärkenden Phyrina getrunken, und ruht auf seinem Lager. Durch einen Eilboten sandte diesen Mittag unser Freund, der Sarmaten-Woiwoda, sehr schmerzende Kunde. Eine Rotte der saporopischen Kosaken, hat unsere befreundeten Sarmaten so rasch überfallen, daß sie sich kaum zur Wehre setzen, noch weniger uns zur Hilfe aufbieten konnten. Ihre Hütten sind niedergebrannt, ihre Heerden geraubt, die schönsten der Weiber und Mädchen fortgeschleppt, unter ihnen Gisella, deine Braut, welche auf flüchtigem Rosse der Häuptling selbst entführte. Viele Tode zählt die Horde; verwundet sind Alle, denn es war ein Kampf der Verzweiflung, den sie gegen die Räuber ihrer Frauen und Töchter gegen die Zerstörer ihrer Habe kämpften. Unser Vater ist untröstlich über das Unglück seiner Freunde, über Gisella's Entführung, — auch deine lange Abwesenheit hat ihn auf das heftigste beunruhiget, da seit gestern eine Schaar von

Wölfen die Fläche durchstreift und du nur mit dem Handjar bewaffnet warst. — Aber wer ist diese deine Gefährtin? — die Dunkelheit laßt mich nicht ihre Züge erschauen, nicht aus des Gewandes Form ihre Herkunft erkennen. Ist es eine Befreundete oder eine Fremde, die du über die Schwelle unserer Hütte führst?“

— „Sie selbst soll dir diese Frage beantworten — entgegnete Piallyk, — geleite sie langsam nach deinen Kämmerchen und sorge dafür, daß sie, nach der zarten Sitte unsers Hauses, würdig in unserm Hause erscheine. Ich eile dahin, um den Vater zu beruhigen und die Mutter auf die Nähe eines überraschenden Gastes vorzubereiten. — Sey furchtlos, Ghuluna, denn meine Schwester ist gut und sanft, und bald wird dein Herz dir sagen, wie sehr Vertrauen, Freundschaft und Liebe beglücken.“ — Er eilte dahin, und langsam folgte Ludovska, die angstbefangene Ghuluna durch sanfte Liebesworte ermuthigend. Ehe sie noch die väterliche Hütte erreichte, ward ihr Kunde von Ghuluna's Herkunft und was sich an diesem Tage begeben, und von des Bruders Wunsche, die Slavin des Waldes ihrer Horde zu entziehen, und der seinigen anzureihen.

5.

Auf weichen Moospfühlen, mit reinen Linnen bedeckt, und nach slavischer Sitte von buntfarbigen Bändern und Schnüren umschlungen, ruhte der greise Zupany; an seiner Seite saß Pater Serapion, den Leidenden zu trösten, ihn zu überzeugen, daß des himmlischen Vaters Beschlüsse unergründlich, aber doch nur Liebe und Weisheit sind, und ihn zu stärken im Vertrauen auf Gott. Leokadia, des Zupany Ehefrau, trat von Zeit zu Zeit in das Gemach, ihm zu reichen den stärkenden Saft der Phyrina, dann eilte sie vor die Thüre der Hütte, mit besorgter Mutterliebe den Schritten des schmerzlich vermißten Sohnes entgegenlauschend. „Ich danke dir, ehrwürdiger Priester und Lehrer — sprach der Zupany, — für die Beruhigung, die deines Mundes Wahrheit und Würde in meine schmerzerfüllte Seele gegossen hat. Ja, es herrsche nicht länger die Weheklage, sondern rasches Handeln. Die Hälfte meiner Vorräthe an Früchten, die Hälfte meiner Heerden, und meine besten Zuchtstutten übersende ich den armen Sarmaten. Ich werde durch Gottes Hilfe mit kommendem Tage wieder so rüstig seyn, von Hütte zu Hütte gehen zu können, um der Horde zu verkündigen, was über die Befreundeten un-

ser himmlischer Vater verhängt, und wie sehr seine unerforschliche Schickung uns jetzt auffordert, Werke der Wohlthätigkeit zu üben. Bald werden die niedergebrannten Hütten wieder aufgebaut, die Gemächer gefüllt, und die öden Fluren von neuen Heerden belebt seyn. — Aber noch lastet eine schwere Sorge auf meinem Vaterherzen. Seit dem frühesten Morgen ist mein Piallyk von dem Kreise der Seinigen ferne. — Noch nie vergaß er seine Pflicht, in der Nähe des Vaters zu seyn, wenn die Abendglocke zum Gebete ruft; er war nie lieblos, er hat mir nie Kummer gemacht, desto beängsteter bin ich, da seit gestern Raubthiere unsere friedlichen Fluren umlauern, und gegen sie erst Morgen der tollkühne Muckpochtan mit den berittenen Gerithwerfern und der gewandte Djaban mit den Bogenschützen zur Jagd und zum Kampfe ausziehen. — O mein geliebter Freund und Lehrer — es flossen Thränen der Vaterangst über die gefurchte Wange, und bebend faßte er Serapions Hand — mein liebendes Herz schlägt in qualvoller Angst, daß mein Piallyk unter den Klauen der blutgierigen Raubthiere" — da ertönte im Vorraume der Hütte ein Ausruf der Freude, und Leokadia, den heißgeliebten Sohn umschlingend und mit dem sanften Weinen der Mutterfreude seine Heimkunft begrüßend, führte Pial-

lyk an des Vaters Lager, der ihm die zitternden Arme entgegen streckte. — Nun kniete der fromme Sohn vor dem Greise nieder und bat um seinen Segen; begrüßte dann Serapion mit liebender Ehrfurcht und erzählte, wie er, gehorchend der Stimme der Religion und Nächstenliebe, einer Slavin des Waldes, vom furchtbaren Wolfe verfolgt, zu Hilfe geeilet sey, wie er, dem Tode nahe unter der würgenden Faust des riesigen Zareskeo, durch der Geretteten Muth und Gewandtheit dem Verderben entrissen, wie er seine Retterin zur Flucht auf die Fläche bewogen, wie er sie in die Nähe der väterlichen Hütte geleitet habe, auf daß sie hier freundlich aufgenommen, durch Vater Serapion in den heiligen Bund der Christenheit eingeführet, und aus der Rohheit, aus der Verwilderung ihres Waldlebens durch Leokadia und Ludovska in den schönen Kreis zarter Frauensitte, des traulichen Familienlebens, des häuslichen Waltens geleitet werde. — O gehe hinaus vor die Hütte, meine geliebte Mutter — flehte er — reiche der Fremden, die an Ludovska's Seite sich nahet, deine milde, gütige Hand, welche sie führen soll über die Schwelle dieses Hauses, damit ihr Eingang ein gesegneter sey." — Leokadia that nach ihres Sohnes Bitte, und der Vater und Serapion lobten ihn mit warmer Preisung ob seiner

waren es, die durch ihr ganzes Wesen ein anregendes Gegenbild von dem sinnlich-thierischen Triebe der Weltleute aufstellten, und, als die Zuflucht eines erkennenden, der ewigen Wahrheit und Liebe sich hingebenden Sinnes, den Heiden wie den Getauften bewiesen, daß nicht Raub und Reichthum, nicht Macht und Prunk des Menschen Ziel sey, sondern daß etwas Besseres, Höheres, als das Vergängliche, den Menschen zu sich rufe; sie erweckten in der Menschheit den trostreichen Glauben an das Daseyn und die göttlich-großen Bestimmungen eines unsterblichen Geistes, der eben durch Verachtung des Irdischen, durch Aufschwung zum Unvergänglichen seiner selbst würdiger werden müsse.

Und als der heilige Bonifaz, [11]) Deutschlands Apostel, im Jahre 716 den Plan faßte, das Christenthum unter den Friesen [12]) zu pre-

---

[11]) Der heilige Bonifaz war es, der, Deutschlands Apostel, zuerst unter den Deutschen das Christenthum predigte, und Bildung verbreitete. — Da, wo Bonifaz im Jahre 724 die erste christliche Kirche im nördlichen Deutschland baute, im Thüringer-Waldgebirge bei dem Dorfe Altenberga, einige Stunden von Gotha, ist ihm 1811 ein würdiges Denkmal, das in einem 30 Fuß hohen Kandelaber (ein vielarmiger Leuchter) besteht, errichtet worden. Das Fest dieses heil. Bischofes wird am 14. Mai begangen.

[12]) Die Friesen sind ein altes, deutsches, zum

digen, da sandte er seine vertrautesten Schüler nach Osten und Westen, nach Norden und Süden, in die nahen und fernen; in die fernsten Länder. —

Da kam der fromme, weise, gemüthvolle Mönch Serapion zu den Slaven der Fluren und des Waldes, auf daß er sie entreiße der grauenvollen Finsterniß des Götzendienstes, und durch Einweihung in die christliche Religion für das irdische und ewige Leben veredle; daß er sie einführe in die katholische Kirche, in die Gemeinde der Heiligen, welche Einen Glauben, Eine Liebe, Eine Hoffnung hat, hienieden die streitende, in jenem Leben die triumphirende Kirche ist, glaubend an die Freiheit und Unsterblichkeit und an die Gesetze der Moral. —

Die Slaven des Waldes schleuderten Pfeile, Wurfspieße, Feuerbrände auf Serapion, als er mit Worten der Weisheit und Sanftmuth zu ihnen sprach über die Nichtigkeit ihrer Götzen, über die heiligsten Eigenschaften des alleinigen Gottes. — Geschützt von der allwaltenden Hand

---

Stamme der Istävonen und Ingävonen gehöriges Volk, das seinen Wohnsitz zwischen dem Mittel-Rhein-Arme der Nordsee und Ems und auf den Inseln hatte, welche die Mündungen des Rheins und die noch nicht in Eines zusammengeflossene Zuyder-See bildeten.

des himmlischen Vaters ging der fromme Glaubensbote unversehrt aus dem Kreise der blutdürstigen Horde, die Barbaren segnend und für sie betend. — Da empfing Lydonad, Zupany der Slaven der Fluren, den Verkündiger und Lehrer des göttlichen Wortes mit Ehrfurcht und Vertrauen, denn ihm ward Kunde geworden, daß die Anti, ein slavischer Stamm, wohnend zwischen dem Dniester und Dnieper, den christlichen Glauben angenommen und seit dieser Zeit den Frieden und die Eintracht, und des häuslichen Glückes süße Freude in ihre Hütten eingeführt haben. — Mit geschäftigen Händen bauten die Slaven ihrem Lehrer und Beglücker eine schirmende Klause und ein Kirchlein nahe an einer Quelle in Mitte der fruchtbarsten ihrer Felder, und säeten und pflanzten für ihn und gaben ihm reichlich von ihren besten Vorräthen. Und der Mönch Serapion predigte, lehrte, taufte und wandelte seinen Schülern voran mit dem schönsten Beispiele der Friedfertigkeit, Nächstenliebe, Gottesverehrung und der Sittlichkeit und Tugend. Immer mehr gingen die Empfänglichen hervor aus dem Dunkel der Rohheit, der Befeindung, der Habsucht, der Lust nach Raub und Krieg. Noch nicht zehn Jahre hatte Serapion durch Lehre und Vorbild gewirkt, als schon die Horde der Slaven der Fluren zu Einer Fa-

milie geworden war, die nur darnach strebte, das Böse zu meiden und das Gute zu üben. Sie wurden immer besser, tugendhafter, frömmer, und Gottes Segen ruhte auf ihren Hütten und ihren Fluren. —

Die Slaven des Waldes blieben, was sie seit ihrer Urzeit gewesen: thörichte Götzendiener, arbeitscheue Müßiggänger, Tyrannen gegen Weib und Kind, Wütheriche gegen Besiegte, lüstevolle, leidenschaftliche Thiermenschen. — Serapion blickte nie auf ihre waldige Wildniß hin, ohne Gott zu bitten, die nächtlich dunkeln Gemüther dieser Unglücklichen zu erleuchten mit einem Strahle seines belebenden, heiligenden Lichtes.

2.

In frühern Zeiten, als die Slaven der Fluren noch den Götzen [13]) huldigten, feierten sie mit Eintritt des Frühlings ein Fest, bei dem

[13]) Die Beschäftigung, der Charakter, die Bildung der verschiedenen heidnischen Völker hat sich in ihren Götzenbildern auf das deutlichste ausgedrückt. Die abscheulichsten, unanständigsten Mißgestalten, die ungeheuersten Zusammensetzungen von Thieren, und selbst von Thier und Mensch, behaupteten eben so gut ihre Plätze auf den Altären und in

der Geist der Gewässer in seinem Tempel [14]) an des Dniepers blumenbegränzten Ufer mit Opfern begabt wurde. Kaum war der Festtag angebrochen, als die zwei Aeltesten der Horde ihr Lager verließen, von Hütte zu Hütte gingen, und die Einwohner zum Feste luden, den Saumseligen mit dem Zorne des Geistes der Fluth drohten. Schnell hatte sich die Horde versammelt, hinzuziehen nach der geweihten Stelle. Jünglinge und Mädchen in ihrem reichsten Schmucke, das Haar von bunten duftenden Blüthen durchschlungen, wandelten voran mit Gesang und Hirtenflöten, ihnen folgten die Frauen, wovon sich einige in die Leitung der Kinder theilten, andere zierliche Gefässe mit würzigen Kuchen trugen. An der Spitze der bewaffneten

---

den Heiligthümern, als die unübertroffensten Ideale der Phantasie und der Kunst. Gebildete Völker glaubten ihre Götter nicht würdiger im Bilde darstellen zu können, als durch riesenhafte und idealisch-schöne Nachahmung der Menschengestalt, während rohe Horden in ihren Tempeln Zerrbilder und scheusliche Schreckengestalten, oft nur wenig behauenen Klotz und Stein aufstellten, und als ihre guten oder bösen Gottheiten verehrten.

[14]) Das Wort Tempel bedeutete ursprünglich das Gewölbe des Himmels, später einen geheiligten Ort im Freien, wo Gottheiten verehrt und Schicksalszeichen an Sternen, Vögelflug rc. am schicklichsten wahrgenommen wurden.

Männer schritt einher ihr Zupany, den goldverbrämten Kalpack mit dem blutrothen Mähnenbusche auf dem stolzen Haupte, das funkelnde Schwert an schwerer Silberkette, und die breite Goldspange um den Leib, Gemeingüter der Horde, von einem Zupany auf den andern übergehend. — An der Schwelle des Tempels empfing der Oberpriester, durch die Silberweisse des lange herabfliessenden Bartes vor den übrigen Priestern sich auszeichnend, den feierlichen Zug, brannte Feuer an, und bereitete die Werkzeuge des Opferdienstes. Hierauf zog er aus den Fugen der Baumstämme des Tempels ein großes Stierhorn, betrachtete es sehr aufmerksam und verkündigte mit freudigem Lächeln den Versammelten, daß es dem großen Askon, des Flusses mächtiger Gottheit, gefallen habe, den Meth zu genießen, der ihm vergangenen Jahres aus dem Kelche des Horns dargebracht worden; daß er für dieses Opfer die Heerden und Feldfrüchte der Slaven der Fluren, in diesem Jahre mehren werde. Ein dankbares Jubelgeschrei begleitete die angenehme Rede des Oberpriesters, der das Horn wieder mit Meth füllte und in die Fugen stieß, dann die Opfergaben empfing und sie zu den Füßen des Götzenbildes niederlegte. Ein schwelgerisches Gastmahl, ein Zechgelage, wobei sich nach sarmatischer Weise die Greise,

Männer und Frauen bis zur Sinnlosigkeit betranken, ein rasender Tanz, von den Jünglingen und Mädchen aufgeführt unter den gellenden Tönen der Querpfeiffe und dem Schellengeklapper des Tambourin, [15]) beschloß das Fest.

Mit dem Eintritte des Christenthumes unter den Slaven der Fluren hörte dieses abgöttische Fest auf. Als aber der Mönch Serapion seine Gemeinde zur Genüge unterrichtet und befestigt hatte in der christlichen Lehre, da faßte er den Entschluß, zu begrüßen und zu feiern die Ankunft des Frühlings, aber auf eine höchst würdige Weise. Schon im Laufe des Winters kündigte er der Horde das neue Fest an, und es hatte statt, sobald der Winter dem sanften Hauche der Lüfte gewichen war, und das schneeige Leichentuch der Fluren in den grünenden Teppich der verjüngten Natur sich umgewandelt hatte.

Mit den ersten Strahlen der Morgenröthe riefen von des Kirchleins schlankem Thurme herab der kleinen Glocke [16]) freundliche Klänge die

---

[15]) In seiner Entstehung war das Tambourin eine Handpauke, und gehört zu den ältesten musikalischen Instrumenten.

[16]) Aus den Zymbeln, Schellen und Handklingeln des Morgenlandes entstanden in Italien nach und nach die Glocken, wo sie zu religiösen Gebräuchen dienten, indem man die Götter dadurch zu ehren

Horde zur Versammlung vor dem Gotteshause. Bald stand vor der geschlossenen Pforte der Zupany mit den Greisen, Männern und Jünglingen, alle ohne Waffen, im Kleide des Friedens; zu beiden Seiten hatten sich gereihet die Frauen, Mädchen und Kinder im Festgewande mit den Erstlingen der Frühlingsflora, die Stirne bekränzt. Es that sich auf die Pforte und Pater Serapion begrüßte die Gemeinde mit Worten der Liebe und Herzenserhebung. In feierlicher Stille traten die Slaven in die Kirche, und nahmen die gewohnten Plätze, zur Rechten die Greise, Männer und Jünglinge, zur Linken die Frauen und Mädchen; einen lieblichen Kreis von Andacht und Unschuld bildeten die Kinder, in der Nähe des Altars [17]) sich reihend. Nachdem die heilige Messe gelesen war, lud Pater Serapion die Versammlung zur Folge ein, und ordnete den Zug. —

---

oder auch sie herbeizurufen meinte. Paulinus, Bischof zu Nola in Campanien, soll im 4. Jahrhundert zuerst den Gebrauch der Kirchenglocken eingeführt haben.

[17]) Anfangs waren die Altäre aus Erde oder Asche, später, als man Tempel errichtet hatte, aus Stein, Erz, und in schöner Form mit mannigfaltigen Verzierungen. — Die gemauerten Altäre bei den Christen kamen wahrscheinlich erst unter Constantin dem Großen (313 n. Chr.) auf. Die Verordnung, sie allzeit gegen Morgen zu stellen, ist vom Pabst Sixtus *II.*

Diesen eröffnete ein Jüngling — der frömm=ste und fleißigste ward dazu erwählt, um in solcher Auszeichnung den Lohn seiner Tugenden zu ernten. Der Jüngling trug eine Fahne, von welcher herab das Bild der heiligsten Jung=frau Maria mit segnendem Lächeln blickte. Es war ein wunderschönes Bild auf weißem Sei=dentuch mit zarten, lebhaften Farben; Serapion, der schönen, bildenden Kunst, der Malerei, mit Eifer und Fähigkeit schon in früher Jugend sich widmend, hatte in den Stunden der Erholung von seinen Missionsarbeiten das herrliche Gemäl=de verfertiget. — Dem Fahnenträger folgten sechs Mädchen und vier Jünglinge. Die Mäd=chen sangen eine Hymne auf Gottes Liebe und Allmacht, kunstlos, aber mit reiner, harmoni=scher Stimme und tiefem Gefühle; die vier Jüng=linge begleiteten den melodischen Gesang mit sanf=ten Flötentönen. — Im kirchlichen Kleide, den Zupany an seiner Seite, schritt nun der ehr=würdige Priester dahin, von den blumengeschmück=ten Kindern umgeben, und still und andachts=voll gefolgt von den Mädchen und Frauen, von den Greisen, Männern und Jünglingen. Der Zug hatte die Kuppe eines sanft aufsteigenden Hügels erreicht, in deren Mitte aus einem lieb=lich grünenden Rasenkranze ein einfaches Kreuz [18])

[18]) Constantin der Große ließ auf öffentlichen Plä=

emporstieg. Pater Serapion trat an das Kreuz, und als die Versammelten in ehrfurchtsvoller Stille einen Kreis um ihn gebildet hatten, sprach er mit tiefbewegtem Gemüthe und wohllautender Stimme:

„Von dem rauschenden Fluße und dem sanft dahin gleitenden Bache ist die eisige Hülle gewichen; des Frühlings ergrünendes Kleid, seine zarten Blütchen, seine schwellenden Knospen schmücken die Matten des Thales und die Gesträuche der Hügel. Von den Stimmen der weidenden Heerde ertönen fröhlich die blühenden Triften, auf den jungbelaubten Zweigen wiegen sich die buntbefiederten Vögel, erwärmende Lüfte umwehen uns, und der Blumen geöffnete Kelche hauchen balsamische Wohlgerüche aus. Alles, was da lebt und webt, athmet neues, verjüngtes Leben, und unter dem Blumenschmelze und

---

tzen, in Palästen und Kirchen Kreuze aufstellen, und schon damals bemalte man damit den Eingang der Häuser, um sie als christliche zu bezeichnen, auch wurden späterhin die meisten Kirchen in Kreuzform gebauet. Zum Gegenstande der Verehrung wurde das Kreuz aber erst, als Helena, Constantins Mutter, das Kreuz, an welchem Jesus gestorben, in Jerusalem gefunden, und einen Theil davon nach Constantinopel gebracht hatte. Daher schreibt sich das Fest der Kreuzes-Erfindung in der kathol. Kirche, welches den 3. May gefeiert wird.

den Düften der erwachenden Natur öffnet sich das Herz neuen Gefühlen, neuen Wünschen und Hoffnungen."

„Welchen Gefühlen, welchen Wünschen, welchen Hoffnungen soll sich das Herz des Menschen erschließen?" —

„Erschließe dich, frommes Herz dem Gefühle der Dankbarkeit gegen deinen himmlischen Vater und preise mit Entzücken die mannigfaltigen Wunder seiner Schöpfung. — Wie im Kelche der Blume die Perle des Thaues zittert, so zittert die Thräne der Wonne, des Dankes, der Anbetung in unserm Auge, und aus der Tiefe des begeisterten Herzens rufen wir zu den Höhen empor: „Wer ist, wie der Herr, unser Gott?" — Und es ruft das Todte und Lebende, es rufen die Geister schöner Welten, alle Sterne und alle Sonnen: „Heilig, Heilig ist Gott, unser Gott, dessen Liebe ohne Ende ist!" — Mit diesem preisenden Rufe wollen wir unsere Stimme der Bewunderung und des Lobes, der Dankbarkeit und der Anbetung vereinen, denn Er ist immerdar und ewig groß und Seine Allmacht kennt keine Schranken, Seine Barmherzigkeit keinen Wechsel, Seine Liebe keinen Wandel."

„Erschließe dich, frommes Herz, dem Wunsche nach Vollendung, wie Jesus vollendet hat.

Es wurde nicht von Ihm, wie selbst seine vertrautesten Freunde hofften, ein irdischer Thron errichtet, und das Davidische Reich hergestellt, nicht durch Ihn die Befreiung von der Oberherrschaft Roms, und des Jüdischen Volkes Herrschaft und Macht über alle Völker des Erdbodens gegründet; er hatte nur gelebt, um zu lehren, wohlzuthun, um die heilige Gottessaat auszustreuen, denn Seine Worte waren: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ — Er starb, um die Wahrheit seiner Lehren mit seinem Tode zu besiegeln, um mit seinem Blute die Gottes-Saat zu befruchten, die er in den rauhen Boden des Menschenherzens gesäet. — Lasset uns wünschen und streben, zu vollenden, wie Jesus vollendet hat. — Wie er die Erlösung einer Welt von den Fesseln des Irrthumes und der Sünde vollendet hat, so wollen nun auch wir unsere Heiligung durch den Glauben an Ihn und Sein Wort, durch Erfüllung der Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen uns selbst vollenden. — Und wie vollenden wir in Jesu? — Wenn wir, frei von jeder Sünde, nur Gott leben, wie Er gelebt; wenn wir im Zustande des Reichthums und in dem der Armuth ohne Eigennutz, ohne niedrige Absichten handeln, wie Er gehandelt; wenn wir im Schöpfer des endlosen Weltalls nur unsern

Vater sehen, und mit kindlich frommen Sinne Ihm gehorchen und vertrauen, wie Er gethan; wenn wir unsere Heimath nicht auf dieser Welt suchen, sondern im Reiche des Herrn, wie Er gesucht; wenn wir alle uns gleich geschaffenen Wesen nicht als Fremdlinge betrachten, sondern als unsere nächsten Verwandten lieben und unsere Seligkeit nicht im Staub und Tand der Erde flüchtig genießen, sondern in der Ewigkeit begründen, wie Jesus durch Lehre und That vorangeleuchtet hat.“ —

„Erschließe dich, frommes Herz, der Hoffnung, einzugehen in das Reich Gottes. — Wie, o Mensch mußt du leben, um diese Hoffnung in deinem Innersten nähren, und einst verwirklichen zu können? Verwende deine Zeit immerdar für dich und den Nächsten auf das Nützlichste. Sorge mit Lust und Eifer eben so gut, dir Kenntnisse zu verschaffen, dein Herz zu veredeln, in der Liebe zum Gebet und zur Tugend stärker zu werden, als dich in körperlicher Geschicklichkeit zu vervollkommnen. Beweise stets in Gedanken, Worten und Werken Liebe und Ehrfurcht vor Gott; bewahre auch in den allerbittersten Stunden des Kummers und der Sorge das innigste Vertrauen zu Ihm, zu Seiner Vorsehung, zu Seiner treuen Vaterliebe. — Sey genügsam, mäßig und zufrieden mit dem, was

dir Gottes Güte gab. — Laß dich von keinen unruhigen Wünschen nach zeitlichen Gütern, von keinem Neide gegen Reichere bemeistern. — Leiste nach deinen Kräften wesentliche Hilfe den hilfsbedürftigen Mitmenschen, selbst wenn Mühe und Aufopferung erfordert werden. Laß dich zur Ausübung des Guten nicht durch Ehrgeiz, Eitelkeit oder andere Nebenabsichten bewegen, sondern vollbringe das Gute aus Liebe zu Gott, aus Liebe zu Jesu, aus Liebe zum Nächsten, aus Liebe zum Heil deiner Seele. Sey immer ein strenger Freund der Gerechtigkeit, immer ehrlich, immer treu in Erfüllung deiner Versprechen, immer wahr mit Mund und That. Rede und handle stets nachsichtsvoll, menschenfreundlich, voll Eifer, zum Schutz der verläumdeten Unschuld. — Beweise die herzlichste Dankbarkeit gegen deine Wohlthäter. Entehre nicht deine Würde als Mensch, störe nicht den schönen Frieden deines Herzens durch Zank und Streit, durch Aerger und auffahrendes Wesen. — Liebe den Nächsten wie deinen Bruder, hege keinen Groll gegen deinen Beleidiger, thue Gutes deinen Feinden. Bewahre, wie das werthvollste Kleinod, gewissenhafte Treue in deinem Berufe, Sanftmuth gegen Niedere, Gehorsam und Achtung gegen deine Vorgesetzten, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Unterwerfung gegen deine Eltern, dienst-

willige einige Freundschaft gegen Geschwisterte und Blutsverwandte. — Unterdrücke jede üble Laune. — Laß dich nie vom Zorne, nie vom Wohlgefallen an Unmässigkeit im Essen und Trinken hinreißen. Entweihe dich nie durch Unsittlichkeit, Wollust und unreine Gedanken, Worte und Begierden. Zittere vor dem Gedanken an Ausschweifung gegen deinen eigenen Leib. — Leuchte vor dem Mitmenschen durch ein der Nachahmung würdiges Beispiel. Arbeite mit Lust, bete mit inniger Andacht, und lebe so, daß du zu jeder Stunde mit dem Muthe des guten Gewissens vor Gottes Richterstuhl treten kannst.“

„Zu Dir, Allmächtiger im Himmel! Du Gott der Liebe und Weisheit, der Gerechtigkeit und Erbarmung erhebe ich die flehende Stimme, gnädig und huldvoll herab zu blicken auf diese christliche Gemeinde, die mit fromm bewegtem Herzen und kindlichem Vertrauen zu Deinem Throne der Macht und Vaterhuld emporschaut. — Sey ihr ein schützender Vater in des Frühlings blühendem Leben, wie in des Sommers drückender Schwüle, in des Herbstes kühlem Wehen, wie in des Winters erstarrendem Schlafe.“

„Zu Dir, o Jesus, der Du am Kreuze vollendet, der Du für aller Menschen Seligkeit Dein Blut hingegeben hast, zu Dir flehe ich,

uns immer zu erhalten in dem heiligen Bunde, den Du gestiftet, in dem Bunde der Barmherzigkeit und Hilfe. Du hast gesagt: „Doch es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von Dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen!“ — Gnade und Frieden hast Du uns verheißen, und Dein Wort ist das Wort der ewigen, heiligsten Wahrheit, und Du, Erlöser, Mittler, Beglücker wirst immerdar seyn unser Helfer im Leiden, unser Tröster in Bedrängnissen, unser Anker in den Stürmen des Lebens.“

„Zu Euch, ihr Greise, Männer und Jünglinge, zu Euch, ihr Frauen, Mädchen und Knaben, spreche ich das gewichtige, bittende Wort:

„Beginnet und endet jeden Tag mit den Gefühlen der innigsten Dankbarkeit für des Schöpfers unendliche Wohlthaten; aber lebet auch so, daß ihr dieser Wohlthaten würdig bleibet!“

„Beginnet und endet jeden Tag mit dem heißen Wunsche nach Vollendung im Geiste und den Worten Jesu, aber euere Brust sey nicht öde, euere Wünsche seyen nicht lau; dem begeisterten Herzen entsteige das glühende Verlangen zu dulden und zu wirken, zu siegen und zu vollenden, wie Er, das heiligste Vorbild, geduldet, gewirkt, gesiegt und vollendet hat.“

„Beginnt und endet jeden Tag mit der süßen Hoffnung auf das Reich Gottes; aber bedenket wohl, daß der Mensch zu seiner Ernte in der Ewigkeit schon in die Erdscholle dieses Lebens aussäet und nur guter Same, der Same der Gottesfurcht, Nächstenliebe, Pflichterfüllung, der Tugend und Frömmigkeit, Früchte reifen macht, die der gesegnete Säer im Reiche Gottes pflückt.“ —

„Wandelt in Demuth und Keuschheit, in Nächstenliebe und Eintracht, in Fleiß und Genügsamkeit, in Pflichttreue und Frömmigkeit, in Selbstbeherrschung und Gebet, wandelt vor Gott, dann wird euch, wenn das Auge bricht und das Herz stille steht, ein Engel der Höhen mit des schönsten Lohnes immergrünenden Palmen zur Seite stehen, und auf seinen heiligen Schwingen wird euere verklärte Seele emporschweben zur Halle des ewigen Friedens und der ewigen Wonne.“ —

So hatte der ehrwürdige Serapion zu seiner Gemeinde gesprochen. Kein Herz blieb unbewegt und in feierlicher Stille, der ergreifenden Worte gedenkend, folgte ihm die Horde, als er sie, den Hügel hinab, seiner Klause zuführte. Da war von ihm ein kleines freundliches Fest veranstaltet. Speise und Trank, reich-

lich gespendet, und auf lange sich reihenden Tischen geordnet, empfing die Rückkehrenden. Nach geendigtem Mahle lagerten sich die Greise und Männer um Serapion und den Zupany, zur Berathung des Wohls der Horde, zum freundlichen Geplauder; die Kinder tummelten sich auf der Flur im muntern Gespiele; die Frauen wandelten auf und nieder in traulichem Gespräche über die Angelegenheiten der Bewirthschaftung, unter frohsinnigem Necken, dann sahen sie den Jünglingen und Mädchen zu, die in der Nähe der Klause unter einer majestätischen Eiche tanzten, Wettlauf hielten. Es waltete die heiterste Fröhlichkeit im schönsten Vereine mit Ordnung und Sittlichkeit. — Als die Nacht heranzudunkeln begann, gab Pater Serapion dem Knaben, den er im kirchlichen Dienste unterrichtet hatte, einen Wink. Die Abendglocke ertönte, und Geplauder, Spiel und Tanz hörten auf und Alle versammelten sich um Serapion, der im Kreise der Andachtsvollen knieend mit lauter Stimme den englischen Gruß, dann ein Dankgebet für die Freuden dieses Tages, eine Bitte um die Huld und den Schirm des himmlischen Vaters für künftige sprach. Segnend entließ er die Horde. — Kein Slave der Fluren kehrte in seine friedliche Hütte zurück, ohne an diesem Tage besser geworden zu seyn. — —

3.

Am erlenbeschatteten Ufer des Flusses, der die Slaven der Fluren und des Waldes trennte, saß Piallyk, der Sohn des Zupany, die Angelruthe in der Hand, im tiefen Sinnen nicht beachtend der Floße rasches Zucken, das die Nähe des ködergierigen Fisches verrieth. — Piallyk war ein edler, tugendhafter Jüngling, voll Güte und Sanftmuth, dabei der Muthigste der Horde, wenn sie durch räuberische Nomadenzüge zur Wehre, zum Schutze der Familie, der Heerden und Vorräthe gezwungen wurde. — Mit kindlich frommer Liebe seinen Eltern sich anschmiegend, treu seinen Pflichten als Sohn, als Bruder und Hordengenosse, ward er der Liebling der Seinigen, Serapions, aller Slaven der Fluren. Und doch lastete auf seinem unbefleckten, tugendhaften Herzen ein drückender Kummer. Er hatte das zwanzigste Lebensjahr erreicht; nach der gebieteten Sitte seines Stammes sollte er eine Lebensgefährtin an den eigenen Herd führen. Seiner Eltern einziger, liebster Wunsch war, ihn zu vermählen mit der Tochter des Woiwoda, einer befreundeten Sarmaten-Horde. [19])

---

[19]) Die slavischen und andere Nationen, welche die Nordländer Europas und Asiens bewohnten, hies-

Diese Horde hatte zwar den christlichen Glauben angenommen, aber beinahe nur in den äusserlichen Kennzeichen. Es besellte sie keine fromme Begierde, die Erleuchtung durch das göttliche Wort zu suchen; der gewichtige Wahlspruch: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!" — blieb von ihr unbeachtet. —

Versammelten sich diese Sarmaten in ihrem Gotteshause, so unterliessen sie nie, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes Stirne, Mund und Brust zu bezeichnen, die Hände zu falten, und die Gebete des lehrenden Priesters mit lauter deutlicher Stimme nachzusprechen. Aber ihre Andacht war die der Lippen und nicht des Herzens; ihr Christenthum beschränkte sich auf die Formen und ergoß sich nicht aus einem davon erfüllt seyn sollenden Herzen. — Sie hielten strenge die gebotenen Fasttage, aber schwelgten an den andern, wenn sie die Mittel dazu hatten. Sie versäumten keine Betstunde, aber vernach-

---

sen bei den Alten Sarmaten auch Sauromaten. Sie lebten nomadisch, d. h. ohne feste Wohnplätze. Sie waren einige Zeit den asiatischen Königen furchtbar. Unter ihnen waren merkwürdig die Jazyger und Rocksolanen. Mit den Römern führten sie lange und blutige, meist unglückliche Kriege. Auch die Weiber der Sarmaten waren kriegerisch.

lässigten die Erziehung ihrer Kinder, mißhandelten die Untergebenen, fröhnten der Trägheit, und gaben sich ihren Leidenschaften hin. Sie übten Wohlthaten an Kranken und Gebrechlichen, an dürftigen Stammgenossen, wie an armen Fremdlingen, aber sie konnten ihrem verwilderten Herzen nicht so viele Milde erzwingen, erduldete Beleidigung zu vergessen, die flammende Begierde nach Sättigung ihrer Rachsucht zu unterdrücken, ihren Feinden zu verzeihen. Sie hörten die Lehren der Gottesfurcht, Nächstenliebe, Friedfertigkeit, der Achtung für fremde Habe mit Aufmerksamkeit an, aber sie gingen aus der Stunde des Unterrichts mit dem festen Entschluße, noch in dieser Nacht einen angränzenden Stamm zu überfallen, zu rauben, zu morden. —

Piallyk hatte längere Zeit in des Woiwoden gastlicher [20]) Hütte gehauset. Er, der fromme, hochherzige Jüngling, der getreu lebte nach Serapions Lehre, daß das wahre Christenthum den Menschen besser, gottähnlicher, liebevoller, gegen seinesgleichen demüthiger, uneigennütziger macht, daß es ihm Muth zu allen Guten gibt, daß es ihn befreiet von den schmachvollen Banden der

---

[20]) Die schöne Sitte der Gastfreundschaft verliert sich in das höchste Alterthum, denn wir finden sie bei den kaum aus dem Stande der Wildheit getretenen Menschengeschlechte am aufrichtigsten geübt.

sinnlichen Gelüste, von der Herrschaft roher, entehrender, sündhafter Begierden — hatte während seines Aufenthaltes unter dieser Horde mit Entsetzen tief geblickt in ihre moralische Verwilderung, und nun sollte er im Kreise dieser Menschen leben, die in ihrer Lauheit gegen die heiligende Lehre, gegen Gottes weise, liebevolle Gesetze keinen Willen hatten, ihre tiefgewurzelten Leidenschaften auszurotten; er sollte mit einer Dirne unauflöslich sich verbinden, die, der verblendeten Eltern ungezügelter Liebling, nicht kannte den Schmuck des Weibes, ein unbeflecktes, zartfühlendes, bescheidenes, häuslich thätiges Walten, und sich nur gefiel im rasenden Tanze, unter sinnlichen Vergnügungen, im schrankenlosen Treiben einer herrischen Laune, er sollte seine frommen, nur der Liebe und dem Guten lebenden Eltern, seine unschuldsvolle, sanftherzige Schwester verlassen, und für immer über die Schwelle einer Hütte schreiten, die, ein Tempel der schönsten Tugenden, alle seine Freuden und Wünsche und Hoffnungen umschloß! — Des Sarmaten-Woiwody tapferer, kraftvoller Arm hatte in einem blutigen Gefechte den Kopf des Kosaken gespalten, der nach langem, furchtbaren Kampfe Piallyks Vater besiegend fortschleppen wollte in die grausamste Gefangenschaft, an den schauderhaften Tod des Spießens. Für

gegebene Rettung von der Sklaverei vom Tode, glaubte der Dankbare nicht besser vergelten zu können, als wenn er in seinem einzigen Sohne der Tochter seines Retters einen tugendvollen, muthigen Gatten zuführe. Der Gedanke an diese Vermählung war mit dem Herzen des Greises verschwistert geworden; er bat, wo er nach den Gesetzen der Horde befehlen konnte — er bat seinen Sohn mit thränendem Auge und inniger Rede, ihm zu verwirklichen das Liebste, was sein Greisenalter mit neu belebenden Freudenkränzen umschließe. — Piallyk war ein zu guter Sohn, um nicht das eigene Lebensglück in die Lebensschale des Vaters zu legen. Er verhieß, diesen Wunsch zu erfüllen, aber unter den verheißenden Worten blutete das tief leidende Herz, und im Stillen blutete es fort unter dem scharfen Zahne eines heißen Schmerzes. —

Seinem Grame nachhängend saß Piallyk am Ufer des Baches, die Angelruthe führend, aber ohne Sinn für die Bewegungen der Leine, als er aus seinem trüben Denken durch ein Geschrei um Hilfe aufgeregt wurde, das vom nahen Walde herübertönte. Es war eine weibliche Stimme, deren gellender Ton einen schweren Unfall, oder eine hart drohende Gefahr verrieth. Piallyks Leiden und Träume gingen unter im Wehe der schneidenden Jammertöne. Nicht erwägend,

welche Gefahr ihm selbst, dem Slaven der Fluren unter den Slaven des Waldes drohe, nicht klügelnd, ob dieser Hilferuf vielleicht eine lockende, verderbliche Stimme sey, hörte der edle, hochherzige, muthvolle Jüngling nur den Aufruf des Herzens, der Religion zur Hilfeleistung. Den Ledergürtel mit dem scharfen, blinkenden Handjar [21]) fester um die schlanken Hüften gürtend, durchschwamm er mit rascher Bewegung den Fluß und eilte beflügelten Schrittes dem Walde zu. —

Flüchtig, wie die Gazelle, floh ein Mädchen, den abgeschossenen Bogen hoch tragend, aus dem Dunkel der riesigen Tannen dem Dickichte des Forstes zu. Der Fliehenden stürzte ein Wolf nach mit schäumendem Rachen, einen leichten Pfeil am zottigen Gewirre des bluttriefenden Halses an sich schleifend. Das Mädchen, von der Todesangst geblendet, floh bei Piallyk vorüber, ohne ihn zu sehen. Nahe an ihm war der Wolf; er stutzte; mit kräftiger Faust

[21]) Handjar ist ein langes, zweischneidiges, scharfes Messer, welches der Slave im Gürtel trägt. — Nur bei ganz Armen ist das Heft einfach und ohne Schmuck. Aus diesem Hefte kann man den Grad der Wohlhabenheit des Slaven erkennen, den, je reicher er ist, desto überladener ist auch an Perlenmutter, Silber und Gold, ja selbst guten Steinen der Griff des Handjars.

stieß ihm Piallyk den scharfen Handjar bis an das Heft in die Brust. In einem Strome schwarzen, rauchenden Blutes verröchelte unter heftigen Zuckungen das furchtbare Thier. „Dir, Du gütiger Gott, danke ich das Glück, ein Menschenleben gerettet zu haben!“ — sprach der fromme Jüngling mit himmelwärts gerichtetem Auge. Im üppigen Moose reinigte er die bluttriefende Waffe, und wandte sich, erheitert durch das angenehme Gefühl einer guten That, zur Rückkehr. Eine weiße Gestalt schimmerte aus dem Dickicht hervor; es war das Mädchen, das, durch Todesangst, durch des Laufes heftige Bewegung ohnmächtig geworden, in das Gebüsch gesunken war. Piallyk lief an den Bach, er schöpfte Wasser in seine Mütze, wusch die Schläfe der Bewußtlosen; nach einem langen Athemzuge schlug sie langsam die Augen auf, und starrte um sich.

Jetzt erst betrachtete Piallyk mit forschendem Auge die Slavin des Waldes. Sie war schön, in der Blüthe der Jugend, und das blaue Auge strömte ein sanftes Feuer aus. Aber erröthend wandte sich der keusche Jüngling von ihr; das lange herabwallende, rabenschwarze, glänzende Haar war ausser einer Schürze von Thierfellen die einzige Bedeckung der Waldbewohnerin. —

Er riß seinen weitfaltigen Plastha [22]) von den Schultern, und warf ihn über die Unverhüllte, die, dem rohesten Naturzüstande angehörend, die ungewohnte Hülle nur aus Furcht vor dem ernsten Blicke des muth'gen Jünglings duldete, und, wie Piallyk sie belehrte, mit den buntdurchwebten Schnüren an Hals und Nacken befestigte. — Jetzt ersah sie den getödteten Wolf. In rascher Bewegung, mit wild rollendem Auge sprang sie auf, riß aus Piallyk's Gürtel den Handjar, und stieß ihn mit dem schneidenden Lachen der Wuth und der wildesten Lust dem Thiere in das Herz, dann hob sie das blutige Messer hoch empor und rief: „O Niórwi und Hela [23]), ihr Geister des Verderbens und der Rache, laßt mich den verhaßten Zareskeo schlafend

---

[22]) Plastha war ein kurzer, weiter, faltenvoller Mantel von weißer oder grauer Wolle, bei den Horden-Anführern von rother oder schreiend-bunter Farbe. Ohne seinen Plastha verließ der frühere Slave, der schon auf einiger Culturstufe stand, nie seine Hütte, auch nicht in der heißesten Jahreszeit. Eine Art Kapuze, die oben am Mantel befestigt war, zog er im Kampfe und wenn er die Nacht im Freien zubrachte, über den Kopf. Die vordere Seite des Plastha, besonders um den Hals herein, war mit vielen bunten Schnüren geziert; der Zupany trug sie von Gold oder Silber.

[23]) Auch Niórsi, Nórwi oder Narsi, der Gott der Rache, und Hela die Todesgöttin bei diesem Volke.

finden, auf daß ich die scharfe Waffe in seinem wärmsten Herzblute tränke!“ — Piallyk schauderte zurück vor dem barbarischen Entzücken, das bei dem Gedanken an Menschenmord im Auge der Slavin glühte und so grell abstach gegen die Anmuth der blühenden Jugend. —

„Ghuluna und ein Slave der Fluren!“ — donnerte eine furchtbare Stimme aus dem Dome der Tannen hervor. „Das ist Zareskeo!“ schrie Ghuluna, die Blässe des Schreckens wechselnd mit der Glut des Hasses auf dem bräunlichen Gesichte. — Zareskeo, ein riesiger Mann von schreckhaftem Aeussern, das schwarze struppigte Hauptbaar von einem Klauenkranze erlegter Wölfe umrungen, eine zottige Bärenhaut über die Schulter geworfen, um den Nacken am Geflechte von Schilfrohr das weitschallende Hüfthorn, den langspitzigen Gerith [24]) in der nervigen Faust, stürzte aus dem Gebüsche hervor, den Wurfspieß zum tödtenden Wurfe geschwun-

[24]) Der Gerith, ein Wurfspieß von 22 Fuß Länge, welche noch gegenwärtig die Spahis, ein Theil der türkischen Cavallerie, führen, war in der Hand des geübten Slaven eine sehr furchtbare Waffe. Ein tüchtiger Gerithschleuderer warf diesen kurzen, aber schwer und scharf beschlagenen Spieß auf unglaubliche Weite mit solcher Sicherheit und solcher Kraft, daß er die größten Raubthiere in ihrem schnellsten Laufe traf und tödtete.

gen, doch plötzlich stille stehend, mit einer Mischung von Wuth und Staunen die königliche Gestalt des schönen, ernstblickenden, furchtlosen Jünglings betrachtend, und unwillkührlich den Muth bewundernd, mit welchem ein Slave der Fluren diese Wälder betrat, wo ihm nur Knechtschaft oder Mord drohten. Piallyk wies auf den getödteten Wolf, erzählte Ghuluna's Gefahr, ihre Rettung und sprach zur Sühne. — „Dich, du feiler Verräther der schützenden Götter unsers Stammes — und dich, Unglückliche, für immer entweihet durch des Christen Berührung, übergebe ich dem Tode!“ — So knirschte in thierischem Grimme Zareskeo, stieß in das Horn und schleuderte mit gewaltiger Kraft den Gerith nach Piallyks Brust. Gott schützte den Jüngling; dicht an seiner Seite vorüber zischte der Gerith in den Stamm einer Tanne hinein. — Zareskeo, unter seiner Horde der sicherste Gerithschleuderer, brüllte vor Wuth ob des mißlungenen Wurfes. Er stürzte mit ausgebreiteten Armen auf Piallyk los. Sie rangen. Dem Kolosse des Waldes bot der kräftige Slave der Fluren heftigen Widerstand, aber ihm versagte die Stärke ihre Dauer; er wankte, er erlag der Wuth seines Gegners; er röchelte unter des Barbaren würgender Faust; da riß Ghuluna den Wurfspieß aus dem Stamme der Tanne,

schleuderte nach Zareskeo, und, mit durchbohrter Brust gräßliche Verwünschungen mit der letzten Kraft des Athems herausschreiend, stürzte dieser sterbend zur Erde.

„Laß uns schnell fliehen, so schnell wir vermögen. Zareskeo's Genossen, von den Tönen seines Hornes gerufen, werden in wenigen Augenblicken hier seyn, um der grausamsten Rache uns zu opfern,“ — sprach Ghuluna mit geflügelten Worten und floh dahin. Der Rettung menschlich sich freuend und doch von des Mitleidens schöner Empfindung durchzittert, warf Piallyk einen Blick voll Wehmuth auf die zuckende Leiche. — „Ich kenne eine Schlucht — sprach Ghuluna, die keiner meiner Horde kennt, wo die tiefeste Verborgenheit uns schützt, wo Quelle, Wild, Beeren, Wurzeln, der Bienenstock und die Eier der Vögel uns reichliche schmackhafte Nahrung geben; dahin sey unsere Flucht an des Waldes Saume, der von den Meinigen gemieden wird.“ Mit diesen Worten faßte Ghuluna Piallyks Hand, und suchte ihn mit sich fortzureissen. — Da tauchte in des Jünglings Innern eine beseligende Ahnung auf. „Ich verberge, ich schütze, ich beglücke dich!“ rief Piallyk mit freudebelebter Stimme, und führte Ghuluna aus des Waldes Dunkel in das Licht der Fluren. „Wohin lei-

test du mich? fragte sie schwankend zwischen Besorgnissen und einem reinen Wohlgefallen an dem edeln Fremdling. — Jetzt gellte, nahe in ihrem Rücken, ein gräßliches Geheul, das Geheul des Entsetzens, der Rachgierde, in das die Slaven des Waldes jederzeit beim Anblicke einer Leiche aus ihrer Horde ausbrachen. Die Angst vor Verfolgung bannte Ghulunas Furcht vor der lichtvollen, ihr unheimlichen Fläche. Sie floh dahin an Piallyks Seite; von seinem kräftigen Arme umschlungen, durchschwamm sie den Fluß. Im Erklimmen des steilen Ufers umschwirrten sie die Pfeile der verfolgenden Slaven des Waldes; sie waren gerettet, denn die Barbaren hatten nicht den Muth, den Fluß, der sie von den Slaven der Fluren trennte, zu durchschwimmen, und sich einer Horde zu nahen, die, nur den Frieden liebend, doch durch das unlösbar verschlungene Band der Eintracht und Verbrüderung, durch moralische Kraft, durch den Muth, aus dem heiligenden Borne der Tugend und Gottesfurcht geschöpft, den gemüthlosen, lichtscheuen Barbaren der Wildniß furchtbar geworden war. —

4.

Unter dem dichten Laubdache einer himmelstrebenden Eiche, den höchsten Punkt eines sanft sich wölbenden Hügels beschattend, saß eine Stunde später Piallyk an Ghuluna's Seite. — Beide schwiegen. Ghuluna, die nie den Forst, die Schluchten und den sumpfigen See ihres Waldes verlassen hatte, nie einen Raum weit sich hinbreitender Fläche erblickt hatte, konnte ihr Auge nicht abwenden von dem bunten Schmelze der Wiesen, von der wallenden Saat der Aecker, von dem geschlängelten Silberbande des Flußes, von den weidenden Heerden. Sie sog das trunkene Auge, das freudig bebende Herz voll von diesen nie gesehenen, nie geahneten Erscheinungen. Eine neue, süße, entzückende Lebensquelle durchfloß mit wunderbarer Milde ihre jugendliche Brust; sie wollte sich aufschwingen mit der steigenden Lerche, sie breitete ihre Arme aus, zu umfassen diese reine, erquickende Luft, die sie in ihren dumpfen Wäldern nie geathmet. Sie war keines Wortes mächtig.

Piallyk versank in tiefes Sinnen. Er ließ den bunten, inhaltreichen Wechsel der Ereignisse

dieses Tages langsam an seinem innern Auge vorüberziehen. Vater Serapion hatte ihn gelehret, daß kein Zufall bestehe, daß nur Gott wallte. Gott — so sagt ihm ein frommes Gefühl — war es, der ihn an des Baches Ufer führte, um zu hören den Hilferuf, um die Bedrohte dem nahen Tode zu entreissen, um sie aus der Finsterniß ihrer Wälder, aus der Mitternacht ihrer Verwilderung hereinzuführen in das freundliche Licht der freien Räume, in die rosige Morgenstunde der Veredlung. — So fühlte Piallyk in der Tiefe seines frommen Gemüthes, und mit dem Gefühle, des Allmächtigen erkiesenes Werkzeug gewesen zu seyn, vereinten sich Hoffnungen, die immer süßer, immer begeisternder wurden, aber noch keinen Namen hatten, noch mit einem siebenfachen Schleier umhüllt waren. — Ein unnennbares Etwas bewegte mit leisem Wehen der Freude sein Inneres, aber auch eine Sorge, eine recht quälende erfaßte ihn mit drückender Gewalt. Wie durfte er eine Slavin des Waldes, ein unbekleidetes, die züchtige Einhüllung in den faltigen Plastha aus angebornem Mangel an Schamhaftigkeit vernachlässigendes Mädchen an den Wohnungen seiner Hordegenossen vorüber in die Hütte seines Vaters führen, wo die keuscheste Sittigkeit, die züchtigste Scham herrschte! — Welche Schmach harrte

seiner? — Es kam ihm der Gedanke, hier den herandunkelnden Abend zu erwarten, dann seiner guten Schwester Ludovska sich zu vertrauen, sie zu bitten, Kleidung zu bringen für Ghuluna, und sie zu bergen im stillen Kämmerlein, bis er seinen theuern Eltern von der Nähe der Slavin des Waldes Kunde gegeben und den ehrwürdigen Serapion gebeten habe, die Heidin durch Lehre und Taufe in den Schooß des beglückenden Christenthums zu leiten.

„Was ist das!“ — fragte jetzt Ghuluna und wies auf die Hütten der Slaven der Fluren, die mit ihren weißen Wänden und den glänzenden Strohdächern aus einem Kreise blühender Obstbäume so einladend hervorschimmerten.

„Das sind unsere Wohnungen, wo wir in traulicher Freundschaft hausen, geschützt gegen die Kälte und Stürme des Winters, gegen die glühende Hitze des Sommers und den strömenden Regen des Herbstes. Sieh Ghuluna, unter jenem Giebel, auf welchem die Fahne der Horde flattert, ist die Hütte meiner Eltern, meiner Schwestern, ist meine Hütte.“

„Eltern? — Schwester? — Ich verstehe diese Worte nicht.“

„Wie, du kennst nicht diese Namen? nicht das süße, heilige Band, welches der Kinder Herz

an das Herz derer fesselt, denen sie durch Gottes Segen ihr irdisches Daseyn danken? — Du kennst nicht die Schwester, nicht den Bruder, die, mit dir die nemlichen Schöpfer deines Daseyns verehrend, die geltendsten Ansprüche auf deine Liebe und Treue haben und durch innige Anhänglichkeit so viele Blumen der Freude auf deinen Lebensweg streuen?" —

„Deine Worte sind mir unverständlich, ich höre hier Namen, die in unsern Wäldern nie genannt werden. Sobald bei uns die Kinder laufen können, versagen ihnen unsere Weiber Nahrung und Pflege, sie überlassen sie dem Walde. Wie ich gehen konnte, lernte ich durch das Beispiel Anderer Bäume erklettern, mich zu nähren von den Eiern der Vögel und ihren kleinen, kaum befiederten Jungen; der Haselmaus aufzulauern, wenn sie den Kopf aus ihrem Baue steckt, Bogen und Pfeil zu gebrauchen, den Gerith zu schleudern, das Wild im Dickichte, den Bären in seiner Höhle, den Wolf in den Schluchten aufzusuchen, zu tödten, das rauchende Blut zu trinken und das Fleisch in der Luft zu trocknen für die Tage des Mangels. — Durch Hunger getrieben und Waldesdunkel getrennt, leben wir nicht zusammen; und sind nie vereinigt, als zur Jagd, oder zum Kampf, der unsern Zwistigkeiten folgt, oder zum Raubzug gegen die weichli-

chen Kosaken und gegen die sorglosen Sarmaten des Gebirges. Ausser dieser Zeit sind wir vereinzelt. Die Nymphen der Sümpfe und die Geister des Waldes sind unsere Gottheiten, deren Befehle uns Wisladi, der große, mächtige Zauberer verkündiget; ihm allein geben wir den strengsten Gehorsam, die tiefste Unterwerfung; dem Woiwoda gehorchen wir nur im Kampfe mit andern Horden und auf Raubzügen. Unsere Felle von den erlegten Thieren, unsere Keulen, Wurfspieße, Köcher und Pfeile verbergen wir in der Erde; denn Jedes sucht sie dem Andern zu rauben, oder mit Gewalt zu entreissen. Jagen, Kämpfen und Beute machen, nach dem Siege ein Tanz, bis wir vor Ermattung hinsinken, ein Zechgelage, wo wir im Methe, im süßen Tranke von den Beeren der Kyronda uns betäuben oder zur höchsten Kampfgierde entflammen, — das ist unsere einzige, unsere geliebteste Freude, eine andere kennen wir nicht.“ —

„O ihr Unglücklichen — sprach Piallyk, von diesem barbarischen Gemälde tief verletzt — ihr kennt nicht die schöne Liebe, die heiligen Banden, womit Eltern und Kinder sich zu einem Leben voll tugendhafter Wonne umschlingen, ihr kennt nicht die Annehmlichkeiten der schirmenden Hütte, der geregelten Nahrung, der Eintracht und des freundlichen Vereines im geselligen Krei-

se, der frohen Erholungen von Arbeit und Mühe in schuldlosem, sittevollem Vergnügen — ihr kennt nicht die Freuden der Gastfreundschaft, der Erquickung des müden Wanderers, des dürftigen Fremdlings."

Mit Staunen horchte Ghuluna, sie schien so manches nicht zu verstehen, sie betrachtete den Jüngling genau, in seinen Zügen die Erklärung der Worte zu finden; plötzlich heftete sie stiere Blicke auf Piallyk und fragte mit ängstlicher Stimme: „Was soll unter euch, ihr Slaven der Fluren — was soll aus mir werden? — Laß mich zurückfliehen in meine Wälder. Zareskeo ist todt; ich darf nicht mehr zittern vor der Wuth seines Hasses, seiner Rachgierde, weil ich seine Nähe verschmähte. — Nein, ich darf nicht bei dir bleiben, die bösen Geister der Schluchten würden mich rerwünschen und meine Gebeine in deiner Hütte verdorren unter den Beschwörungen des mächtigen Zauberers Wisladi." —

„Unser himmlischer Vater, der alleinige Gott und Herr wacht über dich mit liebender Huld. Vertraue Ihm, den du noch nicht kennst, von dessen Macht, Erbarmung und Heiligkeit du noch keine Ahnung hast, mit festem Gemüthe. Meine Eltern, meine Schwester, fromme Christen, die für jeden Mitmenschen ein Herz voll warmer Hinneigung haben, werden dich, die Slavin des

Waldes, die Heidin, so freudig aufnehmen, als wärest du eine Tochter unserer Horde, unsers Glaubens. An der sanft leitenden Hand des weisen, gottgeweihten Serapion wirst du aufsteigen aus dem nächtlich dunkeln Schachte des Irrwahnes und der Verwilderung, in die hellstralende Sonne der Kenntniß, der Anbetung des wahren, ewigen Gottes, der Sittlichkeit, der geistigen und körperlichen Veredlung. Die Hütte gibt dir Schirm und Nahrung. Mit schönen Gewändern, mit bunten Perlen wird dich meine Schwester schmücken.“ —

„Perlen? — Geschmeide? — fragte Ghuluna mit Hast, und ein Strahl der Freude verklärte ihr tiefblaues Auge. — Ich habe Perlen und Geschmeide, Ringe und Armspangen gehabt, die ich von einer gefangenen Kosakin erbeutete; aber Norna, das stärkste und listigste unserer Weiber, belauerte mich, als ich meine Schätze vergrub, und entriß sie mir.“ — Piallyk verhieß ihr den zierlichsten Schmuck, und Ghuluna, das rohe Kind der Natur, nach Flitterstaat und glänzendem Tand verlangend, vergaß über die künftigen Schätze alle Annehmlichkeiten ihres wildfreien Waldlebens, und folgte mit heiterem Sinn, als sie Piallyk bei einbrechender Dämmerung den Hügel hinab nach den Wohnungen seiner Horde leitete. —

In der Ferne wurde Piallyks Name gerufen. — „Das ist die Stimme meiner Schwester Ludovska,“ — sprach Piallyk zur schüchtern stillestehenden Ghuluna, und beantwortete den Ruf. Ludovska nahte im raschen Gange. — „Gott sey gepriesen, daß ich dich finde, mein theurer Bruder“ — rief sie ihm entgegen. — Der Vater ist sehr betrübt und leidend. Er hat den Saft der stärkenden Phyrina getrunken, und ruht auf seinem Lager. Durch einen Eilboten sandte diesen Mittag unser Freund, der Sarmaten-Woiwoda, sehr schmerzende Kunde. Eine Rotte der saporopischen Kosaken, hat unsere befreundeten Sarmaten so rasch überfallen, daß sie sich kaum zur Wehre setzen, noch weniger uns zur Hilfe aufbieten konnten. Ihre Hütten sind niedergebrannt, ihre Heerden geraubt, die schönsten der Weiber und Mädchen fortgeschleppt, unter ihnen Gisella, deine Braut, welche auf flüchtigem Rosse der Häuptling selbst entführte. Viele Tode zählt die Horde; verwundet sind Alle, denn es war ein Kampf der Verzweiflung, den sie gegen die Räuber ihrer Frauen und Töchter gegen die Zerstörer ihrer Habe kämpften. Unser Vater ist untröstlich über das Unglück seiner Freunde, über Gisella's Entführung, — auch deine lange Abwesenheit hat ihn auf das heftigste beunruhiget, da seit gestern eine Schaar von

Wölfen die Fläche durchstreift und du nur mit dem Handjar bewaffnet warst. — Aber wer ist diese deine Gefährtin? — die Dunkelheit laßt mich nicht ihre Züge erschauen, nicht aus des Gewandes Form ihre Herkunft erkennen. Ist es eine Befreundete oder eine Fremde, die du über die Schwelle unserer Hütte führst?“

— „Sie selbst soll dir diese Frage beantworten — entgegnete Piallyk, — geleite sie langsam nach deinen Kämmerchen und sorge dafür, daß sie, nach der zarten Sitte unsers Hauses, würdig in unserm Hause erscheine. Ich eile dahin, um den Vater zu beruhigen und die Mutter auf die Nähe eines überraschenden Gastes vorzubereiten. — Sey furchtlos, Ghuluna, denn meine Schwester ist gut und sanft, und bald wird dein Herz dir sagen, wie sehr Vertrauen, Freundschaft und Liebe beglücken.“ — Er eilte dahin, und langsam folgte Ludovska, die angstbefangene Ghuluna durch sanfte Liebesworte ermuthigend. Ehe sie noch die väterliche Hütte erreichte, ward ihr Kunde von Ghuluna's Herkunft und was sich an diesem Tage begeben, und von des Bruders Wunsche, die Slavin des Waldes ihrer Horde zu entziehen, und der seinigen anzureihen.

5.

Auf weichen Moospfühlen, mit reinen Linnen bedeckt, und nach slavischer Sitte von buntfarbigen Bändern und Schnüren umschlungen, ruhte der greise Zupany; an seiner Seite saß Pater Serapion, den Leidenden zu trösten, ihn zu überzeugen, daß des himmlischen Vaters Beschlüsse unergründlich, aber doch nur Liebe und Weisheit sind, und ihn zu stärken im Vertrauen auf Gott. Leokadia, des Zupany Ehefrau, trat von Zeit zu Zeit in das Gemach, ihm zu reichen den stärkenden Saft der Phyrina, dann eilte sie vor die Thüre der Hütte, mit besorgter Mutterliebe den Schritten des schmerzlich vermißten Sohnes entgegenlauschend. „Ich danke dir, ehrwürdiger Priester und Lehrer — sprach der Zupany, — für die Beruhigung, die deines Mundes Wahrheit und Würde in meine schmerzerfüllte Seele gegossen hat. Ja, es herrsche nicht länger die Weheklage, sondern rasches Handeln. Die Hälfte meiner Vorräthe an Früchten, die Hälfte meiner Heerden, und meine besten Zuchtstutten übersende ich den armen Sarmaten. Ich werde durch Gottes Hilfe mit kommendem Tage wieder so rüstig seyn, von Hütte zu Hütte gehen zu können, um der Horde zu verkündigen, was über die Befreundeten un-

ser himmlischer Vater verhängt, und wie sehr seine unerforschliche Schickung uns jetzt auffordert, Werke der Wohlthätigkeit zu üben. Bald werden die niedergebrannten Hütten wieder aufgebaut, die Gemächer gefüllt, und die öden Fluren von neuen Heerden belebt seyn. — Aber noch lastet eine schwere Sorge auf meinem Vaterherzen. Seit dem frühesten Morgen ist mein Piallyk von dem Kreise der Seinigen ferne. — Noch nie vergaß er seine Pflicht, in der Nähe des Vaters zu seyn, wenn die Abendglocke zum Gebete ruft; er war nie lieblos, er hat mir nie Kummer gemacht, desto beängsteter bin ich, da seit gestern Raubthiere unsere friedlichen Fluren umlauern, und gegen sie erst Morgen der tollkühne Muckpochtan mit den berittenen Gerithwerfern und der gewandte Djaban mit den Bogenschützen zur Jagd und zum Kampfe ausziehen. — O mein geliebter Freund und Lehrer — es flossen Thränen der Vaterangst über die gefurchte Wange, und bebend faßte er Serapions Hand — mein liebendes Herz schlägt in qualvoller Angst, daß mein Piallyk unter den Klauen der blutgierigen Raubthiere" — da ertönte im Vorraume der Hütte ein Ausruf der Freude, und Leokadia, den heißgeliebten Sohn umschlingend und mit dem sanften Weinen der Mutterfreude seine Heimkunft begrüßend, führte Pial-

lyk an des Vaters Lager, der ihm die zitternden Arme entgegen streckte. — Nun kniete der fromme Sohn vor dem Greise nieder und bat um seinen Segen; begrüßte dann Serapion mit liebender Ehrfurcht und erzählte, wie er, gehorchend der Stimme der Religion und Nächstenliebe, einer Slavin des Waldes, vom furchtbaren Wolfe verfolgt, zu Hilfe geeilet sey, wie er, dem Tode nahe unter der würgenden Faust des riesigen Zareskeo, durch der Geretteten Muth und Gewandtheit dem Verderben entrissen, wie er seine Retterin zur Flucht auf die Fläche bewogen, wie er sie in die Nähe der väterlichen Hütte geleitet habe, auf daß sie hier freundlich aufgenommen, durch Vater Serapion in den heiligen Bund der Christenheit eingeführet, und aus der Rohheit, aus der Verwilderung ihres Waldlebens durch Leokadia und Ludovska in den schönen Kreis zarter Frauensitte, des traulichen Familienlebens, des häuslichen Waltens geleitet werde. — O gehe hinaus vor die Hütte, meine geliebte Mutter — flehte er — reiche der Fremden, die an Ludovska's Seite sich nahet, deine milde, gütige Hand, welche sie führen soll über die Schwelle dieses Hauses, damit ihr Eingang ein gesegneter sey." — Leokadia that nach ihres Sohnes Bitte, und der Vater und Serapion lobten ihn mit warmer Preisung ob seiner

muthigen That zur Rettung eines Menschenlebens, und daß er eine Unglückliche, die nicht kennt die Würde und Reinheit der Weiblichkeit, die nicht ahnet die Segnungen der christlichen Religion, auf den Pfad eines neuen Lebens des innern und äussern Menschen geleitet habe.

6.

Es herrschte unter den Slaven der Fluren die schöne Sitte, daß kein Fremdling in den Familienkreis geführt wurde, ohne sich vorher gebadet zu haben. Ludovska bereitete in Eile für Ghuluna ein erquickendes Bad, und als sie selbem entstiegen war, umhüllte sie Leokadia mit einem buntgewebten Tuche und faßte ihre Hand um sie in ein Gemach zu führen, welches nur Gäste bewohnten. Ghuluna folgte zum ersten Male in ihrem Leben einem fremden Willen; Neugier und Erstaunen fesselten ihre Sinne und machten sie schweigen und gehorchen. Noch nie hatte diese junge Wilde einen abgeschlossenen Raum gesehen, und so einfach auch dieses Gemach war, so glaubte sie doch in der Wohnung einer Gottheit zu seyn, und als sie jetzt die Fahne mit dem Bilde der heiligsten Jungfrau, hier mit Sorgfalt bewahret, erblickte, da wurde

von den himmlischen Zügen voll Anmuth, Liebe Demuth und Würde selbst die wilde Slavin des Waldes, die Heidin, innig bewegt, und eine fromme Ehrfurcht ergoß sich in die Tiefe ihres Gemüthes. —

Mit angenehmen Hoffnungen gewahrte Leokadia Ghuluna's innere Bewegung; sie erklärte ihr die Bedeutung des heiligen Bildes, nannte die Geräthe und ihre Bestimmung, und ermüdete nicht, als Ghuluna's Stillschweigen einmal gebrochen war, die Fragen, deren die Wilde nicht satt werden konnte, mit geduldvoller Güte zu beantworten. Die Neugierige wollte die Namen aller Gegenstände wissen und öffnete unzählige Mal die Fenster und die Thüre; mit Jubelgekreische warf sie das verhüllende Tuch von sich, kletterte über Tisch, Stuhl, Bank und tanzte mit wildheftigen Bewegungen im Gemache umher. Leokadia erröthete vor Unmuth und Scham; mit Besorgniß dachte sie an die Stunden voll Unruhe und Schamverletzung, wodurch diese Wilde das Haus der Ordnung, des Friedens, der schönsten Sittigkeit entweihen werde. Sie bat mit sanften Worten, sie gebot mit ernster Rede, sich ankleiden und schmücken zu lassen; das rohe, ungezügelte Kind der Natur horchte nicht auf Bitte und Ernst; es sträubte sich gegen den ungewohnten, das wilde Wesen anwidernden Zwang

zur Bekleidung und anständiger Ruhe; Leokadia mußte ihre Tochter zu Hilfe rufen, um die kräftige Dirne zu bändigen, und erst, als sie die schimmernden Schnüre, das bunte Kopftuch, das frisch- und vielfarbige Gewand erblickte und das Versprechen erhielt, damit geschmückt zu werden, wenn sie in williger Fügung mit Gewand und Flitterstaat sich anthun lasse, ergab sie sich den Bemühungen Leokadiens und ihrer Tochter. Beide erfreuten sich über die Erhöhung der Schönheit Ghuluna's, die mit der züchtigen Bedeckung an Anmuth gewann, und beiden war die Slavin des Waldes immer lieber, da sie ihnen keine Schamröthe mehr abdrang.

An Leokadia's Hand trat Ghuluna an das Lager des Zupany. Liebevoll breitete er ihr die Arme entgegen. — „Komm, du Tochter der Wildniß — sprach er mit sanfter Freundlichkeit an die Brust eines Mannes, der dir von dieser Stunde an Vater ist. Der allgütige Gott hat dich aus deiner Waldnacht und aus dem rohen zuchtlosen Treiben eines unwürdigen Lebens in diese Hütte geführt, die mir und den Meinigen zum Tempel der süßesten Wonne werden wird, wenn es unserer Mühe und unserer Liebe gelingt, dich für die stille Welt des häuslichen Waltens zu gewinnen, deinem Herzen Milde und Schamhaftigkeit einzuflößen, und in dir die Lust zur

Arbeit, zur Ordnung, zum ruhigen Wandel und freudigen Wirken keimen und kräftig wurzeln zu machen. Unser Beispiel soll dir vorleuchten im Guten, und unsere Liebe dir die ungewohnte, aber lohnreiche Bürde deiner Umgestaltung versüßen." — Und der Mönch Serapion legte seine Hand auf Ghuluna's Scheitel und sprach: „Schon jetzt weihe ich dich dem Bunde, dessen Fülle von Segnungen dir werden wird, wenn du einst, durch meine Lehre geleitet, einsehen und empfinden wirst, daß, wo nicht die Lehre Christi waltet und wirkt, nur Heuchelei, Flitterglanz, Haß, Eigensucht, Rohheit, Befeindung, Herrschsucht, Unsittlichkeit, Leichtsinn und ein verzweifelndes Leben ihre Nesseln und Dornen säen; dagegen Wahrheit, Liebe, Tugend, Eintracht, Seelenschönheit, häuslicher Friede, Trost in Leiden, Muth in schweren Stunden und eine himmlische Ruhe bei Auflösung des irdischen Daseyns den Menschen beglücken, der auf dem Pfade der christlichen Religion treu und eifrig dahin wandelt. Gott segne deinen Eingang in diese fromme Hütte, und dein Wandeln unter ihren tugendhaften Bewohnern!" — So manches der Worte des greisen Hausvaters und des ehrwürdigen Priesters war der Slavin des Waldes unverständlich, aber der Strahl der Liebe und Weisheit, die hervorgingen aus dem

Munde der Männer, erhellte zur lieblichen Dämmerung das tiefe Dunkel ihrer Seele, und sie hatte zum ersten Mal das Gefühl, geliebt zu werden und zu lieben, und es umschwebte sie eine freundliche Ahnung, daß der schwere, eintönige Traum, der ihr bisher das Daseyn gewesen, sich in ein heiteres Erwachen auflösen werde. —

7.

Alles, was Ghuluna von den Beschäftigungen im Hause und auf den Fluren, von Behandlung der Heerde und der Zucht der Pferde sah, sowohl im Kreise der Familie als in den Hütten der übrigen Slaven der Fluren, die nach Serapions Lehre und eigenem Gefühle die Heidin, die Tochter einer abgöttischen, aller guten Sitte entfremdeten Horde mit Wohlwollen behandelten, waren ihr neue, höchst anziehende Erscheinungen. Ruhig wandelte sie im Hause, auf den Feldern, war unerschöpflich in Fragen und entwickelte, bei ihrer Wißbegierde, in Bemerkungen über manche Gegenstände, im Gespräche, in Erzählungen von den Sitten und Gebräuchen der Slaven des Waldes solch einen hellen Verstand, solch richtige Auffassungsgabe

und Beurtheilung, wie sich von diesem rohen Naturkinde nicht erwarten ließ. Als aber alle Gegenstände, der bei der Einfachheit der Lebensweise, der Geräthe und Beschäftigungen der Slaven der Fluren keine reiche Mannigfaltigkeit hatten, bis zum Kleinsten besehen und aufs genaueste gekannt waren; als Leokadia und ihre Tochter sich bemühten, Ghuluna in den Fertigkeiten ihres Geschlechtes, im Spinnen und Backen, in der Pflege der Heerden zu unterrichten; als der Mönch Serapion mit ihr den Religions-Unterricht begann, für den er die Abendstunden bestimmte, da erwachte der Wilden Gewohnheit an zügellose Unabhängigkeit aus dem kurzen Schlummer und aus diesem Erwachen gestaltete sich die heftigste Abneigung gegen alle geordnete Beschäftigung, gegen Sittsamkeit und der zarten Weiblichkeit würdevolle Anmuth. — Sobald die Stunde der Arbeit und die des Unterrichts nahte, floh sie auf die Hügel, in die fernsten Gebüsche, schweifte umher und konnte nur durch List oder durch das Versprechen von flimmernden Putz in die Hütte gelockt werden. Der greise Zupany, der Ghuluna herzlich liebte, und für den auch sie so viel Gehorsam und Anhänglichkeit hatte, als ihr verwildertes Gemüth fähig war, bot alle Güte und nachsichtige Zärtlichkeit auf, den störrischen Sinn der jungen

Wilden zu bezähmen, aber sie seufzte nach der Freiheit, die in ihren Wäldern herrschte, sie wies Leokadia's und Ludovka's Bitten und Liebkosungen zurück, sie war nur dann heiter, wenn Piallyk sie hinausführte in die Gebüsche und auf die Fluren, um sie zu üben in der Jagd, im Schleudern des Gerith, im Wettlauf und in der Zähmung der Rosse. Kein Jüngling der Horde führte Pfeil und Speer so sicher, lief so flüchtig, bändigte das wildeste Pferd so kräftig, wie Ghuluna.

Mit Freude und schönen Hoffnungen ersah Pater Serapion die Empfänglichkeit, welche Ghuluna zu Aller Erstaunen, für seinen Unterricht allmählig zu entfalten begann, wie sie darin rasche, sichere Fortschritte und sich immer mehr geeignet machte, zu empfangen die heilige Taufe und durch sie von der Erbsünde gereiniget, ein Mitglied der Kirche Christi und zu einem ganz neuen Geschöpfe, zum Kinde Gottes, zu geheiligten Hoffnungen und Ansprüchen auf künftige Seligkeit wiedergeboren zu werden. Aber doch war der eifrige Lehrer auch oft sehr betrübt über Ghuluna's leichten, wildfreien Sinn für ein ungeregeltes Leben, ihr tagelanges Vermeiden der Unterrichts-Stunden, und ihre leidenschaftliche Hinneigung zu jenen Beschäftigungen und Freuden, die des Weibes Sittigkeit und Würde so

sehr verletzen, und selbst im Kreise der Männer zum anwidernden Gebilde roher Lust werden. — Der Zupany, Leokadia, Ludovska, Piallyk waren zu liebevoll, zu nachsichtig, zu weich; es that ihrem gefühlvollen Herzen zu weh, Ghuluna's kühnem Muthe, ihrer Gewohnheit an ein schrankenloses Treiben, mit Härte, mit strafender Zucht zu begegnen; auch Serapion, wohl einsehend, daß selbst die unermüdbarste Geduld kaum ausreichen werde, Ghuluna's Lust zur Unbeschränktheit in ein festbleibendes Wohlgefallen an des geregelten, pflichtgetreuen Lebens stille, einfache Genüsse umzuwandeln, konnte sich nicht überwinden, rauhe Härte zu versuchen, und sollte dieser Versuch mißlingen, die Unbezähmbare aufzugeben, und in die Nacht ihrer Wälder, in das Dunkel der Sittenlosigkeit, in die Finsterniß des Götzendienstes zurückzuweisen. Er verdoppelte sein Mühen, er flehte mit aller Inbrunst zum himmlischen Vater, sich zu erbarmen dieser Irrewandelnden. — Seine rastlosen Bemühungen, sein heißes Flehen fanden Erhörung. — Aber langsamen Schrittes nahte sich Ghuluna's Umgestaltung. Hatte sie auch Tage hindurch mit Lust die Geschäfte des Hauses besorgt, die Heerde gepflegt, die Arbeit auf den Fluren vollbracht, dem Unterrichte Serapions mit frommbewegten Herzen und schönen Ent-

schlüssen sich geweihet, so reihten sich doch wieder Stunden, in denen sie den Willen zum Guten im stürmischen Meere ihres Sinnendranges untergehen ließ. Gutmüthig und mit dem Scheine des regesten Eifers begleitet sie Ludovska, Piallyk und die Arbeiter des Hausvaters auf das abgemähte Gerstenfeld, und beginnt mit froher Thätigkeit die Garben zu binden, aber von ihrem launigen Sinne hingerissen, löst sie, statt die Aehren zu sammeln, die Bande der Garben, zerstreut die Fruchthalme über das abgeräumte Feld, und lacht kindisch, wenn der Wind mit den einzelnen Halmen sein Spiel treibt. — Beim Weben, bei der Spindel ging es oft nicht besser. Sie hatte einige Zeit hindurch das schönste Gewebe, das feinste Gespinnst geliefert; plötzlich verwirrt sie die Fäden des Webstuhles und der Spindel, oder schleicht mit einer Handvoll Hanf an den Feuerheerd, und freute sich, wenn das Knäul von lockern Fasern brennend in die Luft stieg. — Unter dem Absingen eines schönen Liedes, das sie Serapion mit reiner Stimme singen gelehrt, die Allmacht, die Wohlthätigkeit Gottes preisend, führt sie in freundlicher Ruhe die Heerde auf die Matten, an den Fluß; jetzt kommt ihr die Lust zu wild rascher Bewegung: sie hetzt den schützenden Wolfshund unter die Heerde; die gescheuchten Thiere fliehen,

und Ghuluna, als trügen sie die Schwingen der schießenden Schwalbe, ereilt das flüchtigste, und freut sich im lauten Jubel über die Schnelligkeit ihres Laufes. — Mit einem Körbchen voll Brod und Salz geht sie auf die üppige Wiese, wo die Pferde des Zupany weiden; sie füttert die Follen und schmeichelt ihnen mit süssen Worten, und glättet den Schwannenhals und die schlanken Hüften mit sanft streichelnder Hand; ein Blick auf die blaue Spiegelfläche des nahen See's, und es wird in ihr rege das Verlangen, die lebenswarmen Glieder zu kühlen in der frisch belebenden Fluth; sie hört nicht Leokadia's rufende Stimme zur Rückkehr und Schlichtung häuslicher Geschäfte; sie sucht Piallyks Lieblingspferd auf; sie faßt es bei der langen Mähne; das stolze Thier bäumt sich wild blickend, spitzt die Ohren, schnaubt aus weit geöffneten Näßern; Ghuluna schwingt sich furchtlos auf das ungezäumte, ungesattelte Roß, lenkt, treibt es mit der Spitze einer schwankenden Ruthe und im gestreckten Laufe geht es dahin an den schilfbegränzten See, in dessen kühlendem Schooße sie sich wiegt, bis die Sterne der Himmelswölbung flimmern, und Ludovska und Piallyk Hügel und Thal durchirren, mit liebender Sorge die Vermißte aufzusuchen. — Aber immer besser wurde es mit Ghuluna's Fortschreiten

zur Veredlung der Seele und des Geistes. Die innige Liebe, die des Zupany Familie ihr so werkthätig bewies, die zärtliche Vergebung bei so vielen Verirrungen und so oft eintretenden Rückfällen in die verderbliche, Gott und die Menschheit verletzende Lebensweise, in Schamlosigkeit und Rohheit der Wildniß, Piallyks brüderliche Theilnahme und sein herzliches Streben, ihr frohe Stunden zu machen, wie sie aus dem Vereine der Tugend hervorgehen, lehrten sie Dankbarkeit und den Wunsch, durch Fügung in die Gesetze der Sittsamkeit und Ordnung, in die Pflichten der Arbeitsamkeit, in die Freuden stillen, häuslichen Waltens und durch Gegenliebe zu lohnen; in ihr ward der Wille klar, fortan die Freude dieser gütigen Menschen zu seyn. — Und all dieser schöne Uebergang von Rohheit und Zügellosigkeit zu den Tugenden der Sanftmuth, des kindlichen Gehorsams, der treuen Pflichtübung entfaltete sich im Gemüthe und im Aeussern der Slavin des Waldes allmählig und immer rascher und immer kräftiger aus Serapions Lehren; aus seinem eben so einfachen als weisen Unterrichte, aus seiner klaren, herzergreifenden Einweihung in das Daseyn, in die Würde und Macht, in die Segnungen der christlichen Religion.

Und es kam der feierliche Tag, an welchem Ghuluna, umkreiset von allen Slaven der Fläche und deren frömmsten Wünschen umschwebt, die heilige Taufe empfing und aufgenommen wurde in die große Gemeinschaft Unzähliger, welche durch Jesum Christum, durch seinen Geist, durch seine Wahrheit, durch sein ewig lebendes Wort erhaben, stark, heilig und glückselig werden wollen. — Ghuluna ward Christin, und von diesem inhaltreichen, geheiligten Augenblicke an wandelte sie in Gedanken, Worten und Werken den Pfad der schönsten Tugenden und der reinsten Gottesfurcht.

8.

Es waren zwei Jahre dahingegangen, als Mialtak, ein ehrwürdiger Greis, zur Mitternachtsstunde von Hütte zu Hütte ging, mit einem schwarzen Stabe an die Thüren schlug und den Slaven der Fläche mit lautem Rufe den Tod des Lynodad-Pialky, ihres edeln, geliebten Zupany, ankündigte. Die Horde versammelte sich um die Bahre, auf welcher die Leiche ruhte mit Blumen geschmückt und dunkelgelben Tüchern umhüllt. Vier Jünglinge trugen die Bah-

re, der Piallyk, Serapion im stillen Gebete und mit tieftrauernden Herzen folgten, umgeben von den Männern mit brennenden Kienfackeln. Im Kreise der Frauen und Mädchen schwankten Leokadia und Ludovska daher, still weinend und fast erliegend unter der Wucht des bittersten Schmerzes. —

Als die Leiche in das Grab versenkt war, erhob Pater Serapion das ehrwürdige Haupt, blickte alle an mit dem Blicke der väterlichen Liebe und sprach aus der Fülle seines frommen Gemüthes: „Von uns ist ein unvergeßlicher Freund geschieden; aus dem heiligen Kranze der Christenheit ist ein edles Blatt gefallen. An seiner Ruhestätte lasset uns in heiliger Ehrfurcht das Andenken des geliebten Todten feiern, und über seinem Grabhügel unsere Andacht begehen. Unser Herz bedarf der Ruhe und des Trostes. Für uns alle erhebe ich den vertrauenden Blick zu den Himmelshöhen empor, und flehe zu Dir, o Jesus, den Balsam Deiner Himmelsworte zu gießen in unsere kranke, wunde Seele, und uns den Seelenfrieden zu geben, wie Du ihn sterbend noch vom Kreuze herab Deiner heiligsten Mutter in der Tiefe ihres Schmerzes gabst. — Schon höre ich des Heilandes Tröſterstimme, denn Er ruft uns zu: „„Sieh, es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern

sind, werden meine Stimme hören, und werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens!"" — So sprach Jesus, und wir dürfen nicht mehr trauern und weinen, denn Seine Worte sind die ewige Wahrheit; und wir dürfen nicht mehr weheklagen und jammern, denn unser geliebter Todte wird zur Auferstehung des Lebens hervorgehen, da er immer Gutes vollbracht hat; und wir dürfen nicht mehr der Betrübniß und dem Schmerze uns hingeben, denn Gott hat den Freund aus unserer Mitte gerufen, und was Gott thut, ist wohlgethan." —

„„O wie wohl ist mir nun!"" — Das waren die schönen, frommen Worte unsers Freundes, des ehrwürdigen, nach Ruhe, nach Auflösung, nach Uebergang in ein besseres Leben sich sehnenden Greises. Ja ihm ist wohl, denn er lebte in Jesu, und wer in Jesu lebt, dem ist der Tod ein willkommener Freund, dem ist Sterben Gewinn." —

„Wer in Jesu lebt, dem ist Sterben Gewinn. — Durch den Tod geht er ein in das ewige, unendliche Reich Gottes, denn er ward nicht geboren für die Erdscholle, auf welcher er sich zur Erhaltung seiner irdischen Nothwendigkeit anbauen mußte, sondern für die wahre Heimath im Vaterhause, für die Ewigkeit." —

„Wer in Jesu lebt, dem ist Sterben Gewinn. Durch den Tod vertauscht er ein unvollkommenes Gewand mit dem edleren, eine niedere Stelle mit einer höhern, geringe Freuden mit erhabenen Seligkeiten, die irdische Mangelhaftigkeit mit der Fülle des Vollkommenen.“

„Wer in Jesu lebt, dem ist Sterben Gewinn. Durch den Tod erreicht er die beseligende Vereinigung mit dem Allvater, die Vereinigung mit den geliebten Vollendeten, nach denen sich sein Herz mit regem Verlangen sehnt.“

„O wie wohl ist mir nun!“ — Das waren unsers geschiedenen Freundes fromm-freudige Worte, als er sich durch lebendiges Vertrauen auf Gott und auf die unendlichen Verdienste Seines göttlichen Sohnes, als er sich durch ernstliche Reue über alle Verirrungen seines vergangenen Lebens und durch das andächtigste Gebet zum Empfang der heiligen Sterbsakramente würdig vorbereitet und es auch würdig empfangen hatte. — „O wie wohl ist mir nun!“ sprach er aus der Tiefe des ruhevollen, des Aufschwunges aus irdischem Staube gewärtigen Seele. So konnte, so durfte dieser edle Sterbende mit süßem Bewußtseyn sprechen, denn er lebte in Jesu und der Tod war ihm Gewinn. Auf daß auch wir in den letzten Augenblicken des irdischen Seyns mit dem süßesten Troste

und den reichsten Hoffnungen ausrufen können: „O wie wohl ist uns nun!“ — so laßt uns in Jesu, dem Göttlichen, dem Offenbarer des Vaters, immer unser Leben erkennen, denn ohne in Ihm gelebt zu haben, wäre Sterben ein Untergang unserer Seele. Lasset uns denken in Seinem Sinne, wandeln in Seinen Gotteslehren, lieben mit Seiner Liebe die Menschen, um uns her mit Seinem Eifer verbreiten Freude und Glückseligkeit; lasset uns mit Seinem Muthe jedes Hinderniß unserer Tugend, und uns selbst überwinden, auf daß wir gerecht, groß und nach Gottes heiligen Geboten handeln; lasset uns mit Jesu Geduld die Noth des Lebens tragen, mit Seiner Weisheit und mit Mässigung des Lebens Annehmlichkeiten genießen, mit Seinem Glauben ruhig und vertrauensvoll in die Wege der Vorsehung eingehen, und mit Seinem Auge die Ewigkeit als unser Vaterhaus und Gott als unsern Vater sehen.“ —

„Allmächtiger, Allbarmherziger, an diesem frisch aufgeworfenen Grabhügel unsers hinübergegangenen, unvergeßlichen Freundes, dessen Staub im Frieden ruhe, flehe ich zu Dir, uns die Kraft zu verleihen, stets in Jesu zu leben, auf daß Sterben unser Gewinn sey. — Allmächtiger, erhöre unsere kindliche Bitte, und sey huldvoll unserm frommen Streben nach Tu-

gend, nach Heiligung, nach dem Eingange in Dein Reich, wo die ewige Liebe, die ewige Wahrheit, die ewige Wonne waltet." —

9.

„Wo weilt Ghuluna?" — fragte Piallyk, als er am dritten Abende nach seines Vaters Beerdigung aus Serapions Klause heimkehrte, in der die Aeltesten der Horde sich versammelt hatten zur Wahl eines neuen Zupany, und in deren Mitte, wie der Nationalgebrauch war, der Sohn des Verstorbenen die Ehrenstelle bekleidete, bis ein neuer Häuptling gewählt worden. — „Schon in früher Morgenstunde — erzählte ihm die Schwester — ging Ghuluna mit den Mädchen nach der Hürde am Zeggoner-Hügel, um die wolligsten Schafe scheeren zu lassen, weil in einigen Tagen der russische Kaufherr Rostotschyn zum Einkauf von Wolle hier anlangt. Sie kann nicht mehr lange von der Hütte bleiben, denn der Abend beginnt heranzudunkeln, und es ist noch manche häusliche Arbeit zu vollbringen." Kaum hatte Ludovska diese Worte geendet, als die Mädchen, die gewonnene Wolle in Tüchern herbeibringend, in

die Hütte traten. — Ghuluna war nicht unter ihnen; sie habe, so sagten die Mädchen, bald nach der Mittagsstunde die Hürde verlassen, ohne zu sagen, wo sie hingehe, sey auch während des Schafscheerens so stille und trauernd gewesen, wie man sie noch nie gesehen. — Rasch wurde in diesem Augenblicke die Thüre der Hütte aufgethan, und Lycony, Piallyks vertrautester Freund, stand vor ihm, vom Laufe erhitzt, mit Mühe Athem schöpfend. — „Ghuluna ist fort, ist für immer in ihre Wälder heimgekehrt“ — stöhnte Lykony in gebrochenen Worten hervor aus der keuchenden Brust. — Leokadia und Ludovska betrachteten sich voll Erschrecken und Schmerz; Piallyk starrte Lykony an mit der Blässe des Todes in den entstellten Zügen, mit erlöschenden Augen, zitternd, keines Wortes mächtig. Lykony hatte wieder Athem in der jungen, kräftigen Brust. — „Ich saß unter den Weiden am Fluße, der uns von den Slaven des Waldes trennt — erzählte Lykony — da kam Ghuluna, Piallyks grauzottigen Wolfs-Hund an der Seite, über die Wiese daher, langsam, im tiefen Sinnen. Ich grüßte sie, befremdet von dem zögernden Gange, von dem ernsten Wesen des immer so beweglichen, immer so muntern Mädchens. Sie blickte mich an, und ich erschrack ob ihres Erbleichens und ihrer

thränenwunden Augen. — Lykony, du treuer Freund der gütevollsten, tugendhaftesten Familie dieser Horde — sprach sie mit zitternder Stimme und unter sanft fliessenden Thränen — du bist von mir erwählt, den Theuern mein Lebewohl zu bringen, denn ich scheide für immer von diesen Fluren, wo ich die süßeste Freude, wie den tiefsten Schmerz kennen lernte. Ich kehre in die grauenvolle Nacht jener Wildniß zurück, denn auch mein Inneres umhüllet eine Nacht, die kein Licht des Lebens, die nur der Tod erhellen kann.“ — „Wie, Ghuluna, — rief ich mit Schrecken — du willst Leokadia, Ludovska, Piallyk, du willst unsere Horde verlassen, die dich so sehr liebt? — Du willst die Annehmlichkeiten eines geselligen, thätigen Lebens gegen die roheste Wildheit vertauschen? Du bist Christin geworden, mit voller Erkenntniß der Würde, der Heiligkeit, der Segnungen des Christenthums, und du entreissest dich den mütterlichen Armen unserer seligmachenden Kirche, um wieder den Götzen zu dienen und das Heil deiner Seele untergehen und ersticken zu lassen im Schlamme der Abgötterei und des ewigen Todes? — Ghuluna, o arme, unglückliche Ghuluna, kannst du von tugendhafter Geselligkeit, von geregelter Lebensweise, von dem Glau-

ben und der Anhänglichkeit an den alleinigen Gott so frevelhaft abfallen?“ —

„Glaube mir, redlicher Lykony, mein wohlmeinender Freund, — entgegnete mir Ghuluna, daß ich nicht in die Schluchten und Wildniß, in das rohe, verworfene Treiben der Slaven des Waldes rückkehre, um mit dieser Unglücklichen zu leben; glaube mir, daß ich nicht mit leerem Worte, sondern in der Tiefe meiner erleuchteten Seele Christin, daß ich die treueste Tochter der heiligen Mutterkirche bin, die der göttliche Mittler gestiftet. Ich kenne recht wohl das Gute und Schöne, von dem ich mich für immer losreisse; ich fühle mit tiefem Schmerze, daß ich Mutter, Schwester, Bruder, daß ich die befreundete Horde, in deren Kreise ich so glücklich lebte, durch meine undankbare Entfernung tief betrübe; ich weiß, daß mich dort, wohin ich fliehe, nur grauenvolle Einsamkeit, Gefahr und Leiden umstarren; aber ich muß fliehen; das, was mich aus einer schönen Gegenwart in eine schaudervolle Zukunft hinreißt, ruht in der tiefsten Tiefe meiner Brust, als ein Geheimniß, das mit mir zu Grabe geht. — Ich fliehe in eine Verborgenheit, die ausser mir noch keiner der Slaven des Waldes betreten hat. Dort will ich meinem Gram, der Einsamkeit und dem Gebete leben. Von keines Menschen Auge gesehen,

werden dort die Gebeine einer Unglücklichen ruhen, die — O gehe hin, Lykony, bringe meiner Mutter, meiner Schwester Ghuluna's Dank, ihr letztes Lebewohl — sage dem edlen Pyallik, meinem geliebten Bruder, daß ich — hier schrie sie laut auf, stürzte sich in den Fluß, und ehe ich mich von meiner Ueberraschung erholen konnte, hatte sie das jenseitige Ufer erklommen, und war im Dickichte des Waldes meinen nachstarrenden Augen entschwunden." —

Tiefe Stille des stummen Schmerzes herrschte im Gemache. Leokadia und Ludovska weinten heiße Thränen. — Piallyk hatte keine Thränen, aber ein Gefühl in dem blutenden Herzen, unter dessen Schärfe es zu brechen drohte. — Er wankte in's Freie. Ludovska und Lykony, voll zärtlicher Besorgniß, folgten ihm; schweigend, mit der heftigen Bewegung des zürnenden Schmerzes wies er sie zurück; er verlor sich im Dunkel der verhüllenden Nacht.

10.

Es dämmerte nach Jahresfrist der Tag heran, da trat Piallyk an Leokadia's Lager, und faßte die Hand der Schlummernden. Sie erwachte,

und Schrecken und Bangigkeit durchzitterten ihr Herz, denn der scharfe Handjar und der zweischneidige, beilförmige Torwack [25]) in Piallyk's breitem Ledergürtel, der Bogen und volle Köcher über dem Rücken und der langspitzige Gerith in der wurfgeübten Hand sagten ihr, daß Piallyk dahinziehe zum Kampfe gegen räuberische Feinde oder reissende Thiere. — „Droht uns Gefahr?“ — fragte Leokadia? — „Nicht dir, geliebte Mutter, aber mir möchte sie drohen, denn ich suche Ghuluna — sprach Piallyk mit dumpfen Tone. —

„Wie, du willst zu den Slaven des Waldes, die, obgleich zu feige, uns, die Christen, feindlich heimzusuchen, jeden Slaven der Fluren, dessen sie habhaft werden, auf das grausamste ermorden. Du willst mich und deine Schwester verlassen, du, nach deines Vaters Tod, unsere Stütze, unser Schirm?“ —

„Ich vertraue auf Gottes schützende Vaterhand, und trete muthig unter die Slaven des

---

[25]) Auch der Torwak, ein kleines aber gewichtvolles Beil, dessen Hinterseite in eine scharfe Spitze auslief, war, besonders im Handgemenge eine sehr gefährliche Waffe, da man sowohl durch den geführten Hieb mit der schneidenden Schärfe den einen Gegner und beim raschen Zurückziehen nach dem Hiebe mit der scharfen Spitze der Rückseite den andern verwundete.

Waldes. Bald kehre ich wieder. Lykony und sein Bruder umwachen euch und die Hütte, bis ich wieder zur Heimath gekommen bin. Die Freunde haben es mir mit treuem Gemüthe gelobt. — O meine gute, theuere Mutter! In meiner jungen, warmen Brust erhebt sich ein Gefühl, das ich noch nie gekannt, das ich nie geahnet habe. Dieses Gefühl sagt mir, daß Ghuluna, seit sie uns verlassen, meinem Herzen näher ist, als sie es ihm in unserm Kreise war. Ich würde mich auflösen in der heißen Sehnsucht nach ihrem Wiedersehen, mein Herz würde verbluten unter den scharfen Dornen der Trennung von ihr. Gott ließ mich die Slavin des Waldes in ihrer Wildniß finden, dem Tode entreißen, und zu tugendhaften, frommen Menschen geleiten, wo die wilde Tochter der Natur Liebe und Ordnung, Traulichkeit und Arbeit, gesellige Eintracht und Sitte und Tugend kennen lernte, wo ihre verfinsterte Seele vom Lichte des Schönen und Guten erhellt, der ersten frommen Gefühle, der Anerkennung des Bessern, der Dankbarkeit, der Liebe fähig, wo sie dem heiligen Bunde der Christenheit eingereihet wurde. — Gott ließ mich Ghuluna finden, und nur eine göttliche Stimme ist es, die in meinem Wachen und meinen Träumen mir mit Milde zuruft: Gehe hin und suche die Verlorne auf,

daß ihr werde der Friede des Herzens, und dir die Freude des Lebens. — Ja, Ghuluna soll mir nicht mehr eine Fremde, sie soll mein Weib seyn, von dir gesegnet, auf daß der Mutter heiligender Segen uns stärke in Uebung des Guten und kräftig erhalte in der Nächstenliebe und Gottesfurcht. Lebe wohl, gute Mutter, und gedenke meiner und Ghuluna's in deinem frommen Gebete." — Mit inniger Rührung umschlang er die weinende Mutter und enteilte der Hütte, begleitet von Leokadia's bestem Wunsche und herzlichsten Gebete. —

11.

Es bewegte sich einst zwischen Piallyk und Ghuluna das Gespräch um die blutigen Augenblicke ihrer ersten Annäherung. Ghuluna gedachte während des Gespräches, jener, selbst den Slaven des Waldes unbekannten Felsenschlucht, wohin sie mit Piallyk fliehen wollte, um vor der Rache und dem Blutdurste der Freunde des ermordeten Zareskeo sich zu bergen. Genau beschrieb sie die Richtung, nach welcher diese Höhle lag, die Felsengruppe am Vorsprunge des Waldes, durch welche ein schmaler, vom dorni=

gen Gebüsche umschlossener Raum dahin führe, die ungeheuere Tannen und Fichten, deren dicht verschlungene Zweige den Eingang in die Schlucht mit ewiger Nacht bedecken. — Daß Ghuluna nach der Entweichung aus seiner Hütte in diese Felsenschlucht geflohen sey, war Piallyk um so mehr überzeugt, als sie auch zu Lycony gesagt hatte, sie fliehe in eine Verborgenheit, die aus= ser ihr, noch kein Slave des Waldes betreten habe. Eilenden Schrittes wandelte Piallyk nach der bezeichneten Felsengruppe hin, deren dornige Windungen ihm werden sollten zum Blumen= pfade, nach Ghuluna's Verborgenheit leitend. —

Der Abend dunkelte heran, und noch war die Felsengruppe nicht erreicht. Piallyk hatte mit der Morgenröthe erstem Strahle die Wander= ung begonnen, aber keine weite Strecke Weges zurückgelegt. Die Dichte des Waldes, Sümpfe und Felsenmassen, die umgangen, Schluchten mit schroffem Wandgesteine, die durchklettert werden mußten, hemmten sehr die Eile der Wanderung, besonders aber die nothwendige Vorsicht, oft umherzusehen, oft stille zu stehen, und zu lauschen, ob nicht reissende Thiere, oder, das noch Gefährlichere, ob nicht Slaven des Waldes sich nahen. — Piallyk mußte sich Ruhe gönnen, denn er war zu ermüdet, zu ange= griffen von den Anstrengungen seines Tagwerks,

um noch weiter gehen zu können. Nur von der Sehnsucht nach Ghuluna's Wiederfinden beherrscht, hatte er vergessen, sich mit einem Vorrathe von Lebensmitteln zu versehen; ein Trunk aus der Quelle, eine Handvoll Waldbeeren war den ganzen Tag hindurch seine Nahrung. Ermattung und Schwäche zwangen ihn, sich am Fuße eines Baumes zu lagern; er vermochte nicht, weiter fortzuschreiten, um eine mehr gesicherte Ruhestätte zu suchen. Müdigkeit versenkte ihn bald in einen tiefen Schlaf, der Hunger machte ihn mit Tagesanbruch erwachen. Mit gespanntem Bogen schlich er, nach Jagdbeute spähend, durch Dickicht und Gebüsche. — Es rauschte in den Wipfeln der Bäume. Mit mächtigem Flügelschlage erhob sich majestätisch ein Auerhahn; vom Pfeile des sichern Schützen getödtet stürzte er von seines Fluges Höhe, daß unter der Wucht des Sturzes die Aeste und Zweige der jungen Tannen sich zur Erde bogen. Piallyk eilte mit seiner Beute fort, eine Stelle zu finden, wo er, entzogen den Blicken umherstreifender Slaven, sein waidmännisches Mahl genießen könne. Er fand eine schmale, tief hineinlaufende Felsenhöhle, sammelte trocknes Holz und Moos, schnitt einen dünnen, schlanken Zweig ab, und wählte den Schlund der Höhle zu seinem Lager und Speiseplatz. Der Auerhahn

wurde gerupft und ausgeweidet, aus zwei rasch und heftig geriebenen dürren Aesten schlug bald die Flamme empor, das Feuer brannte und bald war am schlanken Stabe der Braten fertig, dem es zwar an Salz, an Gewürzen, an feiner Bereitung gebrach, deren Mangel aber durch die beste Würze, durch heftigen Hunger, ersetzt wurde. Ein tüchtiger Trunk, aus naher Quelle geschöpft, vollendete das einfache Mahl, und, mit frischer Kraft ausgerüstet, begann Piallyk, nach einem herzlichen Gebete des Dankes für den Schutz dieser Nacht und nach der kindlich-andachtsvollen Bitte um dauernden Schirm, seine Wanderung, an des Waldes Saum durch des Dickichts Geflechte sich herauswindend, und mit sehnsüchtigen Augen nach den bezeichneten Leitpunkten forschend. —

Vergeblich spähte Piallyk umher; nur himmelstrebende Tannen begränzten den Gesichtskreis, und Moor und schilfbewachsene Sümpfe, aus denen wildes Geflügel rauschend und krächzend aufstieg, zwangen ihn zu weiter Umkreisung. Immer höher stand die Sonne am unumwölkten Himmel, die Luft war glühend; Piallyk, erschöpft von der Sonne Glut, und von qualvoller Furcht, Ghuluna nicht zu finden, mußte in die Kühle des Waldes rückkehren. Da flieht ein verwundeter Dammhirsch an ihm vorüber,

und wildes Geschrei ertönt aus der Ferne. Leicht hätte sich Piallyk im Dickichte bergen können, aber sein Muth, das Gefühl seiner jugendlichen Kraft, seiner Stärke und Gewandtheit in Führung der Waffen, sein frommes Vertrauen auf Gott ließen ihn nicht an Flucht oder Verborgenheit denken, ruhig harrte er den sich Nahenden entgegen. Die Wilden, häßliche Gestalten, im eckelhaftesten Zustande der Schamlosigkeit, die Schultern und den linken Arm mit zottigem Wolfsfelle umwunden, Nacken und Brust von dem langen, verworrenen Haupthaare bedeckt, einen Gürtel von Büffelleder um den schmutzigen Leib, und Keule und Wurfspieß in der blutgewohnten Faust, brausten daher in hitziger Verfolgung des verwundeten Thieres; sie erblickten Piallyk; sie standen stille in furchtsamer Betrachtung des muthig schauenden, wohl bewaffneten, reich gekleideten Fremdlings. —

Einige Augenblicke herrschte tiefes Schweigen; Worte des Friedens wollte ihnen der gutherzige Piallyk zurufen, im Gefühle des Christen das Blutvergießen scheuend, da erhoben die Slaven des Waldes ein gräßliches Geheul, und, auf Uebermacht trotzend, von Raublust und Blutgierde entflammt, stürzten sie mit hochgeschwungenen Keulen und gezuckten Speeren auf Piallyk los. Mit der Ruhe des wahren Muthes

lehnte er sich mit dem Rücken an einen Baum, von seinem mächtigen Bogen schwirrten rasch die scharfen Pfeile und viele der Wilden krümmten sich im Wundenschmerze; aber auch er, von Keule und Wurfspieß getroffen, blutete schon aus mehrern Wunden, und immer dichter umschloß ihn der Kreis seiner wüthenden Feinde. Nur eine rasche, verwegene That konnte ihn der grausamsten Tödtung entreissen. Den scharfen Handjar hoch schwingend, mit flammendem Blicke, mit donnerndem Rufe, stürzte er unter die heulende Meute; zwei der Muthigsten sanken zu Boden, schon hatte er den gefährlichen Kreis durchbrochen, als er, von einem Keulenschlage auf das Hinterhaupt betäubt, wankte, und, durch das Umklammern eines Baumstammes sich aufrecht haltend, nur noch mit schwacher Kraft sich vertheidigte. — Da erschollen ganz nahe wimmernd kreischende Töne, denen ein Ohr zerreißender Pfiff folgte. — Die Slaven des Waldes ließen die gezückten Waffen sinken, als wären ihre Arme gelähmt, mit scheuen Blicken sahen sie nach den Gebüschen, aus denen Gekreische und Pfiff ertönt waren und mit angstbefangener Stimme sich zuflüsternd: „Das ist der Mächtige“ — zogen sie sich von dem staunenden erwartungsvollen Piallyk zurück. —

Die Zweige des nahen Gebüsches theilten sich und aus ihnen trat hervor ein hoher, kraftvoller Greis mit gelbbraunem Gesichte, von dem ein schöner dichter Silberbart bis an den Gürtel herab floß, und schneeweißem Hauptthaare, das, in Knoten verschlungen, die Stirne wie eine Schlangen-Krone umschloß; von der Schulter bis an die Ferse mit einem schreiend-rothen Kleide angethan, in welches gelbe und schwarze Flammen und Thiergestalten eingewebt waren; um die Hüfte einen Gürtel von Adler- und Geierklauen, an einem bunten Bande über die Schulter eine schillernde, schneckenartige Muschel. Piallyk erkannte aus Ghuluna's Erzählung in dem Manne den gewaltigen Wisladi, den hochgefeierten und gefürchteten Zauberer. —

„Wie kommst du in diese Wildniß? — Was führt dich zu den Slaven des Waldes?" fragte Wisladi mit Härte, mit des feurig-glänzenden Auges scharfen Blicke den schönen furchtlosen Jüngling messend.

Piallyk schwieg. Er wußte, daß Ghuluna verloren war, würde er gestehen, daß sie Christin geworden, daß er bemühet sey, sie aufzufinden und zu seiner Horde zurückzuführen.

„Du bist ein Slave der Fluren — fuhr Wisladi im sanftern Tone fort, — so sagt mir

deine Kleidung, und daß du dem Christenthum zugethan und zur Horde des Zupany Lydonad-Piallyk gehörst, verräth mir die weiße Binde um deinen linken Arm.“ —

„Ich bin Slave der Fläche, bin Christ — erwiederte Piallyk. — Lydonad-Pialky war der Horde Zupany, er war mein Vater — hier perlte eine Thräne im Auge des dankbar liebenden Sohnes — Gott hat ihn aus dieser Welt in eine bessere gerufen. Vor wenigen Tagen wurde seine irdische Hülle dem Grabe gegeben.“

„Lydonad-Pialky dein Vater? — Er ist todt?“ — rief der Slaven-Zauberer mit schmerzlicher Stimme. — Er schwieg und starrte zur Erde, dann sprach er, stolz sich aufrichtend und mit Herrschermacht in Blick und Worte: „Ihr Männer der Wildniß, im Namen Perunno's [26]), des allgewaltigen Donnerers, gebiete ich euch, von dannen zu gehen, so weit, daß euer Ohr nicht mehr den Laut der vieltönigen Mitrossa höre!“ — Er setzte die Schneckenmuschel an die bärtigen Lippen, und ein scharfer, lang gezogener Ton schallte weit durch die Stille des Waldes hin. — In knechtischer Unterwerfung und Furcht schlichen die Slaven davon, noch wild drohende Blicke auf den verhaßten Christen

---

[26]) Auch Perun, der Gott des Blitzes und Donners bei diesen Slaven.

werfend, wie blutgierige Hunde die Jagdbeute, die der Jäger ihnen abnimmt, mit ohnmächtiger Wuth ihm überlassen. —

Piallyk schwankte noch immer zwischen Hoffnung und Furcht; diese war überwiegender; denn wie konnte er Schonung in diesen Wäldern erwarten, worin nur Raubgierde, Mord, der furchtbarste Haß gegen die Christen sich gebar und fortzeugte. Als Wisladi nicht mehr hörte, wie die Männer dahin schritten, und ihr Fußtritt die trocknen Zweige, welche den Boden bedeckten, niederbrach, redete er zu Piallyk: „Ich gehöre nicht den Slaven des Waldes an, sondern einem Nomadenvolke [27]), Zingani [28]) ge-

[27]) Diejenigen Völker, welche noch keine festen Wohnsitze haben, und gewöhnlich blos mit der Viehzucht beschäftigt, ihren Aufenthalt so oft verändern, als sie ihren Zustand durch Veränderung desselben zu verbessern glauben, werden Nomaden genannt. An ein ungebundenes Leben gewöhnt, haben die Nomaden einen großen Abscheu vor jeder Niederlassung, und verlassen ihre ursprüngliche Lebensweise nur dann, wenn sie, von allen Seiten eingeengt, dazu genöthiget werden, oder wenn sie sich der Niederlassungen eines gebildeten Volkes bemächtigen können.

[28]) Die Zigeuner sind ein Nomadenvolk, dessen offenbar asiatische Bildung, Sprache und Sitten durchaus von allen europäischen abweichen. Der Name wird zwar von Mehreren für eigentlich deutsch gehalten, und von Zieh-Gauner hergeleitet; allein dem steht entgegen, daß sie schon bei

nannt. Vor achtzehn Jahren zog meine Horde am Ufer des Dniepers herab und lagerte sich in der Nähe der Hütten deines Stammes. — Unser Anführer starb. Bei der Wahl des neuen ging es sehr stürmisch zu. Waffen blinkten, Blut floß. Ich hatte das Unglück, den Enkel unserer Alt-Mutter, der klugen Frau, zu tödten. Die Weheklagen des geliebten und gefürchteten Weibes, ihre grauenvollen Vorherkündigungen, die Worte des gräßlichsten Fluches über mich und meine Nachkommen ausgesprochen, ihre furchtbare Prophezeihung, daß nur mein Blut den bösen Geist, der die Horde mit Vernichtung bedrohe, versöhnen könne, entflammten meine Genossen vom Greise bis zum Knaben mit unbezähmbarer Wuth gegen mich. Ich mußte fliehen; ich floh zu den Slaven der Fluren, in eine stattliche Hütte, auf deren Giebel eine Fahne flatterte, es war die Hütte deines Vaters. Ich erzählte ihm, was sich begeben. Mit wohlthuender Freundlichkeit, mit liebevoller Milde reichte er mir Brod und Salz, mit dieser Gabe seine Gastfreundschaft und seinen Schutz. Es war die Zeit der Ernte; nur Greise und Kinder be-

---

ihrer Ankunft in Ungarn im Anfang des 15ten Jahrhunderts Zigani und Zingani, auch von den Wallachen, Italienern und selbst von den Türken Zingani, Tschingani und Zigani genannt werden.

wohnten die Hütten; die Rachsucht, die Grausamkeit meiner Hordegenossen, ihre Uebermacht ließen das Schlimmste befürchten. Dein Vater führte mich zwischen hohem Korn an den Fuß eines Hügels, in welchen eine Erdschlucht hineinlief, nur den Slaven der Fluren bekannt, und fast unzugänglich, des dicht umrankenden Gesträuches wegen. Wohl und sorglich von deinem edlen Vater genährt, blieb ich in diesem Verstecke, bis meine Hordegenossen dahinzogen, nachdem sie Brand und Mord verheißen hatten, wenn sie mich unter den Slaven der Fluren fänden. Ich kehrte aus meiner Verborgenheit in die Hütte deines Vaters zurück, und genoß die herzlichste Gastfreundschaft. In einer stürmischen Nacht kehrten die Zingani, durch eine andere verwandte Horde verstärkt, in raschem Ueberfalle zurück. Ich floh meiner Erdschlucht zu, verirrte mich, kam an einen Fluß, durchschwamm ihn und fand mich mit Tagesanbruch in Mitte von Wilden, der Slaven des Waldes. sie wollten mich tödten, da erhob sich aus der Tiefe des Waldes ein Geheul; es verkündigte den nahen Tod ihres Zauberers."

„Die Zingani sind nicht ohne Kenntnisse verschiedener Pflanzen und ihrer Heilkräfte. Mit mehr Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet als der Heilkundigste meiner Horde, versprach

ich den Trauernden, ihrem Zauberer die verlorne Gesundheit zu geben, oder wenigstens sein Leben länger zu fristen, wenn sie mir die Behandlung des Kranken vertrauen, und, gelänge es mir, ihn zu retten, Freiheit und Leben zu schenken geloben. Sie gelobten es, und führten mich in eine geräumige Felsenhöhle, worin der Kranke auf weichem Moose lag, und von den Slaven des Waldes mit einer Ehrfurcht und Aufmerksamkeit behandelt wurde, die von diesen Kindern der rohesten Natur nicht erwartet werden durfte. Chlimoitos — so hieß der Zauberer — nicht durch gefährliche Krankheit, sondern aus Altersschwäche dem Tode entgegen reifend, schöpfte neue Lebenskraft aus dem Safte stärkender Kräuter und Wurzeln, den ich sorglich für ihn bereitete; er gewann mich lieb, und ich ihn, noch mehr aber das bequeme, ruhige Leben, das ich hier genoß, die gute Nahrung, die für Chlimoitos und mich mit größter Sorgfalt gereicht wurden, während die Slaven des Waldes ihre Jagdbeute fast roh verzehrten; die geistigen Getränke, die sie für uns bald von den Angränzenden raubten, oder gegen Thierfelle eintauschten. — Chlimoitos weihte mich in die Geheimnisse seiner Macht ein. Ich übertraf ihn an Schlauheit und Erfahrungen. Als Arzt, Wahrsager, Sterndeuter, kundig der Bereitung des

griechischen Feuers, und mancher Gaukelei, die diesen Halbmenschen unlösbare Räthsel, Wunder der Geister ihrer Wildniß waren, wurde ich bald der gefürchtete, knechtisch gefeierte Machthaber. Nach dem Tode des Chlimoitos trat ich in seine Würde und Herrscherrechte. Sie zittern vor ihren Gottheiten, aber noch mehr vor meinen Aussprüchen. Tiger in ihrer Wuth werden sie zum Lamme, wenn ich im Namen der gewaltigen Geister Ruhe gebiete, und das Lamm wird zum Tiger, streue ich nur Einen glimmenden Funken der Aufreizung in ihre entzündbare Brust. Ein Wink von mir, und sie hätten dich zerfleischt wie der blutgierige Leopard den edlen Hirsch. — Noch fiel kein Fremdling unter den tödtenden Waffen der Slaven des Waldes, wenn ich nahe war. Für dich, wackerer Sohn meines edelmüthigen Wohlthäters, möchte ich mehr thun können, als dir blos das nackte Leben retten, ich möchte so gerne dein Leben mit allen Kränzen der Freude schmücken, mit immergrünenden Kränzen. Was kann ich für dich thun? —

„Mich dahin leiten, wo, gegen Morgen der euer Waldreich begränzende Fluß eine Bucht bildet und nicht ferne davon die wildeste Felsengruppe emporsteigt. Dahin führe mich, und du hast mir zweimal das Leben gegeben." — So sprach Piallyk, und Wisladi ward sein Füh-

rer, nachdem er des Jünglings Wunden mit gekauten Kräutern belegt, und diese mit breiten Blättern und zähen Grashalmen befestigt hatte.

Piallyk konnte nicht rasch fortschreiten, seine Wunden schmerzten ihn sehr; er mußte oft ruhen. Wisladi erquickte ihn mit Beeren und saftigen Wurzeln; er brachte ihm Quellwasser, welches er mit einem Becher schöpfte, den er aus Baumrinde gefertiget. „Verlasse die wilden grausamen Slaven des Waldes; reihe dich unserer Horde an, werde ein Christ, und genieße die stillen Freuden eines tugendhaften, arbeitsamen, religiösen Lebens.“ So bat ihn Piallyk. Der Zauberer schwieg im dumpfen Sinnen. Und als Piallyk seine Bitte wiederholte, sprach er mit freundlichem Lächeln: Diesen Gedanken hast du nicht zuerst in mir erzeugt; schon lange habe ich ihn gedacht, und den Pfad zu gehen begonnen, der zum Ziele führt. Am Sonnenstrahle der Zeit wird die Frucht reifen, die einer grossen, einer sehr großen Pflege bedarf. Aber jetzt müssen wir scheiden. Dort glänzt dir im Schimmer der untertauchenden Sonne das weiße Gestein der Felsengruppe entgegen, und meiner harrt noch in dieser Nacht ein wichtiges Geschäft. Sohn meines unvergeßlichen Wohlthäters, ich scheide mit ruhigem Gemüthe von dir, denn bald sehen wir uns wieder, und du wirst mich noch

lieben, wie du den frommen, ehrwürdigen Serapion liebst.“ — „Kennst du Serapion?“ — fragte Piallyk, voll Staunen, den Namen eines Mannes mit Huldigung genannt zu hören, den die Heiden der Wildniß nur mit Verwünschungen aussprachen.“ Ich kenne ihn aus seinen lehrenden Worten, aus seinen tugendhaften Werken, und ihm bin ich mit Liebe und Verehrung zugethan — lächelte der greise Wisladi mit verklärten Zügen — ich kenne noch mehr als ihn; ich kenne, was dich in diese nächtlichen Wälder führt. Lebe wohl, und grüße mir Ghuluna!“ Sprachlos starrte Piallyk den Zauberer an; aber es war zu spät zur Frage; rasch hatte sich Wisladi im Dickichte verloren. —

„Umgeben mich Wunder? — Serapion — Ghuluna — diese theuren Namen fließen von den Lippen eines Mannes, dessen Macht über die Barbaren des Waldes groß genug ist, meinen Freund und meine Freundin zu vernichten? Der Heidenpriester liebt und ehrt den Christen Serapion; er weiß Ghuluna's Aufenthalt und sendet der Christin einen Gruß? — Dieses Dunkel ist zu dicht, als daß ich es zu durchschauen vermöchte. Der Zeit sey die Lösung dieses Räthsels überlassen; jetzt darf mir Nichts wichtiger seyn, als dem allgütigen Gott für meine Rettung von naher Ermordung zu danken.“ —

So redete Piallyk für sich hin, und ein Gebet des innigsten Dankes sprachen seine Lippen mit solcher Fülle der Andacht, wie sie im Innersten des frommen Jünglings erglüht war. —

Die Nähe der Felsenmasse ließ ihn den Schmerz seiner Wunden und seine Schwäche vergessen. Er raffte alle seine Kräfte zusammen und schritt dahin, sich selbst an Anstrengung überbietend, so rasch und rüstig, als hätte er so eben im kräftigsten Zustande seine Wanderung begonnen. Durch Erhitzung und durch Heftigkeit seiner Bewegungen brachen seine Wunden auf; das strömende Blut wusch den Verband hinweg; er vermochte nicht, es zu stillen. Vom Blutverluste erschöpft sank er in das Gras nieder. Der Tod umschwebte ihn immer näher mit düsterm Flügelschlage. Er betete, der Auflösung gewärtig. Jetzt rauschte es im Gebüsche; sein Ohr vernahm das Heranschnauben eines flüchtig sich bewegenden Thieres; er vernahm Menschentritte; er erhob das brechende Auge; er sah seinen grauzottigen Wolfshund sich nahen, er sah ein buntes Gewand aus den Gebüschen ihm entgegen schimmern. — „Ghuluna!“ — rief er mit der letzten Kraft seiner erkaltenden Brust, und die Schleier der Nacht umhüllten seine Sinne.

12.

In einer kühlen Felsenhöhle, auf weichem, duftenden Moose, von lieblicher Dämmerung umflossen, fand sich Piallyk ins frische Leben zurückgekehrt. Die Umgebungen wurden seinem langsam sich öffnenden Auge immer klarer, und in der Gestalt, die leisen Trittes seinem Lager sich näherte, erkannte er mit einem unnennbaren Gefühle der Freude die schmerzlich vermißte Ghuluna. Er ward zu tief bewegt von ihrem Anblicke, um mehr als einen herzlichen Gruß ihr zuflüstern zu können. Seine Augen füllten sich mit Thränen, er reichte ihr die Hand, die sie mit Wärme ergriff, und voll schwesterlicher Liebe in die ihrigen schloß; er richtete sich empor; er heftete das feuchte Auge mit dem Ausdrucke tiefer Wehmuth auf Ghuluna's blasse Wangen von Thränen eines sanften Weinens benetzt; er sprach in wehmüthiger Rührung: „Ghuluna, warum hast du Mutter und Schwester, deren Liebe jeden deiner Tritte begleitete, warum hast du mich, den Bruder, verlassen, dessen Herz nur in deiner Nähe freudig schlägt? Ghuluna, was haben wir dir zu Leide gethan, daß du aus unserm liebenden Kreise geflohen bist; daß du die trauliche Hütte, die täglich ertönte von deinen frommen Gesängen der Andacht, von deinen Liedern

unschuldsvoller Heiterkeit, verödet hast? O Ghuluna, du warst uns ja Alles — nur da, wo du gewandelt hast, in der regen Bewegung der häuslichen Geschäfte, auf den Fluren, unter den Heerden, in den frohen Stunden der Erholung, da wandelte auch unsere Freude und das Auge des himmlischen Vaters ruhte mit Wohlgefallen auf deinem Pfade, welchen du gingst in Friedfertigkeit und Sanftmuth, in kindlich-schuldlosem Frohsinne, in Nächstenliebe, Gebet und Gottesfurcht. — Und von diesem Pfade bist du gewichen, um in diesen Schluchten und Wäldern, wo Irrwahn und Haß, Zügellosigkeit und Feinschaft, Rohheit, Raub, Mordgierde und Abgötterei ihre verderbliche Herrschermacht ausüben, lebendig todt zu seyn für alles Gute und Schöne, für Tugend und Religion, für Erfüllung deines Berufes und deiner Gelübde, die du im Tempel des Herrn gethan, die du voll Rührung und Erkenntniß der Segnungen des christlichen Glaubens, in die geweihte Hand deines väterlichen Lehrers abgelegt hast? — Und von uns bist du geschieden, um die zärtlichste Liebe der Mutter, der Schwester, des Bruders mit schnöder Kälte, mit Undankbarkeit zu vergelten, und herzlich gute Menschen, denen du Alles warst, auf das tiefste zu betrüben." —

„O halte ein, Piallyk — schluchzte Ghuluna, und drückte die überströmenden Augen in die zitternden Hände — ich selbst schlug meinem Herzen die tiefste Wunde, an der es bald verbluten wird. Nicht frevelhafter Undank, nicht Lieblosigkeit, nicht Abfall von der heiligen Lehre des Christenthums riß mich aus euerm tugendhaften, glücklichen Kreise; aber was mich in diese Verborgenheit mit rastloser Geisel trieb, das ist mein Geheimniß, das schmerzlichste, welches je in der Brust eines Weibes geruht hat. — O Piallyk — jene Ghuluna, die einst an deiner Seite wandelte, mit dem froh lächelnden Auge, mit den Rosen der Gesundheit und des Herzens-Friedens auf den gerundeten Wangen, mit der raschen Bewegung der leichten, kräftigen Glieder, mit den Jubeltönen der schönsten Heiterkeit — jene Ghuluna ist nicht mehr. — Des Auges mildglänzende Flamme ist erloschen, die bleiche Wange von der Thränen ätzender Schärfe durchfurcht; wie eine dem langwierigsten Krankenlager Entstiegene wanke ich einher und verstummt ist für immer mein Mund für die Ergießungen der Freude. — Ich fühle, daß des Herbstes fallende Blätter mein Grab umrauschen werden — aber — hier zog sie ein kleines, künstlich geschnitztes Christusbild, Serapions Geschenk, aus dem Busen, drückte es an ihre Lip-

pen und hielt es hoch empor — vor diesem Bildnisse schwöre ich dir, daß gerade meine Flucht aus deiner und der deinigen Nähe das größte Opfer der Dankbarkeit ist, welches ich meinen Wohlthätern bringen konnte. — Du staunest mich an — meiner Rede Sinn ist dir nicht begreiflich! — O Piallyk, ich muß schweigen, denn ich darf dir nicht das Innerste meines Herzens erschließen; mit mir geht mein Geheimniß zu Grabe.“ — Thränen entströmten ihren Augen, und als Piallyk sie mit zärtlicher Sanftmuth, dann immer dringender bat, ihm zu vertrauen, wie eine liebende Schwester, was Schmerzliches ihr Inneres verletze, da trocknete sie rasch ihre Thränen und sprach mit hohem Ernste: „Laß mich schweigen, ich darf meinen Gefühlen nicht Worte geben, ohne mich noch unglücklicher zu machen. Jetzt habe ich kein nöthigeres Geschäft, als deine Wunden zu pflegen, und alles aufzubieten, dich wieder zur Heimkehr kräftig zu machen, denn Mutter und Schwester werden sich sehr sehnen, dich wieder in ihrer Mitte zu haben.“ Piallyk's Bitten um ihr offenherziges Geständniß beantwortete sie nur mit einem wehmüthigen Lächeln, sie eilte fort, sie brachte heilende Kräuter und unter der wohlthätigen Pflege ihrer weichen Hand versank Piallyk auf's Neue in einen stärkenden Schlaf.

Schon nach zwei Tagen vermochte er sein Lager und die kühle Felsenhöhle zu verlassen. Ghuluna führte ihn in ihr kleines, wirthliches Reich. Er staunte, hier so vieles zu sehen, was er in dieser Wildniß bei einer Slavin des Waldes nicht erwarten konnte. Eine kleine Hütte, aus Baumstämmen gezimmert und mit Schilf bedeckt, den sichersten Schutz bietend gegen die rauheste Witterung, war Ghuluna's Wohnung. Ein weiches Mooslager, mit schneeweißen Linnen bedeckt, ein Tisch und Stuhl, höchst einfach aber äusserst reinlich, wenige, aber glänzend blanke Kochgeschirre, ein Getäfel, woran Kleider, ein Gerith, ein Bogen und Köcher hingen, waren die Geräthe der Hütte und ihr schönster Schmuck die Bildnisse des Erlösers und seiner heiligsten Mutter, Geschenke des frommen Serapion, die Piallyk wohl kannte, und nun mit lebendiger Erinnerung an eine schöne Vergangenheit betrachtete. Ghuluna führte ihn in die Umgebung ihrer Hütte. Ein Gärtchen, mit Mais und Kohl bepflanzt, eine Umzäumung von früchtereichen Gesträuche, auf deren üppigem Grasboden eine trächtige Hirschkuh und zwei muntere Lämmer weideten; eine kristallklare Quelle, aus bemoostem Gesteine hervorfließend und in einem felsigen Becken sich sammelnd, waren die Umgebung von Ghuluna's Hütte. Piallyk fragte,

wer diese Hütte gezimmert, dieses Gärtchen bepflanzt, diesen Rasenplatz umzäunet, diese Thiere und Geräthe in solcher Wildniß aufgefunden habe.

„Schon längere Zeit, vor meiner Flucht aus deiner und der deinigen Mitte — sprach Ghuluna mit schmerzvollem Lächeln — habe ich dazu einige Vorbereitungen gemacht. Kleidung, Linnenzeug und Gemüsesamen nahm ich aus deiner Hütte heimlich fort, und barg es in der Höhlung einer alten Eiche am Saume des Waldes. Der liebende Vater im Himmel erbarmte sich meiner und ließ mich, als ich diese Wälder betrat, einen Mann finden, vor dessen Anblicke ich zwar im heftigsten Schrecken erstarrte, der mir aber, als ich ihm mit Zittern gestand, daß ich eine Christin, daß ich entschlossen sey, in diesen Wäldern die tiefste Verborgenheit aufzusuchen, und darin nur der Einsamkeit und dem Gebete zu leben, mit ungeheuchelter Freundlichkeit seine Hilfe, seinen Schutz versprach, der mich hierher geleitete in diese verborgene Einsamkeit, von der ich schon einst zu dir gesprochen, und der bald mein väterlicher Freund wurde. Mit eigener Hand hat er diese Hütte erbauet, diese Geräthe, diese Umzäunung gefertiget, auch die beiden Lämmer zugeführt, die er selbst auferzogen hatte. Die Hirschkuh fand ich im nahen

Dickichte; sie war verwundet. Mein Freund half mir das des Widerstandes unfähige Thier hierherschaffen. Ich pflegte die Verwundete; sie genas, und belohnt meine wenige Mühe durch die schmackhafteste Milch und die angenehme Hoffnung, bald mich des Anblickes ihres buntgefleckten, munter umherhüpfenden Sprößlings erfreuen zu dürfen. Im Hause deiner Eltern lernte ich die Bereitung der Speisen, das Backen des Brodes; hier übe ich das Gelernte, und was mir mangelt an meinen, auch noch so wenigen Bedürfnissen, verschafft mir mein Freund.“ — „Und wer ist dieser Freund, dem es gelang, Ghuluna's Freundschaft und Vertrauen zu gewinnen? fragte Piallyk mit scharfem Blicke und pochendem Herzen.“ — Ein silberhaariger Greis — entgegnete Ghuluna — dessen Würde, dessen Herz und Gesinnung ihn hoch über seine Umgebungen erheben. Gelingt ihm das große Werk, was er unternommen, so wirst du ihn unter den Deinigen sehen, und in Ehrfurcht und Liebe wird sich ihm dein Herz erschließen. Aber jetzt laß uns dahingehen, wo ich für dich, für Leokadia und Ludovska, für Serapion, für Christen und Irrgläubige täglich mit heißer Andacht bete; dort laß uns dem allgütigen Vater im Himmel für deine Genesung danken, und Ihn recht kindlich bitten, daß er schirmend dich ge-

leite aus diesen nächtlichen Wäldern, wo noch immer böse Menschen hausen, die den Fremdling mit Raub- und Mordgierde umlauern.“ —

An Ghuluna's Hand wandelte Piallyk durch das Dickicht hin in einen Dom enge sich reihender Tannen. In der Mitte dieses Doms stand ein Altar, von bemoosten Steinen aufgerichtet. Ein hölzernes Kreuz, zwei Fuß hoch, und aus glänzend schwarzem Holze gebildet, war der einzige, aber inhaltreiche Schmuck dieses Altars. Ein Steinblock vertrat die Stelle des Betschemmels. — „Als ich, aus dem Kreise der Slaven der Fluren gewichen, diese Einsamkeit betrat, bestand auf dieser Stelle ein Altar, von den Heiden dem bösen Geiste Tschernibog errichtet und mit seinem gräßlichen Bilde bedeckt. Diese Tannen umher, von Giftpflanzen umschlungen, einst die Zeugen der blutigen Menschenopfer, dem Götzen gebracht, starrten wie Riesengerippe empor. Ich zertrümmerte das Götzenbild und pflanzte das Kreuz, dieses Panier des Sieges und der freudigsten Hoffnungen, hier auf; ich rottete die Giftpflanzen aus, und die Tannen schmückten sich mit neuem Grün und umflüstern die heilige Stätte mit sanftem Gesäusel. Hier laß uns dem alleinigen Gott in der Fülle der Andacht und der vertrauenden Liebe ein herzliches Gebet des Dankes und der Bitte darbrin-

gen.“ — Und sie sanken auf ihre Kniee und beugten ihr Haupt zum moosigen Gesteine nieder und im stillen Gebete ergossen sich ihre frommen Herzen in glühender Andacht.

Als sie gebetet hatten, faßte Piallyk Ghuluna's Hand, und lagerte sich mit ihr am Fuße einer Tanne — „Noch nicht habe ich dir, theuere Ghuluna — begann Piallyk mit sanftem Erröthen und gesenktem Auge — mit Offenheit vertrauet, was mich bewogen, aus dem friedlichen Kreise der Meinigen in diese gefahrdrohende Wälder zu treten. Hier, in der Nähe des Kreuzes, des heiligen Erinnerungsmerkmales, an welchem derjenige vollendet hat, dessen Mund nie eine Lüge entweihte, der die reinste, die ewige Wahrheit ist, hier vertraue ich dir, daß nur die heißeste Sehnsucht, dich wieder zu sehen, mich in diese Wälder führte, daß ich dieser Sehnsucht, immer nur in deiner Nähe zu wandeln, daß ich dem heißesten Grame erliege, wenn du nicht mit mir in meine Hütte zurückkehrst, wenn du nicht mein Weib wirst. O Ghuluna, es ist das tugendhafteste, das innigste Gefühl, welches mich für dich beseelt. Alle Freuden meines Lebens, mein Leben selbst ruht in deiner Hand. Willst du nicht, daß ich dahinwelke, wie die Pflanze, die dem erquickenden Thau entrückt, in der Sonne Glut verschmachtet; willst du nicht, daß mei-

ne Mutter, meine Schwester an meinem frühen Grabe weheklagen, so kehre mit mir zu ihnen zurück, und Serapion's geweihte Hand vereine uns für immer!“ — Da verhüllte sich Ghuluna die thränenden Augen, und als Piallyk mit sanftem Flehen in sie drang, ihm ihre Hand, sein größtes irdisches Glück, vor dem Trau-Altare zu geben, sprach sie unter fallenden Thränen und mit brechender Stimme: „Nie, nie kann ich die Deinige werden.“

„Nie — und warum nie?“ — fragte Piallyk, erzitternd, Todesblässe auf den schmerzverzerrten Gesichte.

„Hast du die Worte deines sterbenden Vaters vergessen? O sie tönen noch immer vor meinem Ohre, mit gräßlichen Schalle, und die Erinnerung an diese gewichtigen Worte greift mit zerstörender Gewalt in das Innerste meines Herzens.

Mit den Worten des Segens über uns alle hauchte mein Vater seine fromme Seele aus. Kann die Erinnerung an segnende Vaterworte deine Seele mit Schmerz erfüllen, kann sie dich bewegen, diese grausame Versagung auszusprechen?“

„Und was hat der Sterbende dir noch zugeflüstert, ehe er von dannen schied? Es war

die innige Bitte des scheidenden Vaters, mit der letzten Kraft seines Athems an dein Herz gesprochen, aus dem Kreise der Slavinen der Fluren der frömmsten, tugendhaftesten Jungfrau deine Hand zu reichen. O Piallyk, diese Worte haben sich meinem Innern eingeätzt so tief, daß sie nur der Tod von der Tafel meines Gedächtnißes hinweglöschen kann. Und nun, da du die Kluft kennst, welche unsere Lebenswege bis zur Pforte des Jenseits trennt, nun gestehe ich dir, mit der Offenheit einer liebenden Schwester, daß eben diese Worte mich fortrissen aus deiner Nähe, hierher, in die stille Einsamkeit, wo bald der Erde kühler Schooß mich und meinen Gram umschließen wird.“ — Sie schwieg und weinte; sie sammelte alle ihre Kraft zur ungehemmten Sprache, aber sie vermochte nur über die erbleichenden, bebenden Lippen hervorzuhauchen die Worte: „Ja, mein theurer, mein geliebter Bruder, ich gestehe dir mit der Wahrheit reinster Stimme, daß mich deine Nähe anzieht, wie die Nähe der Blüthendüfte die Biene des Waldes; ich gestehe dir, daß dieses Herz in der heißesten, tugendhaftesten Empfindung nur für dich schlägt; ich gestehe dir, daß dein Wiedersehen mich dem Grabe näher geleitet; denn schon der Gedanke, von nun an einsam trauern zu müßen, schärft den Stachel des

Schmerzes, dessen Spitze nichts zu knicken vermag. Aber ich sehe mit Ergebung der nahenden Auflösung entgegen und mein Herz wird stille stehen unter dem beglückenden Bewußtseyn, muthig gegen meine heißesten Gefühle gekämpft, kräftigen Willens, mich zum Opfer dargebracht und dem Geiste deines Vaters für Liebe und Wohlthaten kindliche Dankbarkeit gegeben zu haben.“ —

In tiefstem Schmerze, aber hörend die frommen Gesinnungen der frommen, hochherzigen Jungfrau bedeckte Piallyk die thränenumflorten Augen, zu tief bewegt, um seinem herben Gefühle Worte geben zu können; da rauschte es im nahen Gebüsche und es ertönte eine feierliche wohllautende Stimme und sie sprach: „Ghuluna, werde sein Weib; segnend sieht der Vater auf den Bund der treuen, gottesfürchtigen Herzen nieder!“

Piallyk sprang empor, nach dem rauschenden Gebüsche hinstarrend; er blickte auf Ghuluna, und sah mit freudiger Ueberraschung ihre rasche Umgestaltung. Die rosige Gluth der Wonne umfloß ihre Wangen, das erloschene Auge ward von der schönsten Flamme beseelt; ein unnennbares Entzücken begeisterte die neu auflebende Jungfrau; sie sank auf ihre Kniee, sie streckte die Arme gen Himmel empor, sie hob den trunk-

nen Blick zu den Höhen, sie sprach mit freudebebendem Laute: „Ja, das war deine Stimme, du mein edler, mein weiser Freund, und dir gehorche ich mit kindlichem Vertrauen!“ Sie faßte Piallyk's Hand und führte den Staunenden an den Altar. — „Meine Zweifel sind gelöset, meine Unruhe ist verscheuet und mein Herz dem freundlichen Winke eines neuen Lebens erschlossen — so redete Ghuluna mit der süßesten Freude Jubelstimme; aber dann sprach sie mit hohem Ernste und feierlicher Würde: „Hier vor dieser heiligen Stätte, hier im Tempel der Natur und der Gottheit, schwöre ich dir, mein Piallyk, dein Weib zu werden und mit dir zu leben in Liebe, Treue und Frömmigkeit, in strenger Erfüllung aller meiner Pflichten; aber des Priesters geweihte Hand soll nicht eher mit dem geheiligten Bande der Ehe uns umschlingen, bis ich Großes vollbracht, bis ich den Werth und die Erhabenheit der Christen durch eine segenreiche That beurkundet habe!“

Schweigend führte sie Piallyk ihrer Hütte zu, und schweigend folgte ihr der Jüngling, denn der Wechsel der neuesten Erscheinungen griff zu tief und zu mächtig in das Innerste seines Gemüthes. Sie kamen in der Hütte an; Ghuluna reichte Piallyk ein Gefäß voll schmackhafter Milch, sie sammelte mit geschäftiger Hand

die reifsten, saftigsten Früchte von den Gesträuchen der Umzäunung, und bat ihn mit liebkosenden Worten, sich zu erquicken und zu stärken zur Heimreise. — „Erstaunen und Ueberraschung fesseln noch immer deine Zunge — sprach sie mit rührender Sanftmuth — aber bald würden diese Bande sich lösen unter dem Andringen der Neugierde. So höre meine letzten Worte, aus treuen, unerschütterlichem Gemüthe in diesen Wäldern zu dir gesprochen: ich habe das feierliche Gelübde gethan, zu den Deinigen zurückzukehren und dein Weib zu werden, sobald ich das Große vollbracht. Frage mich nicht, Piallyk, was Großes durch mich, die schwache Jungfrau, vollbracht, und wann der Augenblick unsers Wiedersehens hervorgehen wird. Nur in Gottes Hand ruht das frühe oder späte Erscheinen dieses Augenblicks. Wann der Tag heraufdämmert, wann die Nacht herandunkelt, erhebe sich deine Seele zum himmlischen Vater in heißer Bitte, mich zu stärken auf dem mühesamen, dornenvollen Pfade, den ich zur Ehre Gottes, zum Heile meiner Mitmenschen mit frommen Eifer wandle. Die Tiefe meines Herzens durchfließt eine beseligende Ahnung, daß wir uns bald und auf immer wiedersehen werden!“ Sie eilte mit beflügelten Schritten in Piallyk's Felsenhöhle, brachte ihm seinen weitfaltigen Plastha,

seine Waffen, und mit edler Standhaftigkeit ihrem Schwure getreu, gegen jede Frage zu schweigen, gegen jede liebevolle Bitte um Erklären der Rede das Ohr verschließend, geleitete sie Piallyk raschen Ganges durch Wald und Felsengewinde an den Saum der Wildniß; wies auf den nahe dahinrauschenden Fluß, von dessen jenseitigem Ufer die freundliche Fläche der Slaven der Fluren ihm entgegenwinkte, drückt voll inniger Rührung seine Hand an ihr pochendes Herz und war in die Gebüsche zurückgeflohen, ehe Piallyk die Arme zu öffnen vermochte, die theuere Braut zum Lebewohl zu umfassen.

Wie ein Träumender, aber im schönsten, süßesten Traume, betrat Piallyk die heimischen Fluren, und als ihm Mutter und Schwester mit dem lauten Jubeltone gestillter Sehnsucht nach des Geliebten Wiedersehen entgegen flogen, da sagte ihnen die Verklärung seines blühenden Antlitzes und die strahlende Flamme seines freudetrunkenen Auges, daß in des frommen Jünglings reiner Seele die tugendhafteste Hoffnung und das edelste Entzücken ruhe.

13.

So einträchtig die Slaven der Fluren als wahre Christen unter sich, und so friedlich sie

gegen die benachbarten Horden lebten, so war ihre Ruhe doch oft von aussen gestört, und oft drohte ihren Hütten, ihren Heerden und ihren Vorräthen Raub und Vernichtung. Mit Mißgunst ersahen habsüchtige, religionslose Nachbarn das immer sich hebende Wohlseyn der Slaven der Fluren; den Gott segnete den Fleiß der Hände, die Frömmigkeit der Herzen, die treue Pflichtübung und das kindliche Vertrauen zu Ihm mit reichen Vatersegen. Besonders nomadische Horden, keiner bleibenden Wohnung, keiner Liebe zum Frieden, keiner Achtung für fremdes Eigenthum, keiner leitenden Religion zugethan, schlugen oft ihr wildes Lager in der Nähe dieser Horde auf, um ihre Heerden mit den Früchten der Fleißigen zu nähren, selbst in die Hütten der Slaven zu dringen und sich auf frevelhafte Weise anzueignen, was sie List oder Gewalt gewinnen mache. Besonders seit dem Tode des Zupany Lydonad-Pialky mehrten sich die Annäherungen nomadischen Gesindels und die Raubversuche angränzender Horden, da der neue Zupany, ein höchst würdiger Greis, aber durch Altersschwäche und Kränklichkeit dem kräftigen Wirken entrückt, nicht so thätig und wachsam zu seyn vermochte, wie Lydonad-Pialky es gewesen.

Von dem schönsten Geiste der herzlichsten Verbrüderung beseelt, traten die kraftvollen Männer und die muthigen Jünglinge, von dem Angesehensten ihres Vereins geleitet, vor dem Zupany, und sie sprachen: „Vater der Horde! die Sanftmuth und Liebe, die uns die christliche Religion selbst gegen Feinde lehrt, macht uns den Kampf und die blutige Wehre verabscheuen, aber die Raubgierde der Zügler und der Nachbarn drohet zu sehr unserer Habe, und der fleißigen Bearbeitung unserer Felder. Seit einiger Zeit müssen wir, bis an die Zähne bewaffnet, hinter dem Pfluge einher gehen, die Heerden auf die Weide führen, die Zuchtpferde bewachen; mit den Waffen an unserer Seite müßen wir unser nächtliches Lager aufsuchen, jeden Augenblick des Ueberfalls gewärtig, und keiner erquickenden Ruhe nach den Mühseligkeiten des Tages uns erfreuend. Wir haben uns zur Berathung versammelt, und nach ihr den Entschluß gefaßt, eine Wache zu bilden, welche täglich der dritte Theil unserer Schaar bezieht. Bei Tage halten Berittene auf der Kuppe umliegender Hügel wachsam umherspähend und schon aus weiter Ferne eine annähernde Gefahr ersehend, auf daß sie von selber durch des Hornes Ruf unsere Horde auffordern zur Bewaffnung und zum Auszuge gegen anziehende Feinde; bei

der Nacht lagert sich die Wache in der Mitte unserer Wohnungen, und abgesandte Schaaren umkreisen von Aussen die Hütten, dem Ueberfalle zuvorkommend. — Vater der Horde, dein Wille soll unser Vorhaben bestättigen oder verfügen, was wir kräftig zu thun haben zum Schutze der Unsrigen!" — Der Zupany billigte aus vollem Herzen dieses zweckmässiige Vorhaben, und schon in der nächsten Stunde hielten die Reiter, das rufende Horn um den Nacken, den scharfspitzigen Gerith in der kräftigen Faust, spähenden Auges auf den Kuppen der Hügel, und als die Nacht ihr dunkles Gefieder über die ruhende Erde breitete, loderte in Mitte der Hütten ein hohes Feuer lustig empor, um welches die Männer und Jünglinge in traulichem Geplauder sich lagerten, von Zeit zu Zeit die Schaaren ablösend, welche in stiller Wachsamkeit die Hütten umgingen.

Unter dieser kriegerischen Vorsicht war, seit Piallyk's Rückkehr aus Ghuluna's Verborgenheit, ein Jahr dahingegangen, als die Wächter der Hügel dem Zupany meldeten, daß, von Zeit zu Zeit die Slaven des Waldes aus ihrer Wildniß zahlreich hervorkommen, und auf dem Wiesenraume, der zwischen dem begränzenden Fluße und dem Saume ihrer Wildniß dahinlaufe, mit Herbeischleppung von gefällten Bäumen sich viel

zu thun machen, besonders um die Stämme recht nahe an das Ufer zu schaffen. Der Zupany erklimmte, auf den kräftigen Piallyk sich stützend, den höchsten der Hügel, um sich selbst von der Richtigkeit dieser Meldung zu überzeugen, da es ihm und allen Slaven der Fluren eine sehr überraschende Erscheinung war, die Slaven des Waldes auf dieser Seite und noch dazu in des Fleißes reger Beschäftigung zu sehen. Eine neue, fast wunderbare Erscheinung. Piallyk und viele seiner Hordegenossen, die mit sehr scharfem Blick in weite Ferne begabt waren, erzählten zu der Uebrigen Erstaunen, daß die Slaven des Waldes bekleidet seyen; diese rohen, keiner Schamhaftigkeit sich bewußten Naturkinder, welche immer unverhüllt einhergingen und selbst bei des Winters Härte nur ungern eine zottige Thierhaut über ihre Schultern warfen. Der Zupany wie die Horde harrte dem nächsten Treiben und den nächsten Unternehmungen dieser Wilden mit sehr erregter Neugierde entgegen.

Und kaum hatte die Morgensonne des folgenden Tages die felsigen Gipfel der weitentlegenen Gebirge mit rosigem Schmelze besäumet, da ertönte das rufende Horn von den nächsten Hügeln, und alle waffenfähige Slaven der Fluren, in ihrer Mitte der Zupany auf seinem sichern lammfrommen Rosse, strömten aus ihren

Hütten hervor, die verkündigte Gefahr ins scharfe Auge zu fassen und ihr eine Brust voll Muth und einen Arm voll Kraft zu bieten. Aber es nahte sich nicht die Gefahr; es schwebte daher auf gesegneten Schwingen der Frieden, die Liebe, der milde, heiligende Sinn für das Erhabenste, für das Göttliche.

Aus den gefällten Bäumen hatten die Slaven des Waldes eine leichte Brücke über den Fluß erbauet, und ein langer Zug lichter Gestalten bewegte sich über die schwankenden Stämme. — Das dießseitige Ufer betretend, ordnete sich die zahlreiche Schaar, und als sie in den Gesichtskreis der erwartungsvoll blickenden Horde trat, da sah man eine lange Reihe, paarweise gehend, daher wandeln; und die Reihe kam näher, und die staunenden Slaven der Fluren ersahen an der Spitze des Zuges eine schlanke, feine Gestalt, vom Nacken bis zur Sohle mit einem blendend weissen Kleide angethan, in der rechten Hand ein Kreuz, in der linken einen grünenden Zweig, das Zeichen des Friedens und der Freundschaft. Und der Gestalt folgten Mädchen und Jungfrauen, Weiber mit Kindern auf den Armen oder sie an der Hand leitend; dann schritten einher Knaben, Jünglinge und Männer, an ihrer Spitze ein Mann mit langem, silberweißen Barte und Hauptthaare, hoch em-

porragend über das Gefolge, alle weiß gekleidet, wie die leitende Gestalt. Und es ertönte sanft und rein ein feierlicher Gesang. — „Bey dem Allmächtigen, das ist dein Lied, Vater Serapion, von der Erkennung des alleinigen Gottes, das du unserer Horde gelehret hast!" — sprach der Zupany mit frommbewegten Herzen zu dem nahestehenden Priester, der, von den süßesten Ahnungen durchzittert, mit nassen Augen auf die Lichtgestalten hinblickte.

„Ghuluna!" — schrie Piallyk auf mit dem Jubeltone einer unnennbaren Freude und stürzte den Hügel hinab; sein scharfes Auge hatte in des Zuges Führerin die heiß Ersehnte erkannt. Aber er wagte nicht, sich ihr zu nähern, ihr die Hand zu reichen. In der feierlich daher schreitenden, von den Strahlen der heißesten Andacht umflossenen Jungfrau sah er ein überirdisches Wesen, eine Heilige, wie er oft in seinen frommen Träumen an sich vorüberschweben gesehen. Nur mit einem Lächeln — es war das Lächeln der zartesten Unschuld, des süßesten Friedens, des tugendhaftesten Sieges — begrüßte Ghuluna den freudebelebten Jüngling.

Jetzt traten aus dem Kreise der Horde Vater Serapion und der Zupany, Hand in Hand, der singenden Schaar entgegen. Ghuluna erhob

den grünenden Zweig und die Slaven des Waldes schwiegen in ehrfurchtsvoller Stille; sie sank vor Serapion auf die Kniee nieder, legte den grünenden Zweig zu seinen Füßen, drückte das Kreuz an ihren keuschen Busen und sprach mit Engelsmilde: „Priester des alleinigen Gottes, Vater und Lehrer dieser beglückten Horde, mein Vater, mein Lehrer, an deine geweihte Brust führe ich diese Slaven des Waldes, welche in der Tiefe ihrer, von Gottes Vaterhuld erleuchteten Seelen den frommen, beseligenden Wunsch nähren, von dir aufgenommen zu werden in den Bund der Christenheit.“ — Und sie erhob das demüthig gebeugte Haupt und blickte auf zu den Himmelsräumen mit dem Blicke des Entzückens und sprach: „Vater im Himmel, Du Gott der Liebe und der Herrlichkeit, Dir danke ich im Gefühle der süssesten Wonne, denn Deine Hand leitete mich mit himmlischer Kraft, die Kinder der Finsterniß an die Quelle des ewigen Lichts, an den Born der schönsten Beglückung zu leiten; nur durch Dich habe ich das Große vollbracht!“ Und Vater Serapion legte segnend seine zitternde Hand auf Ghuluna's Haupt und sein frommer Mund sprach den innigsten Segen über die neuen Söhne und Töchter der christlichen Mutterkirche aus.

Jetzt eilten die Slaven der Fluren, die neuen Glaubensgenossen in warmer Liebe zu begrüßen. Sie waren ihnen nicht mehr Feinde, nicht mehr Fremdlinge; sie waren Brüder Einer Familie. Vater Serapion und der Zupany vertheilten die Angekommenen unter die Horde, um Wohnung und Pflege zu haben, bis ihnen eigene Hütten erbauet und eigene Fluren eingeräumt wären.

Und Ghuluna lag an Leokadia's mütterlichem Herzen, in Ludovska's schwesterlichen Armen, von ihren Freudethränen benetzt, und sie vergießend. Piallyk umschlang die liebende Gruppe, und Ghuluna reichte ihm die Hand, und sprach: „Mein Piallyk, nun werde ich dein Weib, denn ich habe mein Gelübde gelöset."

Da fühlte sich Piallyk sanft umfaßt; er blickte auf; er sah in bekannte Züge, er fiel an Wisladi's Brust. Und Ghuluna drängte sich in die Umarmung und sprach mit inniger Rührung: „O Piallyk, umfasse diesen ehrwürdigen Greis mit aller Kraft deiner Liebe. Er ist der Freund, den ich in meiner Wildniß fand, der meine Hütte baute, der dich, den Sterbenden, in meine Felsenhöhle trug. Er, schon lange im Geheimen dem Christenthume zugethan, war mein eifriger Gehülfe, die Herzen der Wilden abzulenken von dem schmachvollen Götzendienste, in

ihnen den Funken eines höhern Lichtes anzufachen und diesen Funken zur schönen, heiligen Flamme frommer Begierde nach christlicher Lehre aufwallen zu machen; ihm danke ich das Erhabenste, was die Brust der Christin beglücken kann, das Bewußtseyn, für Gottes Ehre, für des Nächsten Heil gewaltet und gewirkt zu haben. —

Und Vater Serapion lehrte und taufte die Slaven des Waldes, und seine geweihte Hand vereinte die Liebenden. Und Gottes Segen ruhte auf Ghuluna und Piallyk, auf ihren Kindern und Enkeln, denn sie wandelten im Geiste und im Herzen auf dem geheiligten Pfade der Nächstenliebe und Gottesfurcht, und ihnen war die Religion die liebende Mutter, der sie mit kindlicher Liebe und heiliger Treue sich anschmiegten, und die über die Frommen ihren beglückenden Segen aus reichem Füllhorne goß. —

In der **Schorner**'schen Buchhandlung in Straubing ist ferner erschienen:

Abend-Andachten, bestehend in sieben Litaneien zur öffentl. u. häuslichen Erbauung für Jedermann v. G. B. S. 8. 1835. br. 6 kr.

Andachtsübungen, Gebräuche u. Ceremonien der katholischen Kirche für den Bürger u. Landmann faßlich erklärt zur Beförderung der wahren Andacht u. Ordnung des Gottesdienstes. Neue verbesserte Auflage. 8. 1825. 30 kr.

Buchfelner, S., Jesus, das Licht u. Heil der Welt. Ein vollständiges Gebetbuch mit Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1835. 42 kr.

— — Wachet und betet. Ein Gebetbuch für die aufblühende Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 3te Aufl. 1834. 12 kr.

Dobler, Fr., die Vorzüge des jetzigen Volksschulwesens vor dem früheren. Rede zur Schulschlußfeier 1832/33. 8. 1833. geh. 6 kr.

— — Würde der Volksschulen. Rede zur Schulschlußfeier 1833/34. 8. 1834. geh. 6 kr.

Hirschmann, C., höchst wunderbare Schicksale des in der Kindheit unter die Irokesen in Amerika ausgesetzten Johann Baptist Couture, eines französischen Gelehrten. Nach dem Französischen des Abbè Lambert frei bearbeitet. 8. 1834. geh. 6 kr.

Lohmayer, Corb., der Einsiedler von Heiligenberg. Erzählung aus dem Leben für Jung und Alt aus dem Bürger- und Bauernstande. 8. 1836. 24 kr.

Maßl, F. X., Edmunds u. Julianens Geburtstag; oder Gott leitet die Seinen auf sicheren Wegen. Eine Erzählung für die Jugend. 12. 1825. 12 kr.

Müller, F. X., nützliches Allerley für die Jugend in den Volksschulen, zur Übung im Schriftlesen, Schön- u. Rechtschreiben mit mehreren absichtlich falsch geschriebenen Aufgaben. 6te Aufl. 8. 1825. 9 kr.

Ried, Jos., sittliches Garten A, B, C., oder Paulinus, der heilige Gärtner im Weinberge Gottes. Eine Erzählung aus den Zeiten des alten Christenthums, zum Nutzen für die Schuljugend und ihre Eltern geschrieben. 8. 1833. 18 kr.

Riedhofer, K. A., Ermahnung u. Aufmunterung zu einer glücklichen u. gottgefälligen Wanderschaft auf Erden, dargestellt in einer Erzählung der bibl. Geschichte des jungen u. alten Tobias. Ein Christenlehr- u. Prüfungsgeschenk. 8. 1832. 21 kr.

Sailer, Joh. Mich., Bischof, Christians Vermächtniß an seine lieben Söhne, deutschen Jünglingen in die Hand gegeben. 2te Aufl. 8. 1825. 12 kr.

Sittenlehre, christliche, in biblischen Texten u. Reim-Versen für Kinder u. Erwachsene; gesammelt von einem Jugendfreunde. 12. 1835. br. 9 kr.

Waas, J., christliches Alphabet oder freundliche Räthe u. Warnungen für Jünglinge u. Mädchen. 8. 1818. 15 kr.

Wahrmuth, G., Obstbüchlein für Bayern. 2te Aufl. Mit 2 Kupfertafeln. 8. 1825. 15 kr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lohmayer, Corbinian

Ghulund, die Sklavin des Waldes, oder Macht und Segnung der Christenlehre
Erzählung aus der Vorzeit für die gebildete Jugend

Straubing 1836

Paed.pr. 2199
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760486-6